

SONDERBAND

KURT MAHR

BLUFF. DER JAHRTAUSENDE

Ein Mann - er kann heute unter uns leben - legt eine
Zeitbombe, die das Universum erschüttern soll ...

1.- DM

Osterreich S. 7,-
Schweiz Fr. 1.20
Italien Lire 200
Sonderpreis Berlin 70 Pfg.



Sonderband 64

KURT MAHR

Bluff der Jahrtausende



MOEWIG-VERLAG • MÜNCHEN

Ein deutscher Erstdruck

TERRA-Sonderbände erscheinen monatlich im Moewig-Verlag, München 2, Türkenstraße 24. Postscheckkonto München 139 G8. Erhältlich bei allen Zeitschriftenhandlungen. – Preis je Band 1, – DM. – Gesamtherstellung: Buchdruckerei Hieronymus Mühlberger, Augsburg. – Printed in Germany 1962. – Scan by Brazzo 06/2008 – Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 7 gültig. – Für die Herausgabe und Auslieferung in Österreich verantwortlich: Farago & Co. Baden bei Wien. Dieser Band darf nicht in Leihbüchereien und Lesezirkeln geführt und nicht zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden.

„Wie lange wird das Himmlische Tor in Peking noch stehen?“

Mrs. Howligan sah von dem Buch auf, in dem sie zu lesen vorgab und schaute zu ihrem Mann hinüber, der, den Rücken ihr zugewandt und mit hoch erhobenem Kopf vor dem Schreibtisch sitzend, zum Fenster hinausstarrte.

„Fragst du mich?“ wollte sie wissen.

Howligan antwortete nicht. Nach einer Weile murmelte er weiter:

„Wenn man nur wüßte ... die Kommunisten halten nicht viel von der kaiserlichen Erbschaft ... vielleicht reißen sie das Ding in drei Jahren ab!“

Er ließ die Hand klatschend auf die Platte des Schreibtisches sinken und drehte sich um.

„Aber es hilft alles nichts“, sagte er laut. „Wir müssen es riskieren. Es gibt kein anderes Bauwerk im asiatischen Kulturkreis, dessen Lebenserwartung auch nur annähernd so groß ist. Abgesehen vielleicht von der chinesischen Mauer; aber das gibt keinen Effekt.“

Mrs. Howligan stand auf, ging zum Schreibtisch hinüber und blieb neben ihrem Mann stehen.

„Wovon sprichst du?“ fragte sie sanft und besorgt zugleich. „In den letzten Tagen redest du so viel vor dich hin. Was hast du?“

Howligan sprang aus seinem Sessel in die Höhe. Die Bewegung war kraftvoll und elastisch; sie verriet nichts von den fünfundsechzig Jahren, die Howligan auf dem

Rücken hatte, und sie zerstreute die Bedenken seiner Frau, er sei etwa krank.

„Nachruhm!“ rief er, ohne Mrs. Howligan dabei anzusehen. „Die Welt dazu bringen, daß sie noch in Jahrtausenden von einem spricht! Zehn, zwanzig, dreißig Jahrhunderte vergehen lassen und dann plötzlich wieder in aller Leute Munde sein. – Ist das nicht eine großartige Idee, Alice?“

Sie legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Immer mit der Ruhe, Bill“, redete sie ihm zu. „Wie willst du das fertigbringen?“

Er drehte sich um.

„Du glaubst mir nicht, daß ich das kann? Ich will’s dir zeigen!“

„Du hast ...“, sie zögerte.

„Ich habe in der vergangenen Nacht nicht geschlafen, wolltest du sagen“, dröhnte er. „Ich sollte mich erst einmal hinlegen und mich ein bißchen ausruhen, wolltest du sagen. Nein, mein Kind! Jetzt geht’s an die Arbeit!“

Mit einem mächtigen Schritt kam er zurück, schob sie ziemlich grob beiseite und setzte sich wieder hinter seinen Schreibtisch.

„Was willst du tun, um Gottes willen?“ murmelte Mrs. Howligan.

Howligan nahm einen Zettel und zeichnete auf ihn mit fester Hand ein paar Linien, Kästchen und Kreise.

„Eine Bombe machen“, antwortete er, „die am 25. Juli 3966 explodiert. Nachmittags um 15:35, wenn es geht ... aber ich glaube, so genau kann ich es nicht vorausbestimmen.“

Es war gut, daß er seiner Frau wieder den Rücken zu-

wandte. Denn sonst hätte er an ihren Augen vielleicht ablesen können, was sie von seinem Geisteszustand hielt.

„Das ... das ist in genau zweitausend Jahren“, murmelte sie.

Aber Howligan war schon wieder mitten in der Arbeit und gab keine Antwort.

*

Howligan Nuclear Instruments war eine kleine, aber bekannte Firma. Vor allen Dingen war sie die einzige, die Halbleiterzähler mit Auflösezeiten von weniger als einer Nanosekunde bauen konnte. Die Halbleiterzähler waren Howligans eigenes Patent. Das Vermögen, das er mit Hilfe dieses Patents innerhalb zweier Jahre sich erworben hatte, schätzten Eingeweihte auf fünfzehn Millionen Dollar.

Aber das war nicht eigentlich das Wichtige. Das Wichtige war, daß Howligan und seine Firma auf dem Gebiet der Kernphysik als Kapazität anerkannt waren und daß die Atomic Energy Commission keine Einwände gegen die Lieferung von zehn Gramm Nickel-63, das Gramm zu viereinhalbtausend Dollar, aus dem Oak Ridge National Laboratory an Howligan Nuclear Instruments erhob.

Er brauche, sagte Howligan, das kostbare Nickel-Isotop für Experimente mit neuartigen Zählgeräten. Das klang glaubhaft, denn Ni63 ist ein radioaktives Isotop mit extrem niedrigen Beta-Energien ohne die oftmals störende Gamma-Strahlung.

Howligan bekam also ein Stück Nickeldraht, das zu ga-

rantiert 40 Prozent aus Ni63 bestand. Die Leute in Oak Ridge hatten reines Ni62 in ihrem Maximum-Flux Reactor bestrahlt.

Ni63 zerfällt mit einer Halbwertszeit von 125 Jahren zu Kupfer-63. Ein aus Ni63 bestehender elektrischer Widerstand wird seinen Wert also im Laufe der Zeit ändern, und zwar verringern. Es ist nicht schwer, eine elektronische Schaltung zu bauen, deren wichtigste Teile ein Ni63-Widerstand und eine Glimmröhre sind. Im Laufe der Jahrzehnte, Jahrhunderte verringert sich der Spannungsabfall über den Widerstand, im selben Maße wächst die Spannung zwischen Anode und Kathode der Röhre. Bis eines Tages der Punkt erreicht ist, an dem die Röhre zündet. Ein Spannungsimpuls wird vom Anodenwiderstand abgenommen, umgekehrt, verstärkt und auf eine Funkenstrecke geführt. Die Funkenstrecke kann zum Beispiel mitten in einer Handvoll TNT liegen.

Die Zeitspanne, innerhalb deren die Leitfähigkeit eines ursprünglich aus Ni63 plus Ni62 bestehenden Widerstandes durch die Umwandlung des Ni63 in Cu63 den kritischen Wert erreicht, läßt sich theoretisch bis auf die Hundertstelsekunde genau ausrechnen. Die Zündspanne einer Glimmlampe ist jedoch gewöhnlich nur bis auf ein paar Volt genau bekannt.

Deswegen erlebte Howligan, als er den Zeitpunkt der Explosion zu errechnen versuchte, eine gewisse Enttäuschung: er vermochte ihn nicht besser als auf zwei Jahrzehnte genau zu bestimmen.

Irgendwann zwischen 3956 und 3976 würde die Bombe explodieren – oder vielmehr würden die fünf Bomben ex-

plodieren, die Mr. Howligan insgesamt mit seiner Langzeit-Zündung zu versehen gedachte.

*

Über die Dinge, die Howligan in diesem Zusammenhang trieb, bewahrte er kompromißloses Stillschweigen.

Daß niemand von seinen Plänen erfuhr, daran lag Mr. Howligan. Denn er war – abgesehen von dem Spleen, den der Wunsch, späteren Zeitgenossen bekannt zu sein, ohne Zweifel bildete – viel zu intelligent, als daß er übersehen hätte, daß seine Machenschaften in der Epoche, für die sie bestimmt waren, unter Umständen recht beträchtliche Verwirrung, ja, sogar einen Krieg hervorrufen mochten. Wenigstens war es das, wovon Mr. Howligan gerne träumte. Weil aber jeder, der nicht von demselben Spleen besessen war wie Howligan, gegen derartige Pläne moralische und auch andere Einwände erhoben hätte – deswegen behielt Howligan die Sache für sich.

Das war der einzige Tropfen Wermut im Wein seiner Begeisterung: denn auch Howligan war keiner, der sich nicht von seiner Umwelt gerne hätte bestätigen lassen, daß er ein Genie sei.

*

Angesichts der besonderen politischen Situation, in der sich die Chinesen zu dieser Zeit der übrigen Welt gegenüber befanden, kostete es Howligan zunächst ein Heiden-geld, überhaupt nach China hineingelassen zu werden und

seine Spezialeinrichtung vor den scharfen Augen der Zollbeamten zu verbergen.

Das Dreifache kostete es ihn, soviel TNT zu besorgen, wie er für seinen Zweck brauchte, und schließlich noch einmal das Zehnfache, um die Wachen am Himmlischen Tor in Peking so zu bestechen, daß sie ihn an einer Säule für eine halbe Stunde herumarbeiten ließen.

Außer Geld verschlang die Sache auch Zeit. Howligan war anderthalb Jahre lang unterwegs, um seine erste Bombe in einer Säule des Himmlischen Tores unterzubringen.

Der Rest war zwar einfacher, aber darum noch lange nicht billiger. Howligan bekam von der Aluminium Ore Limited die Erlaubnis, auf dem von ihr erworbenen Gelände in den Bergen von Colorado fünf Versuchsbohrungen vorzunehmen. Die Aluminium-Ore-Leute sagten zwar:

„Wir sind ganz genau darüber informiert, wie weit unsere Bauxit-Vorkommen reichen, Mr. Howligan. Sie können uns keine neuen Informationen liefern.“

Aber Howligan gebärdete sich als alter, starrköpfiger Mann und bestand auf seinen Bohrungen.

Daß die Bauxit-Vorkommen in Colorado so reichhaltig waren wie keine anderen auf der ganzen Welt, das wußte Mr. Howligan seit einiger Zeit mindestens ebensogut wie die Aluminium-Ore-Leute.

Howligan rechnete damit, daß das Colorado-Vorkommen noch in zweitausend Jahren abbaufähig sein werde – vorausgesetzt natürlich, daß dann überhaupt noch jemand Wert auf Aluminium legte. Aber immerhin war Aluminium sicherer als Eisen. Das Risiko, daß die späte Zukunft How-

ligans „Hinterlassenschaft“ nicht auffinden würde, war in einem Aluminium-Bergwerk am geringsten.

Howligan führte die Bohrungen bis auf die Tiefe der zukünftigen Bergwerksstollen. Dann deponierte er in vieren von ihnen die übrigen Zeitbomben – mit geringerer TNT-Ladung als in Peking; denn diese Bomben hatten nur die Aufgabe, die Menschen aufmerksam zu machen – und in der fünften ein umfangreiches Paket, dessen Inhalt auch die Ingenieure, die die Bohrung leiteten, nicht zu sehen bekamen.

Hinterher wurden die Bohrlöcher übrigens mit einem großen Aufwand an Sorgfalt wieder zugeschüttet.

*

Die Bohrungen und alles, was Howligan im Zusammenhang damit unternommen hatte, waren geheimnisvoll genug, daß sich die Reporter von ein paar Colorado-Zeitungen dafür zu interessieren begannen. Sie fuhren Mr. Howligan bis in seine Heimatstadt Charleston nach und ließen erst von ihm ab, als Howligan ihnen drohte, er werde beim nächsten Annäherungsversuch Polizisten auf sie jagen.

Sie blieben jedoch in Charleston, und das Glück – das Glück der Journalisten wollte es, daß inzwischen auch jemand anders auf Howligans seltsames Treiben aufmerksam geworden war, jemand, der weitaus größere Chancen hatte, etwas von Howligan zu erfahren: Mrs. Howligan.

Sie war zunächst freudig überrascht, dann betroffen und schließlich fast erschreckt über die Art, wie ihr Mann sich verändert hatte. Seitdem er anderthalb Jahre lang auf Rei-

sen gewesen war, und noch mehr, seitdem er die fünf Versuchsbohrungen in Colorado durchgeführt hatte, war er energisch, vital und fröhlich geworden wie ein Dreißigjähriger. Mrs. Howligan wäre voll und ganz mit dieser Wandlung einverstanden gewesen, hätte sie nicht befürchtet, daß auch ein solch erfreulicher Umschwung seine tieferen Ursachen in einer verborgenen Krankheit haben könne.

Sie fragte Mr. Howligan also nach dem Grund seiner Fröhlichkeit. Mr. Howligan lachte auf die Frage hin, nahm seine Frau in den Arm – was er sonst in zwei Jahren nur einmal getan hatte, und selbst dann nur, wenn er betrunken war – und antwortete:

„Die ganze Sache hat mich vier Millionen Dollar gekostet, Alice. Vier verlorene Millionen, möchte man vielleicht sagen, denn es ist eine Investition, die sich erst rentieren wird, wenn wir beide schon längst gestorben sind.

Aber“, er hob den freien, linken Arm, als wenn er schwören wolle, „wenn diese Halsabschneider von Röhren- und Sprengstofffabrikanten nicht gelogen haben, wenn ihre Röhren und Sprengstoffe in luftdichten, trockenen und bakterienfreien Behältern wirklich zehntausend Jahre überdauern können und die Batterien solange Strom liefern ... dann, Alice, wird in ein paar tausend Jahren die Welt von deinem Mann reden!“

Das war alles, was sie aus ihm herausbrachte. Mehr wollte er selbst ihr nicht sagen.

Ein paar Tage später lief sie zufällig – wenigstens wußte sie nicht, daß der Zufall lanciert war – einem der Colorado-Journalisten in die Arme. Der Mann war geschickt; er verstand es, Mrs. Howligan in ein Gespräch zu verwickeln.

Doch was er erfuhr, ergab für ihn ebenso wenig Sinn wie ein paar Tage zuvor für Mrs. Howligan. Immerhin machte er eine gruselige Geschichte daraus, schickte sie an sein Blatt und fuhr wieder nach Hause – ein wenig enttäuscht über die magere Ausbeute.

Eine Zeitlang dachte er daran, eine von Mr. Howligans Bohrstellen wieder aufbohren zu lassen und nachzusehen, was der Alte darin versteckt hatte. Aber er sah frühzeitig genug ein, daß für ein solch närrisches Unternehmen keiner sein Geld zum Fenster hinauswerfen würde.

Mr. Howligans Pläne blieben also geheim, wie er es gewünscht hatte. Denn der Bericht, den der Reporter verfaßt hatte, schoß seitwärts am Ziel vorbei, wenn er auch eine Reihe richtiger Überlegungen enthielt.

Howligan war zufrieden, und Mrs. Howligan war es auch; denn die seelische Wandlung ihres Mannes hielt an. bis er im Alter von siebenundachtzig Jahren in völlig betrunkenem Zustand einen schweren Autounfall verursachte und an den Folgen des Unfalls wenige Tage später starb.

An dem Tag, an dem er starb, war auf den Uhren seiner vier Bomben erst wenig mehr als ein Hundertstel jener Zeit abgelaufen, die vergehen würde, bis die Funken zündeten.

2.

Harp Elever fand die große Kontrollhalle ungemütlich.

Besonders dann, wenn er mit Eileen visiphonieren wollte, was, da es sich um ein privates Gespräch handelte, von der Betriebsleitung streng verboten war.

Trotzdem ließ Harp Elever keinen Mittag verstreichen,

ohne Eileen anzurufen. Es war ihm zur Lebensgewohnheit geworden, und er würde sich eher hinauswerfen lassen, als die Gewohnheit aufgeben.

Dabei war der Job bei M-2 kein schlechter. Harp bekam eine Menge Geld dafür, daß er pro Tag fünf Stunden lang in der Kontrollhalle saß und die Anzeigen der Instrumente ablas. Harp war Fachmann für Elektronik. Er kannte all die kleinen und großen Maschinen, die den Menschen die körperliche Arbeit abgenommen hatten: unter Tage, über Tage, in der Luft und auf dem Wasser.

Harp hatte seinen Posten seit zweieinhalb Jahren. Das einzige, was sich in dieser Zeit an Außerplanmäßigem ereignet hatte, war das Ausbrennen einer Kontrollampe gewesen.

Harp nahm den elegant geformten Hörer ab und wartete, bis auf dem kleinen Bildschirm das rote Frei-Zeichen aufleuchtete. Dann wählte er – hastig und ohne auf die Wähltasten zu sehen. Eileens Nummer kannte er auswendig, und die Griffe, die er tun mußte, um sie richtig einzutippen, ebenfalls.

In der Halle blieb es ruhig; Harp hatte sich längst daran gewöhnt, das vielstimmige Summen der Geräte als Ruhe zu empfinden.

Eileens Gesicht erschien auf dem Schirm: farbig, plastisch. Harp ergötzte sich eine Sekunde lang an dem erfreulichen Anblick; dann sagte er:

„Hallo, Liebling! Was wird heute abend aus uns beiden?“

Eileen legte den Kopf auf die Seite.

„Weiß nicht, Schatz“, antwortete sie kokett. „Vielleicht Somnave?“

Harp runzelte die Stirn.

„Schon wieder Somnavive?“ fragte er zurück. „Wollten wir nicht lieber einen kleinen Ausflug nach ...“

„M-hm“, unterbrach ihn Eileen kopfschüttelnd. „Zu gefährlich.“

Harp stutzte, dann lachte er.

„Also gut: Somnavive“, stimmte er zu.

„Um siebzehnzwanzig?“

„Um siebzehnzwanzig am gewohnten Platz“, nickte Harp. „Alles Glück für dich, mein Liebling.“

„Und die Hälfte davon geb’ ich dir“, antwortete Eileen mit zärtlichem Lächeln, die vorgeschriebene Formel mit ein paar freiwilligen Worten erweiternd.

Harp legte auf. Er sah sich um und stellte fest, daß niemand sein Gespräch belauscht hatte.

Dann sah er seufzend auf die Leuchtscheibe des Kalenders.

16-08-3962.

Noch fünf Monate und drei Tage, bis Eileens und seine vom Gesetz vorgeschriebene zweijährige Ehe-Probezeit vorüber war. Bis dahin würden sie sich mit Somnavive und ähnlichen Dingen begnügen müssen.

Denn die Probezeit war nichts weiter als eine Wartezeit. Eine Zeitspanne, in der die beiden Verlobten tun und lassen konnten, was ihnen beliebte, außer in einer Wohnung zusammenzuwohnen. Harp verstand deswegen nicht, wozu eine solche Zeit überhaupt gut sein könne; aber das wiederum beunruhigte ihn nur wenig. Denn von den Vorschriften, die das Ministerium für Nationale Psychologie produzierte, verstanden selbst eingearbeitete Psychologen nur die Hälfte.

Irgendein tieferer Sinn aber mußte jeder Anweisung zu Grunde liegen, davon war Harp felsenfest überzeugt; denn die Anweisungen wurden nach allgemeinen Richtlinien von elektronischen Maschinen ausgearbeitet. Und elektronische Maschinen, das war Harps Lebensweisheit, irrten sich niemals.

Er beschränkte sich also darauf, seufzend ein zweites Mal nach dem Kalender-Leuchtblatt zu sehen und sich darüber zu freuen, daß, seitdem er das letzte Mal hinaufgestarrt hatte, wenigstens ein paar Augenblicke vergangen waren.

Harp döste eine Weile vor sich hin und wartete darauf, daß es sechzehndreißig würde und er seinen Platz verlassen könne. Schließlich fiel ihm ein, daß er sich ein betriebsinternes Fernsehprogramm ansehen könne.

Er streckte die Hand aus, um das große Empfangsgerät einzuschalten – als es geschah.

Ein fremder Ton war plötzlich im Summen der Maschinen. Ein auf- und abschwellendes Pfeifen zunächst, das rasch in abgehacktes Wimmern überging, dabei über die Tonskala hinaufkletterte und als schmerzberoitendes Kreischen jenseits der Hörgrenze verschwand.

Harp war aufgesprungen. Die Kontrollampen auf der großen Schalttafel zu seiner Rechten zeigten ein tiefdunkles Rot. Das Summen der übrigen Maschinen war erloschen.

Schacht M-2/acs-2557 lag still.

Mein Schacht, dachte Harp zornig. *Mein* Schacht liegt still!

Er brauchte nichts weiter zu tun. Was auch immer ge-

schehen war – es würde drüben bei der Zentralen Überwachung einen Alarm auslösen. Die Leute –

Da riefen sie schon!

Auf dem Visischirm blinkte das grüne Eilt-Signal. Harp nahm ab. Ingenieur Haysters rotes Gesicht erschien.

„Was ist los?“ brüllte er.

Harp zuckte mit den Schultern.

„Keine Ahnung. Was ganz Großes. Alle Maschinen stehen still.“

Hayster brummte und kratzte sich am Kopf.

„Schicke Leute ‘rüber. Müssen ‘runter und nachsehen.“

„In Ordnung“, antwortete Harp.

Eine Weile später kamen die Leute – fünf insgesamt. Sie trugen schwere Schutzanzüge mit eigener Luftversorgung und einer leistungsfähigen Sende- und Empfangsanlage, die selbst die dicksten Bodenschichten zu durchdringen vermochte.

Sie sahen aus wie Raumleute, die mitten zwischen Sonne und Altair wegen Havarie aussteigen mußten.

Sie kümmerten sich nicht um Harp. Harp sah ihnen zu, wie sie im Notschacht verschwanden und durch das bremssende Antigravfeld langsam nach unten sanken. Der Schacht war noch erleuchtet; aber in zweihundert Metern Tiefe verlor Harp die Männer aus den Augen. Die gleichmäßige Beleuchtung und die spiegelglatten Wände verwischten alle Konturen.

Harp wartete, ziemlich ungeduldig. Ein paarmal war er drauf und dran, Hayster anzurufen; denn Hayster stand mit dem Suchtrupp in ständiger Verbindung. Aber er ließ es jedesmal wieder sein. Er wußte, wie sauer Hayster reagier-

te, wenn er gerade einmal intensiv arbeitete und ihn jemand dabei stören wollte.

Eine Stunde verging. Alle zwei Minuten ging Harp hinunter zur Schachtöffnung, die in der Nordwestecke der Halle lag, und starrte hinunter.

Eine zweite Stunde verging.

Wenn sie nicht bald kommen, überlegte Harp, muß ich Hayster anrufen, daß er mir einen Ersatzmann schickt. Ich habe um sechzehndreißig Dienstschluß.

Gleichzeitig gestand er sich ein, daß er ungern fortgegangen wäre. Es interessierte ihn sehr, auf dem schnellsten Wege zu erfahren, was dort unten in zweitausend Metern Tiefe vorgegangen war.

Zweieinhalb Stunden, nachdem die fünf Männer eingefahren waren, erschienen sie wieder. Harp sah sie ungeduldig den Schacht heraufschweben. Er wartete, bis sie festen Boden unter den Füßen hatten und die Helme zur Seite klappten.

„Was gibt’s?“ fragte Harp.

Einer der Männer öffnete die dick behandschuhte Hand und hielt sie Harp hin.

„Das da!“

„Das da“ war ein Klumpen Plastikfolie oder etwas Ähnliches. Ziemlich dunkel.

„Deswegen stehen alle Maschinen still?“ fragte Harp ungläubig.

„Nein. Außerdem hat es eine Explosion gegeben.“

Mehr war nicht zu erfahren. Die Männer marschierten hinaus und ließen Harp mit seiner Neugierde zurück. Harp wartete – unentschlossen, ob er nun nach Hause gehen oder warten solle, was weiter geschah.

Als er sich gerade entschieden hatte, nach Hause zu gehen, rief Hayster an.

„Mysteriöse Sache“, brummte er. „Zettel gefunden. Steht drauf, wir sollen an einer anderen Stelle nach einer Art Schatz suchen.“

Harp war aufgeregt.

„Zettel? War das die Plastikfolie?“

„Ja. Jemand hat eine Bombe in den Felsen gesteckt und sie explodieren lassen, als die Schürfautomatik vorbeikam. Nur, um uns aufmerksam zu machen. Alles sehr geheimnisvoll.“

„Aha“, machte Harp. „Was soll ich ...“

„Nach Hause gehen. Schicke dir Ablösung herüber.“

*

Im Laufe der nächsten hundert Stunden, während die Unter-Tage-Maschinen eifrig dem Punkt zustrebten, den der mysteriöse Unbekannte als Lageplatz seines „Schatzes“ bezeichnet hatte, explodierte eine weitere Bombe in einem anderen Stollen. Auch dort fand man ein dunkles Stück Plastikfolie mit dem Hinweis auf den Fundort.

Die M-2-Chefs waren ziemlich verwirrt. Beide Bomben explodierten an Stellen, die die Schürfmaschinen erst kurz vor der Explosion freigelegt hatten. Es war unbegreiflich, wie jemand die Bomben hatte dorthin bringen können.

Schrift und Ausdrucksweise auf den beiden Folien waren ziemlich altertümlich. *Wie* altertümlich, das konnten die M-2-Leute allerdings nicht sagen. Sie waren Techniker, keine Philologen.

Schließlich wurde der „Schatz“ gefunden. Er lag genau an der bezeichneten Stelle. Er bestand aus nichts weiter als aus einem dicken Plastiksack mit einem würfelförmigen Stahlkasten drinnen. Die Maschinen beförderten den Fund nach oben. Die Sachverständigen entfernten den Sack und lasen auf dem Deckel des Stahlkastens, daß beim Öffnen vorsichtig vorzugehen sei, da das Innere leergepumpt war.

Man bohrte den Kasten also vorsichtig an und ließ die Luft kubikzentimeterweise eindringen. Man nahm den Deckel ab, als der Druck ausgeglichen war, und entdeckte im Innern des geräumigen Gehäuses eine Menge weiterer Kästchen und Behälter und obenauf eine kleine Metalltafel, die in tiefer Prägung die Warnung trug:

**INHALT NUR FÜR AUTORISIERTE PERSONEN
BESTIMMT! BEI AUFFINDUNG BEAMTE DES SI-
CHERHEITSDIENSTES HINZUZIEHEN!**

Das gab Hayster, der das Unternehmen leitete, zu denken.

„Was ist ein Sicherheitsdienst?“ brummte er argwöhnisch.

Harp wußte Rat.

„Entweder die psychologische Garde oder die Filter-Abwehr.“

„Aha. Und wie kriegt man sie her?“

„In Washington anfragen, würde ich sagen.“

*

Von dem Augenblick an, in dem man in Washington von den Ereignissen erfuhr, senkte sich tiefstes Stillschweigen

über die Affaire. Den Männern von M-2 wurde unter Androhung empfindlicher Strafen geraten, den Mund zu halten. Das Ministerium für Nationale Psychologie schickte alle Arbeitnehmer bei M-2 und, damit es nicht auffiel, auch Beschäftigte aus ein paar anderen Minen auf Staatskosten in unbefristeten Urlaub – mit der Begründung, dem Minenwesen werde nach Wiederaufnahme der Arbeit der frische Arbeitseifer seiner Fachleute sehr zustatten kommen.

Außerdem sorgte die Psychologische Garde dafür, daß von den Geschehnissen bei M-2 in der Tat nichts an die Öffentlichkeit drang.

Ein paar M-2-Leute wurden, als sie zu plappern begannen, festgenommen und einer Gehirnwäsche Stufe 3 unterzogen. Der Psychologischen Garde entging nichts. Der Fall war als 1-0-1 klassifiziert und erlaubte den Einsatz modernster Mental-Suchgeräte.

In Washington rauchten inzwischen den Experten die Köpfe bei dem Bemühen, den seltsamen Fund auszuwerten. Worum es sich handelte, war auf den ersten Blick zu sehen: um die Hinterlassenschaft eines Mannes, der sich rühmte, zu seiner Zeit, nämlich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, einen tiefen Blick hinter die Kulissen der irdischen Politik getan zu haben, und der Auffassung war, daß das, was er herausgefunden hatte, auch für eine spätere Zeit sehr interessant sein werde.

Darin hatte er sich nicht getäuscht. Hatten sich die Fachleute für den Fund zunächst nur deswegen interessiert, weil er eben aus alter Zeit stammte und das Altertümliche seinen Anreiz auf die Phantasie der Menschen noch immer nicht verloren hatte, so gerieten sie in Eifer, als sie einige

der in altmodischer Schrift gehaltenen Aufzeichnungen gelesen und nach Beschaffung der notwendigen Geräte die entsetzlich primitiven Tonbänder abgehört hatten.

Was der Unbekannte aus der Vergangenheit, der sich Howligan nannte, an Behauptungen aufstellte, war ungeheuerlich. Aber er war bei Behauptungen nicht stehengeblieben – er hatte seiner Hinterlassenschaft Belege beigefügt.

Als sie auch die Belege studiert hatten, glaubten die Experten zu wissen, daß die Weltlage, die sie bisher für normal und ruhig gehalten hatten, in Wirklichkeit nervös war und kurz vor der Explosion stand.

Projekt H – H stand für Howligan – wechselte vom Stab der Psychologischen Garde zum Ministerium für Verteidigung, und dort wurde es dem Chef des Space Intelligence Service in die Hand gegeben.

Denn General Houston hatte nicht nur einen berühmten Namen, er hatte auch die Macht und die Männer, um der Gefahr entgegenzutreten, die der Erde ohne Zweifel drohte.

3.

Chet Farren glitt auf dem breiten, geräuschlosen Laufband den Gang entlang und fühlte sich unter den bohrenden Blicken der hundert Röntgenaugen ziemlich unbehaglich.

Er hätte daran gewöhnt sein sollen; denn in diesem Gebäude hatte er jeden Tag zu tun, solange er auf der Erde weilte. Aber zu wissen, daß hinter jedem dieser kleinen Löcher in der Wand eine kleine Gamma-Strahlenquelle oder ein Film-Fokus hingen, und damit einverstanden zu sein, daß man durchleuchtet wurde, das waren zweierlei Dinge.

Zudem war sich Chet Farren ziemlich sicher, daß es außer hinter den deutlich erkennbaren Löchern auch noch anderswo Sicherheitsvorrichtungen gab – zum Beispiel Mental-Detektoren, die in der Lage waren, das Gedankenmuster eines Menschen zu erkennen und daraus zu schließen, ob er Böses, Gutes oder gar nichts im Schilde führe.

Es gelang Chet Farren erst, sich auf das zu konzentrieren, was ihm bevorstand, als das Ende des Ganges auf ihn zurückte.

Mit einem eleganten Side-Step trat er an die fugenlose Stirnwand des Ganges. Vor der Wand blieb er stehen. Er wußte, daß die Auswertungsmechanismen jetzt damit beschäftigt waren, das Bild zu vervollständigen, das sie sich unterwegs von ihm gemacht hatten, und mit dem zu vergleichen, das seit dem ersten Tag seiner Zugehörigkeit zum SIS bei den Akten lag.

Der Vergleich fiel offenbar zufriedenstellend aus. Die Wand, von der zuvor niemand geglaubt hätte, daß sie dazu in der Lage sei, glitt zur Seite und ließ Chet Farren in ein weiteres Stück Gang hinein.

Ebenso automatisch wie die Wand öffnete sich die Tür auf der gegenüberliegenden Seite. Nach der grellen Beleuchtung der Gänge schien der Raum dahinter völlig finster zu sein. Chets Augen brauchten Zeit, um sich an den schwachen Schein einer gelblichen Lampe zu gewöhnen und die vier Männer zu erkennen, die sich von allen Seiten über einen niedrigen Tisch beugten und sich für etwas interessierten, das auf dem Tisch lag.

Chet Farren erkannte General Houston, den er einmal bei einer Ansprache auf dem Bildschirm und ein paarmal

in Wochenschauen zuvor gesehen hatte. Chet war nicht überrascht; er hatte sich vorher ausmalen können, daß am Ende dieses zehntausendfach gesicherten Ganges, dreitausend Meter unter der Erde, eine hohe Persönlichkeit residieren müsse.

Der Anblick der anderen drei Männer jedoch machte ihn stutzig – vielmehr der Anblick zweier von ihnen, denn den dritten kannte er nicht.

Die beiden waren Philo Beckett, Staatssekretär im Ministerium für globale Sicherheit, und Clarendon, Beckens Chef, der Minister selbst.

Chet Farren stand stramm, seitdem er den Raum betreten und die Tür sich hinter ihm geschlossen hatte. Ein paar Augenblicke vergingen unter dem gedämpften Gemurmels der vier Männer am Tisch, bis General Houston sich aufrichtete, umdrehte und Chets Gruß erwiderte.

„Kommen Sie her!“ befahl Houston.

Chet trat näher.

„Das ist Kommodore Farren, meine Herren“, stellte Houston vor. „Der Mann, der, wie ich meine, die Aufgabe übernehmen soll.“

Chet Farren richtete den Blick geradeaus. Er wußte, daß in solchen Situationen eine Vorstellung in umgekehrter Richtung nicht üblich war. Er würde also nicht erfahren, um wen es sich bei dem vierten Mann handelte.

Der vierte Mann war größer als selbst General Houston, der als Hüne galt, aber sehr schlank, fast dürr. Das Gesicht paßte zur Figur: schmal, knochig, mit einer gewaltigen Nase und zwei großen, abstehenden Ohren.

Chet versuchte, das Alter des Fremden zu schätzen; aber

er konnte nicht mehr sagen als: zwischen fünfunddreißig und sechzig.

Der Knochige kniff die Augen zusammen und musterte Farren ernst.

„Ein bißchen jung, wie?“ brummte er schließlich.

Arger stieg in Chet auf.

„Zweiunddreißig Jahre“, antwortete er schnell und scharf.

Houston warf ihm einen mißbilligenden, warnenden Blick zu. Aber Chet achtete nicht darauf. Der Knochige dagegen verzog das Gesicht.

„Und ein bißchen unkonventionell“, ergänzte er seine Beurteilung.

„Ich sage es nicht gern in seiner Gegenwart“, verteidigte sich Houston, „aber er ist einer meiner besten Männer, Sir.“

Chet war verwirrt. Wie hoch mußte ein Mann im Rang stehen, damit General Houston ihn mit Sir anredete?

Der Knochige nickte nachlässig.

„Schon gut, General. Ich habe im Grunde genommen nichts gegen ihn einzuwenden. Ob er geschickt und intelligent genug für diesen Auftrag ist, wird sich schon herausstellen. – Klären Sie ihn bitte auf!“

„Jawohl, Sir. Farren, sehen Sie sich an, was hier auf dem Tisch liegt!“

Chet machte noch zwei weitere Schritte. Beckett und Clarendon traten zur Seite.

Chet bemühte sich, seiner Verwirrung Herr zu werden und die Dinge, die auf dem Tisch lagen, sachlich zu klassifizieren.

Bei einem Stapel bunter, mit vielfältigen Zeichen versehener Plastikstreifen, zwölf Zentimeter breit und von unterschiedlicher Länge, fiel ihm das leicht: das waren Antwort-Impulskarten aus elektronischen Rechnern und Kombinatoren.

Auch etwas anderes konnte Chet ohne weiteres erkennen: es gab einen Stapel dünner Aluminium-Folien, in die Schriftzeichen eingeritzt waren. Chet beugte sich weiter nach vorne. Die Buchstaben waren altmodisch und hatten zu wenig Schnörkel für Chets Geschmack, ebenso altmodisch waren die Worte und die Satzbildung. Aber für Chet gab es keinen Zweifel daran, daß er hier die handschriftlichen Aufzeichnungen irgendeines Menschen aus vergangener Zeit vor sich hatte, der der Ansicht gewesen war, daß Aluminium ein ansprechenderes Schreibmaterial sei als Papierfolie.

Der Rest gab Chet Rätsel auf. Der Rest war nämlich ein Sammelsurium von Rollen und Röllchen. Kleine Plastikspulen, wie Chet erkennen konnte, auf die irgend etwas draufgewickelt war. Die Enden dieses Etwas, zerfasert und bunt, hingen von den Spulen herunter und lagen unordentlich auf dem Tisch.

„Habe alles angesehen, Sir!“ schnarrte Chet.

„Gut. Wahrscheinlich können Sie sich nur bei einem Teil der Dinge vorstellen, worum es sich handelt; aber Sie werden alles noch im Detail erfahren. Fürs erste nur eines: Hier auf dem Tisch liegt die Hinterlassenschaft – oder vielmehr ein Teil der Hinterlassenschaft – eines Mannes, der vor fast genau zweitausend Jahren einen so prophetischen Blick in die Zukunft tat, daß er uns heute noch eine Menge Lehren geben kann. Wichtige Lehren!“

Chet sah Houston aufmerksam an.

„Dieser Mann hat herausgefunden, Kommodore“, fuhr Houston heiser fort, „daß eine der Rassen, die in früheren Jahrtausenden diesen Planeten bevölkerten und auch an der Ausbreitung der Menschheit über die Galaxis teilgenommen haben, nicht irdischen Ursprungs ist!“

Houston konnte mit dem Effekt zufrieden sein. Chet Farren schnappte vor Überraschung ohne Rücksicht auf die Disziplin hörbar nach Luft.

„Das ... das ist nicht möglich, Sir!“ keuchte er.

Houston nickte nachsichtig.

„Doch, mein Junge. Als wir von der Sache erfuhren, haben wir dasselbe gemeint; aber mittlerweile sind wir anderen Sinnes geworden. Und *Sie* werden es auch, wenn Sie sich alles angehört und angesehen haben.

Jahrtausendelang hat die erdgeborene Menschheit in ihrer Mitte eine Rasse geduldet, die kein anderes Ziel als die Unterjochung der Menschheit kannte. Zu Beginn der großen Kolonisationsepoche hat die Menschheit keinen Einwand dagegen erhoben, daß auch diese feindliche Rasse sich an dem gewaltigen Unternehmen beteilige.

Die Menschen wußten nichts von dem Kuckucksei, das man ihnen ins Nest gelegt hatte. Sie wußten nichts bis zu diesem Tag ... und bis auf den Mann, dem wir den Hinweis verdanken.“

Chet brannte die Frage auf der Zunge:

„Welche Rasse ist es, Sir?“

„Die mongolische!“

Das war William D. Howligans große Schau!

Er hatte sich seine Argumente so zurechtgelegt, daß je-

der sie glauben mußte – zumal nach zweitausend Jahren, wenn vieles von dem, was Howligans Ansicht widerlegt hätte, schon längst vergessen war.

Chet Farren, junger Kommodore des Space Intelligence Service, bekam die Unterlagen vorgelegt, die Howligan gefälscht und gesammelt hatte, und am dritten Tag war er ebenso wie General Houston und die anderen drei davon überzeugt, daß den Rassen der irdischen Menschheit hier auf der Erde und draußen auf den Kolonialwelten Gefahr von einer feindlichen Rasse drohe: von der mongolischen.

Von dem Hinweis auf den frühen Beginn der chinesischen Geschichte (natürlich, sie sind als eine Handvoll Kolonisten mit den dazugehörigen Geräten aus einem Raumschiff ausgeladen worden) über die gewaltige Expansionskraft mongolischer Völker (siehe Dschingis Khan), die unverhältnismäßig hohe (und deshalb unmenschliche) Fruchtbarkeit bis zu den militanten Drohungen, die der chinesische Kommunismus zu Howligans Zeit unaufhörlich ausgestoßen hatte, war Howligans „Beweiskette“ lückenlos.

Nicht als ein Beweis, aber als durchaus plausible Denkgrundlage war Howligans Schlußfolgerung zu betrachten:

„Daher kann kein Zweifel daran bestehen, daß die fremde Kultur, deren Abkömmlinge die mongolischen Völker der Erde sind, nichts anderes im Sinne hat, als die Herrschaft über die Erde – und wahrscheinlich auch andere Welten, denen dasselbe Schicksal widerfahren ist, widerfährt oder widerfahren wird – an sich zu reißen und die erdgeborene Menschheit zu unterjochen ...“

An dieser Stelle fiel Chet allerdings auf, daß Houston

sich das Schlagwort „erdgeborene Menschheit“, das nach Chets Ansicht ziemlich einfältig gewählt war, ein wenig zu vorurteilslos zu eigen gemacht hatte.

„... Die Methode jedoch“, fuhr Howligan fort, „deren sich die fremde Kultur bedient, ist unserer Denkweise fremd. Vertrauend auf die ungeheure Fruchtbarkeit ihrer Rasse hat sie zu Beginn unserer Geschichte offenbar nur eine Handvoll Kolonisten auf der Erde abgesetzt – wahrscheinlich, um noch genügend Kolonisten für andere Welten zur Verfügung zu haben – hat es in Kauf genommen, daß die von der Verbindung mit ihrer Heimatwelt Abgeschnittenen fast gänzlich in die Primitivität zurückfielen, und damit in Kauf genommen, daß die Verwirklichung des Eroberungsplanes Jahrtausende in Anspruch nehmen würde.

Erst wenn die mongolische Rasse zahlenmäßig allen anderen Rassen überlegen und technisch ihnen ebenbürtig ist, wird es nach meiner Ansicht zum offenen Angriff kommen, unterstützt von den sicherlich gewaltigen Hilfsmitteln der Heimatwelt unserer Feinde.

Was die Mongolen betreiben, ist eine Eroberung auf kaltem Wege. Ich weiß, daß es – wenigstens in meiner Zeit – gefährlich ist, solche Dinge zu behaupten. Aber ich will sie hier niederschreiben und die Niederschrift so verwahren, daß vielleicht zukünftige Generationen etwas mit ihr anfangen können. Wenn meine Vermutung richtig ist, kann bis zum Beginn des offenen Angriffs nicht mehr allzuviel Zeit verstreichen.“

*

Chet Farren meldete sich bei General Houston zurück, nachdem er in der Klausur fünf Tage lang Howligans Aufzeichnungen studiert hatte.

Houston war diesmal alleine.

„Was sagen Sie dazu?“ wollte er wissen.

„Fast unglaublich, Sir“, antwortete Chet.

Houston nickte.

„Fast. Haben Sie Bedenken?“

„Nicht, wenn Sie mir versichern können, daß die Auswertung der Angaben intensiv genug betrieben worden ist.“

Houston sah erstaunt auf.

„So intensiv, wie wir in der kurzen Zeit konnten, Farren. Wir haben keine Sekunde Zeit zu verlieren, bedenken Sie das!“

Chet besann sich schnell.

„Denn allein auf die Plausibilität der Behauptungen“, fuhr er fort, „können wir uns nicht verlassen. Wenigstens nicht so, daß wir unser Handeln danach richten.“

Houston schmunzelte plötzlich.

„Sie sind ein vorsichtiger Mann, Farren. Also sagen Sie schon: was wollen Sie wissen?“

„Der frühe Beginn der chinesischen Geschichte, zum Beispiel. Hat nicht die ägyptische Geschichte ebenso früh begonnen, und die sumerische?“

„Richtig. Wäre dies Howligans einziges Argument, wir hätten seine Sachen zum Abfall geworfen.“

„Und die lange Lebensdauer der frühesten chinesischen Herrscher. Gibt es in der Bibel nicht ähnliche Berichte? Adam zum Beispiel ist neunhundert ...“

„Auch richtig“, unterbrach Houston. „Dieselbe Antwort.“

Chet geriet ins Stocken. Houston sprang in die Lücke.

„Denken Sie zum Beispiel an die Erfindungen, die die Chinesen im frühen Mittelalter gemacht haben: Papier, Schießpulver. Beides um Jahrhunderte früher als das Abendland diese beiden Dinge erfand. Deutet das nicht darauf hin, daß unter den Mongolen alte Erinnerungen an ihre Heimatwelt – oder sagen wir: an die Technik ihrer Heimatwelt – wachgeblieben sind?

Und der Name des chinesischen Kaisers, Sohn des Himmels! Ist das nicht ein Hinweis auf ihre Abstammung?

Die Unfähigkeit des Weißen oder eines Angehörigen irgendeiner anderen Rasse, mit einem Mongolen in menschlichen Kontakt zu kommen, die Abgeschlossenheit der mongolischen Reiche gegenüber der restlichen Welt, die Angriffslustigkeit der chinesischen Kommunisten im zwanzigsten Jahrhundert ... sind das nicht alles überdeutliche Hinweise?“

„Das schon, Sir“, gab Chet zu. „Aber schließlich sind es alles nur *Hinweise*.“

Houston wurde ernst, offenbar auch ein wenig ungeduldig.

„Howligan hat seinen Bericht mit einer Menge Beweismaterial versehen. An der Echtheit des Materials kann kaum ein Zweifel bestehen. Zum großen Teil sind es Unterlagen aus chinesischen oder japanischen Staatskanzleien, die meisten von ihnen noch in der uralten Bilderschrift. Aus diesen Unterlagen geht eindeutig hervor, daß die mongolische Rasse von ihren Plänen, die Herrschaft über Erde und Menschheit zu übernehmen, niemals abgewichen ist und daß sie bei der Verwirklichung dieser Pläne eine völlig unmenschliche Geduld entwickelt.

Fürs erste müssen wir, um sicherzugehen, annehmen, daß diese Pläne auch nach der Besiedlung der Galaxis noch nicht aufgegeben sind. Wir befinden uns in der peinlichen Lage, daß wir jetzt, da wir so viele Welten erobert und besiedelt haben, durch einen Angriff auch mehr zu verlieren hätten als damals zu Howligans Zeiten.

Wir müssen unsere Augen beizeiten offenhalten. Und damit wären wir wieder bei dem Thema, dessentwegen Sie überhaupt in diese Sache hineingezogen worden sind.

Es sind nämlich *Ihre* Augen, die um der Erde und der Menschheit willen offengehalten werden sollen.“

Er machte zwei Schritte rückwärts und drückte, ohne hinzusehen, auf einer Leiste mit bunten Knöpfen und Schaltern einen Knopf. Die gelbe Lampe erlosch, und auf einer der Wände erschien eine plastische Sternkarte.

Die Lichtpunkte der Sterne waren so angeordnet, daß derjenige, der von der Erde weiter entfernt war als ein anderer, auch auf der Karte weiter im Hintergrund zu stehen schien. Natürlich erlaubte der optische Trick keinen Schluß auf die wahren Entfernungen. Die meisten Sterne waren in deutlich lesbarer Schrift mit den im SIS üblichen Kodebezeichnungen versehen.

„Wie Sie wissen“, dozierte Houston aus der Finsternis, „gibt es in der Galaxis sogenannte ‚rassische Ballungsräume‘. Die Erde zum Beispiel ist seit der Epoche der großen Kolonisation zu achtzig Prozent von Menschen weißer Hautfarbe besiedelt. Ebenso sieht es auf den erdähnlichen Welten der benachbarten Systeme aus. WEGA auf der anderen Seite ist ein typisch ‚schwarzer‘ Sektor.

Sie können sich vorstellen, daß wir Sie dorthin schicken

möchten, wo sich bevorzugt Mongolen angesiedelt haben. Sie sollen selbstverständlich nicht alle ‚gelben‘ Welten abklappern, aber doch wenigstens die zwei wichtigsten: ALGOL VIII und ALGENIB XII. Sie fliegen mit einem einzigen Schiff und einem Minimum an Besatzung. Sie sollen keinen Privatkrieg führen sondern Informationen sammeln. Wir wollen wissen, ob Howligan mit seinen Vermutungen recht hat und wann mit dem offenen Angriff zu rechnen ist.

Sie sind sich darüber im klaren, daß dies ein typischer SIS-Auftrag ist. Hinter Ihnen steht, sobald Sie die Erde verlassen haben, niemand mehr. Sie haben kein Besuchervisum für die beiden Welten, Sie müssen selbst zusehen, wie Sie landen können. Und wenn Sie erwischt werden, dann ...“

Er schwieg plötzlich. Chet hörte einen Schalter knacken, dann leuchtete die gelbe Lampe wieder auf. Die Sternkarte verschwand.

Chet, in Gedanken versunken, bemerkte, daß Houston ihn heimlich musterte.

„Sind Sie einverstanden?“ fragte er schließlich.

„Jawohl, Sir“, antwortete Chet.

Houstons Frage war nicht trivial. Bei Aufträgen dieser Art stand jedem Angehörigen des SIS das Recht zu, „nein“ zu sagen.

General Houston kehrte zum geschäftsmäßigen Tonfall zurück.

„Gut, mein Junge. Sie bekommen die nötigen Informationen mit dem üblichen Posthypnoverfahren. Sie werden feststellen, daß Sie bei aller Beschwerlichkeit nicht völlig auf sich allein gestellt sind. Wir haben überall ein paar Leute sitzen.

Sie starten am 22-09-3962 mit der HARPOONE.

Alles Glück der Welt für Sie, mein Junge!“

Chet stand stramm.

„Die Hälfte davon ...“, setzte er zur konventionellen Erwiderung an; aber Houston unterbrach ihn mit ungeduldiger Handbewegung.

„Ach, Quatsch! Behalten Sie *alles* für sich! Sie können's brauchen.“

Und zeigte so, daß es ihm ganz im Gegensatz zu seinem Gebaren nicht gleichgültig war, ob er seine Männer auf ein Himmelfahrtskommando schicken mußte oder nicht.

*

Noch am selben Tag erhielt Chet Farren die Posthypno-Anweisungen.

Posthypno-Verfahren war etwas, das Chet, obwohl er von der Materie nichts verstand, jedesmal von neuem Bewunderung abverlangte. Dem Teil des Gehirns, der dem Bewußtsein nicht zugänglich war, wurden Informationen zusammen mit einer Art Zeitzündung eingegeben. In dem Augenblick, in dem die Zündung eintrat – also der Block entfernt wurde, wie die Psychologen sagten – wurden die Informationen auch dem Bewußtsein zugänglich, der posthypno-Behandelte konnte über sie verfügen.

Die Vorteile, die ein solches Verfahren in einem Fall wie dem, in den Chet Farren verwickelt war, besaß, waren leicht zu erkennen: ebenso wenig, wie der Behandelte an die Informationen herankamte, bevor der Block entfernt wurde, ebensowenig konnte es etwa ein neugieriger Geg-

ner. Hätte Chet zum Beispiel seine Anweisungen auf offenem Wege erhalten, so hätte es geschehen können, daß gegnerische Agenten ihn festnahmen und ausfragten. Chet war ein tapferer Mann, wenigstens sagte man das von ihm, aber den Befragungsmethoden der galaktischen Spionage hätte auch er wahrscheinlich nicht standgehalten.

So aber besaß er die Informationen zwar; solange er sich jedoch auf der Erde aufhielt, waren sie weder ihm, noch jemandem anders zugänglich. Wenn er mit der HARPOONE unterwegs war, draußen im Raum, würde der Block fallen.

Den Rest des Tages benutzte Chet, um sich von den Leuten zu verabschieden, mit denen er während seines Urlaubs zusammen zu sein die Absicht gehabt hatte. Kurz vor Mitternacht bestieg er die Kurierrakete des SIS, die mit dem Ziel Nuka-Hiwa von Washington aus startete.

Nuka-Hiwa war eine Insel der Marquesas-Gruppe und gleichzeitig der wichtigste Raumhafen des Space Intelligence Service.

Als die Rakete ein Drittel ihres Weges zurückgelegt hatte, überschritt die Lichtmarke auf der Uhr die Grenze zwischen 20 und 21-09-3962. Das Datum änderte sich noch einmal, als die Rakete die Datumsgrenze überflog. Bei hellem Sonnenschein kam Chet etwa anderthalb Stunden nach dem Start auf Nuka-Hiwa an.

Von jetzt an gerechnet waren es noch knapp zwei Tage, bis die HARPOONE starten würde.

Chet Farren sah den schlanken, fast zierlichen Leib des Schiffes am Westrand des Landefeldes in den blauen Himmel ragen.

4.

Ursprünglich hatte Chet Bedenken wegen der Mannschaft gehabt, die ihn begleiten würde. Bei so wichtigen Aufträgen wie dem seinen wurde es niemals dem Kommodore überlassen, seine Leute auszuwählen. Der Stab der Psychologen machte sich an die Arbeit und suchte diejenigen heraus, die für die Aufgabe am geeignetsten waren.

Diesmal schien jedoch einer die Hand im Spiel gehabt zu haben, der sich zuvor die Stammrolle von Chets früheren Aufträgen angesehen hatte. Von den drei Männern, die sich bei Chet meldeten, war er mit zweien schon mehr als zehnmal, mit dem dritten wenigstens fünfmal zusammen unterwegs gewesen.

Da waren:

Warren Foley, Oberleutnant, einunddreißig Jahre alt, anderthalb Köpfe größer als Chet und eine ganze Schulter breiter.

Pete O'Neill, Leutnant, mittelgroß, neunundzwanzig Jahre, unscheinbar nach außen hin. Aber nur nach außen hin.

Und Jaune Viviers, vierunddreißig, Leutnant, klein, dick, schwarzhaarig und gesprächig bis zur nerventötenden Geschwätzigkeit.

Jaune besaß jedoch einen unschätzbaren Vorteil: er hatte Beziehungen. Ein naher Verwandter von ihm – über den Verwandtschaftsgrad ließ Jaune sich nicht aus – war hoher Beamter im Ministerium für Auswärtiges beim übernationalen Irdischen Rat. Von Jaune erfuhr Chet, daß der hagere

Mann mit der Hakennase und den großen Ohren, den er bei General Houston gesehen hatte, wahrscheinlich Joseph Dillinger gewesen sei, der Chef der Psychologischen Abwehr, Sektor Terra. Ein Mann also, der den Geheimdiensten von insgesamt acht Planeten vorstand. Eine hohe Persönlichkeit, von der man zwar ab und zu hörte, die man aber nicht einmal auf Bildern zu sehen bekam.

Chet begann zu verstehen, daß er die Wichtigkeit seines Auftrages bisher noch um einen Faktor zehn unterschätzt hatte.

*

Der Start verlief programmgemäß. Die HARPOONE erhob sich mit singenden Feldgeneratoren von ihrem Standplatz, gewann in wenigen Sekunden die höchstzulässige inneratmosphärische Geschwindigkeit und schoß in den Raum hinaus.

Bei dem vorgeschriebenen Erdabstand von 1,3 Millionen Kilometern ließ Chet Farren das Schiff in den Hyperraum gehen.

Die Bilder auf den Fernsehschirmen erloschen. Das typische strukturlose Grau des Hyperraumes breitete sich darauf aus.

Chet Farren hielt die HARPOONE auf mäßiger Geschwindigkeit; denn die Entscheidung, ob ALGOL VIII oder ALGENIB XII zuerst angefliegen werden sollte, wollte er erst treffen, sobald der posthypnotische Block in seinem Gehirn beseitigt war.

Der Block fiel pünktlich zehn Stunden nach dem Start.

Von einem Augenblick zum anderen wußte Chet plötzlich, was er wissen mußte. Zum Beispiel: daß General Houston recht kräftig übertrieben hatte, als er behauptete, der SIS habe überall seine Leute.

Auf ALGOL VIII gab es nur zwei oder drei sogenannte Verbindungsleute. Auf ALGENIB XII gab es vier Verbindungsleute und einen echten Agenten. Verbindungsleute waren solche, die sich selbst gerne als „freie Mitarbeiter“ bezeichneten. Demzufolge wußte man nie ganz genau, mit wieviel Parteien sie jeweils zusammenarbeiteten. Chet beschloß, lieber das ganze Unternehmen alleine durchzuführen, als einen der Verbindungsleute ins Vertrauen zu ziehen.

Aus diesem Grund bestimmte er ALGENIB XII als erstes Ziel. Der Agent dort hieß Nan Hsiang; nach Chets Informationen gehörte er der mongolischen Rasse an, fühlte sich jedoch aus irgendeinem Grunde mehr als Weißer.

Nan Hsiangs Klassifikation war 0,002, und das war eine derart hohe Stufe, daß Chet sich nicht geweigert hätte, dem Mann im Notfall sein Leben anzuvertrauen.

*

In einer Entfernung von 2000 astronomischen Einheiten jenseits des Ziels kam die HARPOONE, den Bug nach einem kurzen Wendemanöver dem Ziel zugewandt, aus dem Hyperraum heraus und näherte sich ALGENIB mit stetig sinkender Geschwindigkeit von anfänglich 0,73-Licht.

Der SIS wäre ein Verein von Narren gewesen, hätte er nicht mit Sicherheit gewußt, daß die besten Ortungsgeräte,

über die die Leute auf ALGENIB XII verfügten, eine Reichweite von rund 1000 astronomischen Einheiten hatten.

Sofort nach Beendigung der Transition nahmen Chet und seine Besatzung am Triebwerk die Änderungen vor, mit deren Hilfe sie den Algenib-Grenzpatrouillen ein Schnippchen zu schlagen hofften. Sie beseitigten jede, auch die letzte Spur, die darauf hinwies, daß der Umkehrfeld-Generator, der die Transition bewerkstelligte, noch vor kurzem gearbeitet hatte. Sie ließen den Feldgenerator ohne Fokussierung eine Stunde lang mit Höchstleistung arbeiten, so daß jeder, der die Sache untersuchte, zu dem Schluß kommen mußte, das relativistische Triebwerk habe ziemlich lange Zeit normal gearbeitet.

Sie unterhielten sich bei der Arbeit über belanglose Dinge und gaben sich Mühe, altmodische Worte in die Unterhaltung einzuflechten. Die Mühe, die sie sich gaben, unterstützte die Fähigkeit, die ihnen vor dem Start ohnehin schon eingegeben worden war. Ohne Zweifel würde selbst ein Sprachwissenschaftler nicht ohne Gehirnwäsche Stufe 1 herausfinden können, daß sie nicht aus dem Jahrhundert stammten, aus dem sie zu stammen vorgeben wollten.

Dann, als sie die Hoffnung hatten, daß das altmodischere von ihren beiden Hochleistungs-Funkgeräten bis nach ALGENIB XII oder wenigstens einem Vorposten des Systems durchdringen könne, begannen sie zu funken.

Das moderne Gerät nahmen sie auseinander und setzten es nach Anweisung wieder zusammen, so daß es nun aussah wie ein Hyperfunkempfänger der Art, wie er auch vor fünfzehnhundert Jahren schon in Gebrauch gewesen war.

Denn die Idee, wie am leichtesten an ALGENIB XII he-

ranzukommen sei, stammte nicht von Chet Farren; sie kam vom psychologischen Stab des SIS, und die HARPOONE war so zurechtgemacht, daß sie mit einem Minimum an Aufwand von seiten der Besatzung vor den prüfenden Augen der Algenib-Patrouillen bestehen könnte.

Chet Farren funkte den Koderuf 001-001-001, der das SOS der modernen Raumschiffahrt war – oder vielmehr gewesen war; denn er stammte aus einer Zeit, in der die Elektronik-Automaten, die solche Rufe für gewöhnlich entgegennahmen, noch mit dem Dualsystem arbeiteten, einem System also, in dem es nur die beiden Ziffern 0 und 1 gab.

Dann begannen sie zu warten. 2000 astronomische Einheiten waren eine Riesenentfernung für ein Schiff, das sich, wenn auch mit hoher, so doch schon unrelativistischer und zumal stetig sinkender Geschwindigkeit bewegte.

Bevor die Leute von ALGENIB XII den Ruf auffingen und antworteten, beziehungsweise: bevor sie sich bewogen fühlten, der HARPOONE entgegenzukommen, war mit wichtigen Ereignissen nicht zu rechnen.

*

Captain Or-do auf dem kleinen Patrouillenkreuzer C-122 bekam den Funkspruch von der Funkautomatik geradewegs auf sein Kontrollpult geliefert.

Er starrte die drei Zifferngruppen an und wußte nichts mit ihnen anzufangen. Die Ortungsdaten besagten ihm mehr: $r-988,3$ – theta – $28,7$ – phi – $136,0$. $V = - 3 \times 10^7$ m/sec, Tendenz sinkend.

Captain Or-do kannte seine Aufgaben in diesem Fall,

obwohl er den wichtigsten Teil der Botschaft nicht verstand. Die Informationskarte der Automatik trug den Hinweis UNREGISTRIERTER FLUG, und unregistrierte Flüge waren im Algenib-Sektor verboten.

Or-do verlangte und bekam eine Schnellverbindung mit SUNRISE I, dem Befehlsposten auf der Umlaufbahn um SUNRISE, wie ALGENIB XII von seinen Bewohnern genannt wurde.

Or-do schilderte den Vorfall, sobald das Gesicht seines Vorgesetzten auf dem Bildschirm auftauchte.

„001-001-001?“ fragte der Oberst. „Und die Information ist in Ihrer Automatik nicht gespeichert?“

„Nein, Sir.“

„Bleiben Sie im Bild!“ befahl der Oberst. „Ich lasse abfragen.“

Or-do wartete geduldig. Der Kommandostand des kleinen Kreuzers schwang vor verhaltener Spannung; aber die Offiziere saßen mit ernsten, scheinbar interesselosen Gesichtern vor ihren Pulten.

Von Zeit zu Zeit warf die Automatik weitere Informationsstreifen aus. Das fremde Schiff sendete ununterbrochen denselben seltsamen Ruf. Entfernung und Geschwindigkeit des Fremden nahmen langsam ab.

Der Oberst meldete sich schließlich zurück. Entgegen der Vorschrift, sich stets gleichmütig zu zeigen, machte er einen aufgeregten Eindruck.

„Ein alter Hilferuf“, sprudelte er hervor. „Bis zum Jahre 3000 etwa gebräuchlich, dann aus dem Kode gestrichen. Der Ruf bedeutet 55-55-55 ... der Fremde bittet um Hilfe. Nehmen Sie sich seiner an! Aber seien Sie vorsichtig!“

Or-do verneigte sich leicht.

„Jawohl. Ich fliege dem Fremden entgegen.“

*

„Da kommt einer!“ jubilierte Jaune Viviers. Und fuhr mit überschnappender Stimme fort: „Ortung! Ortung! Automatik meldet ...“

Pete O'Neill, der neben Viviers saß, drehte sich zur Seite, brachte Viviers mit einem geringschätzigen Blick zum Schweigen und meinte:

„Wenn du nur nicht immer wegen der unwichtigen Dinge deinen Mund aufreißen wolltest. Wir alle haben deinen Georteten schon längst gesehen!“

Viviers zuckte mürrisch mit den Schultern.

„Na, wenn schon ... aber keiner hat etwas gesagt!“

Chet Farren lachte vom Kommandopult her.

„Laß dir nichts weismachen, Jaune!“ rief er. „Pete hat gar nichts gewußt.“

Jaune drehte sich um und feixte.

„Das weiß ich doch, Chef. Ich wollte ihm nur den Spaß nicht verderben; er hat doch sonst so wenig vom Leben.“

„Ruhe im Schiff!“ schrie Warren Foley mit einer Stimmgewalt, wie sie nur sein riesiger Brustkasten zustandebringen konnte.

Und da Foley an Rang der zweithöchste war und jedermann sicher sein durfte, daß Warren nur dann schrie, wenn er sich mit Chet Farren einig wußte, hielten sie den Mund – auch Pete O'Neill, der eine heftige Erwiderung auf der Zunge hatte.

Das fremde Schiff bildete sich auf dem Mikrowellen-Bildschirm als kleiner Lichtpunkt ab. Der Abstand des Lichtpunktes vom Zentrum des Bildschirmes war ein Maß für die Entfernung des Fremden von der HARPOONE. Dieser Abstand schmolz schnell zusammen, und die Genauigkeit, mit der der Lichtpunkt Kurs auf die Schirmmitte hielt, ließ keinen Zweifel darüber zu, daß der Unbekannte die HARPOONE ausgemacht hatte.

Um so seltsamer war es, daß der Funkruf bisher noch nicht angekommen war.

Chet Farren wartete geduldig, bis der Fremde so dicht herangekommen war, daß mit den altmodisch getarnten Geräten der HARPOONE ein Bildruf möglich war. Dann koordinierte er die Bewegung der Bündelantenne mit dem Kurs des unbekannten Schiffes und fragte:

„HARPOONE an fremdes Schiff. Wer kommt dort?“

Da der Fremde sich bisher schweigsam verhalten hatte, erwartete Chet nicht, daß er sich auf den Bildruf hin sofort melden werde. Seltsamerweise leuchtete der Bildschirm jedoch auf, kaum daß Chet das letzte Wort gesprochen hatte. Chet kniff die Augen zusammen, um sich von dem Flimmern der altertümlichen Bild-Punktübertragung nicht stören zu lassen. Das Gesicht, das er sah, war das eines Mongolen – lächelnd, wie ihm die Regeln des guten Benehmens es geboten.

„Alles Glück des Universums“, entbot er den herkömmlichen Gruß. „Hier ist Patrouillenkreuzer C-122 von den Polizeistreitkräften SUNRISE. Womit kann ich Ihnen helfen?“

Chet seufzte erleichtert.

„Mein Gott“, er dachte nicht daran, den Gruß so zu er-

widern, wie es in dieser Zeit üblich war, „alles Glück könnten wir schon gebrauchen. Patrouillenkreuzer? Wo kommen Sie her? Etwa aus dem System dort vorne? – Wir brauchen dringend eine Reparatur auf einer tüchtigen Werft. Unser Umkehrtriebwerk ist kaputt!“

Or-do zog die dünnen Augenbrauen in die Höhe.

„Das ist in der Tat ein bedauerlicher Ausfall. Aber ich glaube, wir werden Ihnen helfen können. – Woher kommen Sie?“

„Von den Vier Kuhschwänzen“, antwortete Chet eifrig. „Wir sind von der ...“

„Den Vier Kuhschwänzen?“ unterbrach ihn Or-do stirnrunzelnd. „Nie gehört! Wo ist das?“

Or-do war nicht sicher, ob der Fremde ihn etwa verspotten wolle. Er hatte wirklich noch nie etwas von den Vier Kuhschwänzen gehört, und der Name klang nicht besonders seriös.

„Gerechter Himmel!“ machte Chet überrascht. „Kennen Sie die Vier Kuhschwänze nicht? Die ganze Galaxis ist verrückt danach, dorthin zu kommen, weil man dort sagenhafte Reichtümer an seltenen Metallen erwartet. Aber wir waren dort, wir können sagen ...“

„Einen Augenblick, bitte“, unterbrach Or-do. „Wenn Sie dort waren, können Sie mir die galaktischen Koordinaten angeben, nicht wahr? Wollen Sie das tun?“

Chet nickte.

„Aber sicher. Warten Sie!“

Or-do sah Chets Arm sich bewegen. Ein paar Sekunden später erschien im unteren Drittel des Bildschirms ein roter Informationsstreifen, der die gewünschten Daten trug.

Chet wiederum konnte sehen, wie Or-do nach hinten winkte. Chet unterdrückte ein Schmunzeln. Irgendeine Ordonnanz auf dem fremden Schiff würde jetzt anfangen, unter den angegebenen Daten nach den Vier Kuhschwänzen zu suchen. Natürlich würde sie sie finden – unter dem Namen oJ/hv-3321. „Die Vier Kuhschwänze“ hatten die wilden Horden der Raumprospektoren vor fast tausend Jahren diese eigenartige Konstellation genannt.

Das war nachzuweisen. Gerade die Kenntnis des alten Namens würde dazu beitragen, Bedenken zu zerstreuen.

Chet fand es an der Zeit, der Fragerei ein Ende zu machen.

„Wenn Sie jetzt so nett sein wollten“, begann er freundlich, aber auch ein wenig spöttisch, „uns zu sagen, wo wir eigentlich herausgekommen sind. Wir sind schon seit einer halben Ewigkeit mit unserem halben Triebwerk unterwegs und hätten gerne gewußt, wie weit wir am Ziel vorbei sind.“

„Wohin wollten Sie denn?“

„Wohin?“ rief Chet. „Ist das eine Frage? Zur Erde natürlich!“

Or-do lächelte immer noch.

„Da sind Sie ziemlich weit ab“, gab er zu. „Eine Reihe von Parsec.“

Chet stöhnte.

„So weit ...! Und Sie kreuzen hier herum?“

„Ja. Wir sind auf SUNRISE zu Hause.“

„Das haben Sie schon einmal gesagt. Wo liegt denn SUNRISE?“

„Ich fürchte, ich bin nicht befugt, Ihnen darüber Auskunft zu geben“, antwortete Or-do.

„Warum nicht?“

Chet machte genau das Was-ist-denn-los-zum-Donnerwetter-Gesicht, das Or-do von ihm zu sehen erwartete. Denn Or-do hatte sich nach den bisherigen Auskünften schon ein Bild vom Schicksal der HARPOONE gemacht.

C-122 hatte inzwischen fast alle Fahrt aufgehoben und schwebte bewegungslos in etwa fünfhundert Kilometern Abstand von der HARPOONE.

„Gestatten Sie mir eine Frage noch!“ bat Or-do und fuhr gleich fort: „Welche Bordzeit haben Sie jetzt?“

Chet winkte ab.

„Wir wissen schon, daß unsere mit der Ihren nicht übereinstimmt. Schließlich sind wir ja achthundert Lichtjahre weit relativistisch geflogen. – Bei uns ist jetzt der 29. Juni 2998. Und welche Zeit haben Sie?“

„Juni?“ fragte Or-do überrascht. „Was ist Juni?“

Chet wandte sich um und sagte ostentativ zu Warren Foley, der schräg hinter ihm saß, den Or-do aber nicht sehen konnte:

„Es sieht so aus, als wäre wirklich eine Menge Zeit vergangen. Der Mann weiß nicht einmal mehr, was Juni ist.“ Und zu Or-do gewandt, fuhr er fort: „Juni ist der sechste Monat im Jahr. Ich hoffe, Sie haben noch nicht vergessen, was ein Jahr ist.“

Or-do nahm den Spott nicht zur Kenntnis.

„O ja, das weiß ich. Wir haben heute 30-09-3962.“

„Allgemeine Zeit?“

„Ja.“

Chet nickte verdrossen.

„Dann glaube ich, daß die Menschheit mittlerweile vergessen hat, was Juni ist. – Tausend Jahre! Herr meines Lebens!“

Or-do wurde gestört. Wahrscheinlich kam die Ordonanz zurück, die er wegen der Vier Kuhschwänze weggeschickt hatte. Chet sah, wie sein Gesicht ernst wurde.

„Sagten Sie nicht, Sie seien achthundert Lichtjahre relativistisch geflogen?“

„Genau.“

„Wie bitte?“

„Ich sagte: Genau. Oder auch: Ja.“

„Aha. oJ/hv-3321 liegt aber fünfunddreißigtausend Lichtjahre von hier entfernt.“

„Na und?“

„Wie bitte?“

„Ich meine: Was geht mich das an?“

„Nach Ihren Angaben sind die Vier Kuhschwänze und oJ/hv-3321 identisch. Sie behaupten, Sie kommen von dort und ...“

Chet beugte sich nach vorn.

„Hören Sie zu!“ knurrte er. „Ich bin Ihnen zwar sehr dankbar, daß Sie uns zu Hilfe gekommen sind. Aber wenn Sie meinen, Sie müßten uns wie die ertappten Diebe verhören, dann drehen Sie wieder ab und lassen uns weiterfahren. Wir finden bestimmt noch eine Gegend, wo die Leute höflicher sind. – Niemand hat bisher gesagt, wir wären den ganzen Weg von den Kuhschwänzen bis hierher mit halbem Antrieb geflogen!“

„So?“ machte Or-do.

„Nein, niemand!“ schnaubte Chet weiter. „Wir können –

oder vielmehr konnten – mit unserem Schiff nur Transitionen bis zu tausend Lichtjahren machen. Wir machten eine Reihe davon, dann fiel der Umkehrfeld-Generator aus. Den Rest machten wir relativistisch. Nach dem Energieverbrauch zu urteilen, muß es eine Strecke von achthundert Lichtjahren gewesen sein.

Und jetzt lassen Sie uns gefälligst in Ruhe. Wir wollen lieber ...“

Or-do hob beschwichtigend die Hand.

„Einen Augenblick, bitte!“ unterbrach er Chet. „Sie dürfen mich nicht falsch verstehen. Seit Ihrer Zeit hat sich eine Menge geändert – politisch, meine ich. SUNRISE ist ein autoritäres Staatsgebilde und muß sich gegen Neugierde anderer Staaten sichern. Das Betreten von SUNRISE ist für Ausländer nur mit einem Besucher-Visum möglich. Deswegen versuchen fremde Spionagedienste ihre Agenten auf allen möglichen Wegen einzuschmuggeln. Es könnte ja sein, daß Sie in Wirklichkeit gar kein Überbleibsel aus dem dritten Jahrtausend sind, nicht wahr?“

„Na, hören Sie mal!“ protestierte Chet, scheinbar verwirrt.

Or-do nickte.

„Wenn Ihre Angaben richtig sind, werden Sie auf SUNRISE soviel Gastfreundschaft und Hilfe finden, wie Sie wünschen. Aber eine vorherige Untersuchung muß aus Gründen der Sicherheit sein. – Wollen Sie sich unter diesen Umständen von mir nach SUNRISE begleiten lassen?“

Chet wandte sich um und fragte seine Leute:

„Wollen wir, Jungens?“

Und Pete O'Neill brummte – so laut, daß Or-do es gerade noch hören konnte:

„Lieber zehn Psychobefragungen, als auch nur noch einen einzigen Tag weiter so unsicher in der Gegend herum-schippern.“

Und Warren Foley fügte wehmütig grollend hinzu:

„Ich möchte wieder einmal Gras sehen, und Bäume. Ich möchte wieder einmal in einer Menge Wasser baden und ein richtiges, echtes Steak essen, ganz frisch vom Ochsen.“

Chet drehte sich zum Bildschirm zurück und nickte Or-do zu.

„Okay!“ sagte er.

Or-do zwinkerte unsicher.

„Wie bitte?“

„Ich sagte: wir sind einverstanden!“

Und zu seinen Männern murmelte er:

„Tausend Jahre, Jungens. Sie wissen nicht einmal mehr, was Okay heißt.“

Or-do lächelte schwach.

„Ich bin sicher, daß es auf der anderen Seite auch ein paar Begriffe geben wird, die Sie *noch nicht* verstehen.“

Chet gab keine Antwort. Or-do fragte deshalb nach einer Weile:

„Verfügt Ihr Schiff über einen automatischen Kursfol-gemechanismus?“

„Wenn Sie damit den Steuertaster meinen“, antwortete Chet grinsend, „dann haben wir, was Sie brauchen.“

„Ein Gerät, das es Ihnen ermöglicht, Ihr Schiff dem meinen automatisch folgen zu lassen.“

„Okay“, sagte Chet. „Haben wir! Aber hören Sie zu: wir können nicht mehr als hundert g. Nicht, daß Sie uns mit dreimal soviel in die Hölle fahren.“

Or-do schüttelte mißbilligend den Kopf.

„Ihre Ausdrucksweise ist wirklich ziemlich merkwürdig. Vor tausend Jahren scheinen die Menschen eine blumige Sprache gesprochen zu haben. – Nein, wir beschleunigen sicherheitshalber mit achtzig g maximal.“

„Danke“, rief Chet fröhlich. „Dann kann’s von uns aus losgehen!“

*

Sie wußten, was sie zu tun hatten. Die Wette galt hundert zu eins, daß der Mongole während des Schwenkmanövers, als die beiden Schiffe sich mitunter bis auf wenige Kilometer nahekamen, eine Akustiksonde ausgefahren und außen an den Rumpf der HARPOONE geklebt hatte. Die Sonde würde selbst die schwächsten Schwingungen des Schiffskörpers – also die zum Beispiel, die das gesprochene Wort verursacht – auffangen, gegen das Geräusch des Triebwerks diskriminieren und Or-do alles wortgetreu berichten, was an Bord der HARPOONE gesprochen wurde.

Sie unterhielten sich also über die Vier Kuhschwänze. Sie brüsteten sich mit den Dingen, die sie dort erlebt hatten, und da sie über die Örtlichkeit infolge intensiver Schulung sehr gut informiert waren, bestand nicht die Gefahr, daß eine der Äußerungen sie verriet.

Die Begegnung der HARPOONE mit der C-122 hatte in einer Entfernung von rund 700 astronomischen Einheiten von ALGENIB stattgefunden. Während der Unterhaltung zwischen Chet und Or-do waren die beiden Schiffe weiter auf das Zentralgestirn zugetrieben. Da sie jetzt die Ge-

schwindigkeit noch zusätzlich erhöhten, war damit zu rechnen, daß SUNRISE innerhalb von höchstens zwanzig Stunden erreicht werden würde.

Ein Drittel dieser Zeit verbrachten Chet und seine Männer damit, daß sie zu schlafen vorgaben. In Wirklichkeit verscheuchte die Aufregung, in der sie sich befanden, jede Müdigkeit. Medikamente zu nehmen, war gefährlich; denn deren Spuren konnten im Körper nachgewiesen werden – und man würde vier Globetrottern der Galaxis eher glauben, daß sie vor Aufregung am Ende ihrer Odyssee nicht hatten schlafen können, als daß sie so kurz vor dem Ziel auf den Schlaf so versessen waren, daß sie Schlaftabletten nahmen.

*

Wie Chet erwartet hatte, dachte Or-do keineswegs an eine direkte Landung auf SUNRISE. Als das Rund des Planeten auf den Bildschirmen der HARPOONE bis zur Größe eines Kürbisses gewachsen war, meldete sich der Mongole und erklärte lächelnd:

„Sie erinnern sich, daß ich von einer Untersuchung sprach, nicht wahr? Sicherlich werden Sie verstehen können, daß diese Untersuchung nicht auf SUNRISE selbst, sondern noch hier draußen im Raum stattfinden wird. Wir gehen auf eine Umlaufbahn und erwarten den Besuch des Kommissars Liu-Sü mit seiner Gruppe.“

Chet nickte mürrisch.

„Von mir aus!“

Obwohl er sicher gewesen war, daß eine Geradeaus-

Landung auf SUNRISE selbst mit dem klügsten aller Tricks nicht erreicht werden könne – das ganze Schiff konnte eine einzige Bombe und seine Besatzung entweder Roboter oder präparierte Todeskandidaten sein – fühlte er sich ein wenig enttäuscht.

Denn hinter all den Dingen, die Howligans Aufzeichnungen suggerierten und die so bewundernswert glaubwürdig erschienen, hatte Chet Farren einen winzigen Rest Hoffnung bewahrt, es werde alles nicht so schlimm sein, wie Howligan annahm und General Houston glaubte. Mit einem kleinen Rest kindlichen Wunderglaubens hatte Chet darauf gehofft, daß die Mongolen die armen Schiffbrüchigen liebevoll in ihre Arme schlossen und auf dem schnellsten Wege in die Umwelt führten, deren sie bedurften – eine Welt mit Gras, Bäumen, Meer und wohlgenährten Ochsen, wie Warren Foley sich ausgedrückt hatte.

Nichts von alledem. Die Sunrise-Leute gingen genauso vor, wie man es nach Howligans Angaben von ihnen erwartete: wie Menschen, die sich in oder kurz vor einem Krieg befanden.

War das schon die Antwort auf Houstons Frage?

Chet wußte, daß SUNRISE schon seit vierhundert Jahren von allen Fremden Einreisevisa verlangte. Und SUNRISE stand damit nicht allein. *Alle* Siedlerwelten waren dazu übergegangen, die Einreisenden zu kontrollieren. Gewiß, es gab Unterschiede in der Handhabung des Visum-Zwanges. Ein Einreisevisum für die Erde zu bekommen, war zum Beispiel eine Angelegenheit von drei oder vier Minuten und einem halben Credit.

Aber das Mißtrauen Fremden gegenüber war allgemein.

Keineswegs war es ein Privileg der Sunrise-Leute. Man konnte sie deswegen auch nicht tadeln, und noch törichter wäre es sicherlich gewesen, Or-dos Verhalten als Beweis für die Richtigkeit der Thesen aufzufassen, die Howligan in ferner Vergangenheit aufgestellt hatte.

*

Kommissar Liu-Sü kam in einem Schwesterschiff der C-122, dem Patrouillenkreuzer C-088. In einem Manöver, das Chet Farren und seinen Leuten Bewunderung abverlangte, kam die C-088 längsseits der HARPOONE bis auf einen Abstand von rund vierhundert Metern.

In der Seitenwand des Schiffes öffnete sich eine Luke. Fünf unförmige Gestalten in mächtigen Schutzanzügen lösten sich und kamen an einem Notseil herübergeschwebt. Glitzernde Wölkchen kondensierenden Gases kennzeichneten die Stellen, an denen sie sich mit Düsenstößen aus den Kompressorflaschen zusätzlichen Impuls verliehen.

Aus hundert Metern Entfernung war zu sehen, daß die fünf Gestalten eine beträchtliche Menge an Geräten mit sich schleppten. Jaune Viviers beobachtete sie scharf. Dann schrieb er hastig etwas auf ein Stück Schreibfolie und reichte es Chet. Chet las:

Gehirnwäsche Stufe 3!

Er nickte gleichgültig und zerknüllte die Folie zwischen den Fingern. Das Plastikmaterial löste sich zu feiner Asche auf; Chet hob die Hand und blies die Asche in den Raum hinein.

Gehirnwäsche Stufe 3 war eine Lappalie für die Gehirne

von Männern, denen eine sorgsame Behandlung Widerstandskraft für zehn aufeinanderfolgende Gehirnwäschen Stufe 2 gegeben hatte.

Kommissar Liu-Sü meldete durch einen kurzen Zuruf über Helmfunk, daß er die Schleuse der HARPOONE erreicht habe. Chet ließ das Schott auffahren. Wenige Minuten später betrat Liu-Sü, seine Begleiter im Gefolge, den Kommandostand.

Liu-Sü war einer, der die Vorschriften des mustergültigen Benehmens entweder schlecht gelernt hatte oder der Ansicht war, daß man sie Fremden gegenüber nicht anwenden müsse. Das erste, was er sagte, war:

„Verdammt schwer hier! Können Sie die Schwerkraft nicht regulieren?“

Chet Farren tat so, als höre er nichts. Er drehte sich zu Warren Foley um und sagte freundlich:

„Guten Tag, Warren!“

Und zu Jaune und Pete:

„Guten Tag, Jaune ... guten Tag, Pete.“

Sie hatten die Szene niemals geübt; aber sie wußten, worum es ging.

„Guten Tag, Chef“, antworteten sie.

Liu-Sü wuchs ein wenig vor Zorn. Er hatte es nötig; denn er war einen halben Kopf kleiner als selbst Jaune Vi-viers.

„Ich habe gesagt, es ist zu schwer hier“, schimpfte er, „und Sie sollen ...“

Warren Foley fuhr sich mit dem Finger ins Ohr.

„Ich weiß nicht, Chef“, rührte er und übertönte mit seinem mächtigen Baß Liu-Süs Stimme spielend. „Irgend et-

was ist nicht in Ordnung. Ich höre dauernd ein Geräusch, als sei einer der Generatoren am Durchbrennen.“

„Du hast recht“, stimmte Jaune Viviers mit ernstem Gesicht zu. „Außerdem stinkt’s hier nämlich auch.“

Liu-Sü schnappte nach Luft. Er hatte den Helm noch nicht abgenommen – ebensowenig wie seine Begleiter – aber man konnte es in der Außenübertragung hören.

„Hören Sie ...“, stöhnte er in ohnmächtigem Zorn.

Aber Chet Farren ließ ihn nicht zu Wort kommen. Mit zwei weiten Schritten stand er dicht vor dem kleinen Mann, und für den kam die Angelegenheit so überraschend, daß er entsetzt ein paar Meter zurückwich. Dort standen aber seine Begleiter, und da sie nicht recht wußten, was eigentlich gespielt wurde, blieben sie stehen und hemmten des Kommissars weiteren Rückzug.

„Jetzt will ich Ihnen einmal etwas erzählen, Sie Frosch!“ sagte Chet mit gefährlich ruhiger Stimme. „Ich habe in den vergangenen Stunden Ihrem Kreuzerkommandanten dort drüben schon einmal auseinandergesetzt, daß wir lieber bis in alle Ewigkeit weiterfliegen, als uns von irgend jemand wie Verbrecher behandeln zu lassen. – Wenn Sie hier hereinkommen, dann sagen Sie „Guten Tag!“ oder welcher Gruß sonst auch immer gerade in der Mode ist ... und wenn Sie etwas haben wollen, dann bitten Sie darum! Verstanden?“

Liu-Sü zwinkerte ein wenig. Dann machte er sich an seinem Helm zu schaffen und kippte ihn langsam nach hinten. Als sein Gesicht wieder zum Vorschein kam, lächelte es freundlich. Der Kommissar versuchte, das Beste aus seiner Lage zu machen.

„Natürlich haben Sie recht“, sagte er. „Ich war ein wenig

aufgeregt, entschuldigen Sie bitte. Alles Glück für Sie also, und ... könnten Sie die Gravitation nicht ein bißchen niedriger einstellen? Wir sind von SUNRISE her nur 0,8 g gewöhnt.“

Wenn es ihm schwerfiel, sich Chets Forderung zu beugen, dann merkte man es ihm wenigstens nicht an. Chet klassifizierte Liu-Sü in Gedanken als gefährlichen Gegner.

Er wandte sich zu Jaune um.

„Jaune, du hast gehört, worum dieser Gentleman uns bittet!“

Jaune nickte eifrig und begann, an einem Rad zu drehen. Die Gravitation innerhalb des Schiffes sank merklich. Liu-Sü atmete auf.

„Vielen Dank“, sagte er. „So ist mir erheblich wohler!“

In Gedanken rezitierte er eine Spalte aus der Enzyklopädie der Raumfahrt, die er zu studieren begonnen hatte, als er erfuhr, daß er die Mannschaft eines Raumschiffes aus der Zeit der privaten Raumfahrt zu testen haben würde:

... da sie mitunter jahre- oder gar jahrzehntelang nur auf sich alleine gestellt waren, eine Selbständigkeit entwickelt, die sich manchmal bis zur Selbstherrlichkeit steigerte und ein untrügliches Kennzeichen dieses Menschenschlages gewesen ist. Sie waren bereit, anderen, die sie für ebenbürtig hielten, Respekt zu zollen; aber wehe dem, der ihnen selbst den Respekt versagte. Ein Menschenleben galt ihnen wenig, da sie jederzeit bereit waren, das eigene in die Schanze zu schlagen. Sie balgten sich mit offiziellen Regierungsvertretern ebenso herum wie mit primitiven Eingeborenen und kannten keine Ehrfurcht, außer vor der Weite und der Schönheit des Universums ...

Weiß der Himmel, dachte Liu-Sü, da hat der Verfasser recht gehabt.

Woher hätte Liu-Sü auch wissen sollen, daß Chet das kleine Theater nur zu dem Zweck inszeniert hatte, um den Kommissar die Übereinstimmung zwischen dem, was er zu hören bekam, und dem, was er gelesen hatte – es mußte nicht die Enzyklopädie der Raumfahrt sein; authentische Berichte über die Wildheit und Ungezügelterheit der privaten Raumfahrer fanden sich an vielen Orten – eindeutig feststellen zu lassen.

*

Die Untersuchung dauerte vierzehn Stunden. Die ersten sechs Stunden davon nahm die Inspektion des Schiffes in Anspruch. Liu-Sü und seine Leute schienen Übung in solchen Dingen zu haben; denn sie ließen keinen Winkel aus.

Chet und seine Männer verfolgten ihre Bemühungen ungerührt. Von den meisten der Geräte, die Liu-Sü bei der Suche verwandte, gaben sie vor, keine Ahnung zu haben; und das schien dem Kommissar zu gefallen, denn er nickte zufrieden brummend vor sich hin.

Eine andere Bemerkung über Erfolg oder Erfolglosigkeit der Suche machte er nicht.

Die restlichen acht Stunden verwandte Liu-Sü auf die medizinische und psychologische Untersuchung der vier Männer.

Sie begann mit einer Aufzeichnung der Nervenreaktionen, um dem Analysator ein Bild vom nervlichen Aufbau des Untersuchten zu vermitteln. Darauf folgte eine vergleichsweise

gemütliche Befragung, während der Liu-Sü sich alle Mühe gab, durch leutseligen Tonfall über die Hinterhältigkeit seiner Fragen hinwegzutäuschen. Zum Beispiel:

„O ja ... ich hätte die Erde gerne einmal gesehen! Florence City zum Beispiel; man erzählt bei uns ungeheuer viel davon, wahre Wunderdinge. Aber die Ausschlußrate, Sie wissen ja, man bekommt einfach keine Genehmigung. Und wichtige Gründe für einen Besuch habe ich leider nicht vorzuweisen.“

Florence City war eine Gründung des 36. Jahrhunderts – eine Bungalow-Stadt im östlichen Anden-Vorland, Traumort aller Touristen. Und die Ausschlußrate, genauer gesagt das „Gesetz über die Beschränkung der permanenten und vorübergehenden Zuwanderung zum Planeten Erde“, das dazu dienen sollte, die Übervölkerung der Erde durch Rückwanderer zu verhindern, war im selben Jahrhundert abgeschafft worden, als nämlich die Erde als Modeplanet an Kurswert rapide verlor.

Ohne Konditionierung hätte Chet dem Florence-City-Trick sicherlich ausweichen können; aber auf die Bemerkung über die Anschlußrate wäre er sicherlich hereingefallen. Etwa mit:

„Ausschlußrate? Nie gehört? Was ist das?“

Für Liu-Sü wäre das genug gewesen. Denn im 30. Jahrhundert, als das Gesetz verkündet wurde, hatte es blutige Köpfe deswegen gegeben, und niemand, der aus dem 30. Jahrhundert zu stammen vorgab, konnte behaupten, von der Ausschlußrate nichts zu wissen.

Chet antwortete also ruhig:

„Ja, die Ausschlußrate ist ein übles Ding. Ich halte sie

für Unsinn ... aber leider hatte ich keinen Einfluß auf die Gesetzgebung. Übrigens: Florence City, was ist das?“

In dieser oder ähnlicher Weise plätscherte die Unterhaltung drei Stunden lang dahin. Die Untersuchung wurde beendet mit einer vierstündigen psychologischen Abfragung, bei der der Gehirninhalt des zu Untersuchenden von einer Psychosonde abgetastet und aufgezeichnet wurde.

Als Liu-Sü sich schließlich verabschiedete, machte er einen ziemlich müden Eindruck.

„Ich hasse es“, gab er zu, „Menschen, die bei uns nichts als Gastfreundschaft suchen, so behandeln zu müssen. Außerdem strapaziert es. Aber Sie wissen ja: die Gesetze ...“

Chet nickte lächelnd.

„Schon gut, Kommissar. Wann bekommen wir Bescheid?“

„In fünf Stunden etwa.“

Chet gähnte.

„Fein. Bis dahin werden wir ein bißchen schlafen.“

*

Sie schliefen wirklich. Die Technik der Geheimdienste war ausgefeilt, und obwohl sie selbst einem angehörten, waren sie keineswegs sicher, ob Liu-Sü nicht doch eine optische Sonde angebracht hatte.

Sie unterhielten sich über belanglose Dinge und gebrauchten dabei kräftige, blumige Ausdrücke aus der Sprache der alten, privaten Raumfahrt. Über dem Reden schliefen sie ein und schliefen solange, bis das laute, penetrante Signal des Funkempfängers sie weckte.

Jaune Viviers war als erster auf den Beinen und nahm das Gespräch an, das von SUNRISE direkt zu kommen schien. Eine unbekannte Stimme erklärte:

„Die Untersuchungsergebnisse sind ausgewertet. Sie haben Landeerlaubnis für Hyannis Spaceport. Sie erhalten Leitfeuer in zehn Minuten. Ende.“

Warren Foley machte einen Freudensprung.

„Gras, Wasser und Steaks ...!“ schrie er übermütig und hoffte, daß irgendwo eine Sonde herumläge, die Liu-Sü über seine primitive Freude auf dem geradesten Wege informierte.

5.

Die HARPOONE machte ihrem Ruf, ein tausend Jahre altes Schiff zu sein, alle Ehre. Mindestens ein dutzendmal entglitt sie dem Leitfeuer. Das Landemanöver, das bei modernen Schiffen aus zweitausend Kilometern Höhe nicht mehr als dreißig Minuten in Anspruch nahm, dauerte zweieinhalb Stunden.

Während dieser Zeit gewann Chet Farren Überblick über das Gelände in der Umgebung des Raumhafens und ergänzte die Informationen, die ihm von der Erde aus mitgegeben worden waren.

Hyannis Spaceport – der Name stammte aus der Zeit der ersten Besiedlung, und die ersten Siedler waren Weiße gewesen – lag in der Nähe der Stadt Ulan. Ulan hatte nach Chets Informationen dreizehn Millionen Einwohner und war die zweitgrößte Stadt im mongolischen Ballungsraum. Sie war die wichtigste Stadt auf ALGENIB XII.

Die HARPOONE landete am östlichen Rand des Raumhafens, nur wenige hundert Meter von den Werften entfernt. Als Chet die Triebwerke ausgeschaltet hatte, meldete Jaune, der an den Bildgeräten saß, daß ein Gleitwagen auf das Schiff zukomme. Das Fahrzeug hatte nur zwei Mann Besatzung, und das wiederum beruhigte Chet sehr.

Der Mann neben dem Gleiterpiloten war Liu-Sü. Er zeigte sich von seiner besten Seite, als Chet mit seinen Leuten die HARPOONE verließ.

„Alles in Ordnung!“ rief er ihnen entgegen, als sie über die Rampe herabkamen. „Sie sind auf SUNRISE willkommen!“

Chet und seine Männer trugen Arbeitskombinationen. Die Raumanzüge hatten sie im Schiff zurückgelassen. Die Atmosphäre von SUNRISE war dünn, aber atembar.

„Ich bin befugt, Ihnen auszurichten“, fuhr Liu-Sü strahlend fort, „daß die Stadtverwaltung Sie als ihre Gäste betrachtet. Ich nehme Sie mit in die Stadt, und Sie suchen sich das Hotel aus, in dem Sie wohnen möchten.“

Chet staunte.

„Donnerwetter! So herzlich hatte ich es mir gar nicht vorgestellt. Können wir nicht an Bord bleiben?“

Liu-Sü breitete die Arme aus.

„Aber warum wollen Sie? Ihr Schiff ist in der Werft bestens aufgehoben. Machen Sie sich deswegen keine Sorge! Ich dachte, Sie könnten ein bißchen Landurlaub gut gebrauchen, wie?“

Chet schien zu zögern – wie man es von einem verantwortungsbewußten Schiffseigner erwartete – aber Warren Foley stieß ihm verabredungsgemäß in die Rippen und zischte:

„Sag ja, Chef! Denk an die Steaks und die weichen Betten ...!“

Liu-Sü lächelte.

„Also schön“, seufzte Chet. „Wir kommen mit in die Stadt. Sagen Sie der Stadtverwaltung unseren verbindlichsten Dank für die Freundlichkeit.“

Liu-Sü winkte ab.

„Wo denken Sie hin? Man wird Ihnen zu Ehren einen Empfang geben. Bei dieser Gelegenheit können Sie selbst sagen, was Sie auf dem Herzen haben.“

Chet rümpfte die Nase.

„Empfang?“ murmelte er. „An sich mag ich solchen Aufruhr gar nicht ...“

Diesmal war es Jaune, der ihn in die Rippen stieß.

„Denk an die Mädchen, Chef!“

Liu-Sü hörte es und lachte. Chet stimmte schließlich ein.

„Es ist ein Kreuz“, jammerte er und stieg dabei in den Gleiter, „wenn man seine Mannschaft nicht rechtzeitig zur Disziplin erzogen hat. Andauernd haben sie Extrawünsche ...!“

*

Die Mannschaft eines privaten Raumfahrers gegen Ausgang des dritten Jahrtausends hätte unter solchen Umständen nicht gezögert, sich das beste Hotel auszusuchen. Chet und seine Männer verhielten sich ebenso. Auf ihren Wunsch hin brachte Liu-Sü sie nach einer ausgiebigen Rundfahrt in einem Haus unter, dessen Zimmerpreise Chet auf dreihundert Credits pro Kopf

und Nacht in irdischer Währung schätzte, ohne Frühstück und Bedienung.

Liu-Sü ließ sich nicht anmerken, ob er die Wahl für unbescheiden hielt.

Er zog sich zurück, da Chet und die drei anderen ihm offenherzig versicherten, sie würden jetzt gerne alleine sein und sich so herrichten, daß sie nicht mehr „meilenweit gegen den Wind nach Raumfahrt stänken“, wie Warren Foley sich ausdrückte.

Liu-Sü war großzügig genug, um ihnen „im Auftrag der Stadtverwaltung“ einen Betrag von insgesamt zwanzigtausend Sunrise-Credits zu hinterlassen, damit sie ihre Bedürfnisse in Bekleidung, Kosmetik und ähnlichen Dingen befriedigen könnten.

Zwar stand der Sunrise-Credit nicht so hoch im Kurs wie der irdische. Aber zwanzigtausend davon waren immerhin noch mehr Geld, als achtzig Prozent der Menschheit jemals auf einem Haufen gesehen hatte.

*

Auf die Auswahl der Bekleidungsstücke verwandte Chet Farren erhebliche Sorgfalt. Er achtete sehr darauf, daß ihm niemand ein Stück zu verkaufen versuchte, das bei seinem Eintritt in das Warenhaus außerhalb seines Blickfeldes gehangen hatte.

Die Mikrotechnik trieb wunderbare Blüten. Perfekte Opto-Akustiksonden von der Größe eines Staubkorns waren in den Geheimdienst-Archiven keine Seltenheit.

Demzufolge nahm das Besorgen der Kleider fast einen

ganzen Tag in Anspruch. Außerdem waren Chet und seine Männer noch ziemlich anspruchsvoll. Es gab manches Warenhaus, das sie deswegen verließen, weil es einfach nicht anbot, was sie haben wollten.

Ihre neue Garderobe kostete sie fünfhundert von den zwanzigtausend Credits, die Liu-Sü ihnen gegeben hatte.

Stille Beobachter – wenn es welche gab – mußten ihre Freude an ihnen haben. Denn angeblich waren sie ja eine Mode gewöhnt, die tausend Jahre zurücklag, und sie nutzten die Gelegenheit, um sich in derben Späßen über die moderne Kleidung lustig zu machen.

Zu ihren Fahrten quer durch die Stadt benutzten sie die Transportbänder, die unter den Straßen dahinfliefen, verirrten sich ein paarmal und fanden erst, als es schon nahezu dunkel war, zu ihrem Hotel zurück.

Bis dahin kannten sie den inneren Teil von Ulan schon so gut wie den Kommandostand der HARPOONE.

Liu-Sü erwartete sie. Er behauptete, er sitze schon seit drei Stunden in der Empfangshalle; seine Freundlichkeit schien unter der Geduldsprobe jedoch nicht gelitten zu haben.

„Ich glaube, ich habe mir eine ungünstige Zeit für meine Bitte ausgesucht“, sagte er ein wenig verlegen.

„Bitte?“ fragte Chet. „Bitten Sie getrost, wir sind Ihnen sehr verpflichtet.“

Liu-Sü zögerte.

„Die Stadtverwaltung hat den Empfang zu Ihren Ehren auf morgen früh, 0030 festgesetzt. Ich fürchte aber ...“

Er machte eine wohlberechnete Pause.

Chet Farren lief es siedendheiß über den Rücken. Wenn

jetzt nur einer von den dreien eine erstaunte Bemerkung über die ungewöhnliche Zeit machte, dann ...

Aber Warren Foley nickte nur und sagte gemütlich:

„Gerade die richtige Zeit für uns, Kommissar. Ich denke, der Chef wird nicht nein sagen.“

Fragend sah er Chet an.

„Natürlich werden wir da sein, Kommissar!“

Liu-Sü strahlte übers ganze Gesicht.

„Sie sehen“, stellte er fest, „die Stadtverwaltung scheut keine Mühe, Sie als Ihre Gäste zu ehren. Die Sitte, Empfänge und ähnliche Dinge kurz nach Mitternacht anzusetzen, ist nämlich schon seit einigen Jahrhunderten außer Gebrauch. Im allgemeinen beginnt man heutzutage nicht später als sechs Stunden vor Mitternacht – das ist natürlich von Welt zu Welt verschieden.“

Eben drum, dachte Chet grimmig und registrierte mit einer Gänsehaut, wie nahe sie eben alle vier am Abgrund gestanden hatten.

Aber die Psychologen hatten nichts vergessen. Auch die Information, daß gegen Ende des dritten Jahrtausends größere öffentliche Feste nicht vor Mitternacht begannen – eine kuriose Sitte, die längst wieder außer Kurs gekommen war – hatten sie den Gehirnen ihrer Agenten tief genug eingeprägt.

*

Chet Farren zweifelte keine Sekunde daran, daß die Art, wie Liu-Sü die verräterische Andeutung dargebracht hatte, eine Fortsetzung des vierzehnstündigen Verhörs an Bord der HARPOONE bedeutete.

Den Schluß daraus zu ziehen, daß das Mißtrauen der Sunrise-Leute gegenüber der Harpoone-Besatzung noch längst nicht beseitigt war, fiel ihm nicht schwer. Ingeheim war er Liu-Sü für den Hinweis dankbar.

Er informierte Warren, Pete und Jaune über seinen Verdacht. Er gab ihnen Instruktion für den Fall X, nämlich den Fall, daß der Verdacht des Sunrise-Geheimdienstes sich aus irgendeinem Grund zur Gewißheit verdichtete.

Die frühen Stunden des Abends benutzten sie, um sich auszuruhen. Der Robotdienst weckte sie eine halbe Stunde vor Mitternacht. Sie kleideten sich an und ließen sich von einem ferngesteuerten Fahrzeug, das die Stadtverwaltung ihnen mittlerweile zur Verfügung gestellt hatte, zum Stadthaus bringen. Hinter diesem nichtssagenden Namen verbarg sich ein gewaltiger Palast aus der Blütezeit der Kolonial-Architektur.

Liu-Sü, respekttheischend anzusehen in einem modernen, metallisch schimmernden Frack, erwartete sie an der Auto-giro-Haltestelle. Offensichtlich war er strahlender Laune.

„Ihren Geschmack muß ich loben“, stellte er anerkennend fest. „Sie haben in der kurzen Zeit vorzüglich eingekauft.“

Chet winkte ab.

„Wir haben nichts anderes getan, als uns beraten zu lassen.“

Er sah sich um und ließ den Blick über den weiten Platz schweifen, der sich vor dem Stadthaus dehnte. Eine Reihe von Säulen fesselte seine Aufmerksamkeit. Liu-Sü bemerkte es und bemühte sich, seine Rolle als stellvertretender Gastgeber zuvorkommend zu spielen.

„Ein uraltes Nationaldenkmal unserer Rasse“, erläuterte er. „Die Säulen des Himmlischen Tores aus der Kaiserstadt Peking. Von der ersten großen Siedlerwelle auf Raumschiffe geladen – die Leute mußten auf eine Menge Bequemlichkeit während des Fluges verzichten, um die Säulen unterzubringen – und hier wieder aufgebaut. Die Säulen sind mehr als dreitausend Jahre alt.“

Im Hintergrund lachte Pete O'Neill sein meckerndes, trockenes Lachen.

„Das imponiert uns wenig, Kommissar“, hörte Chet ihn sagen. „Nach Ihrer Zeitrechnung sind wir selbst ja schon tausend Jahre alt.“

Liu-Sü verstand Spaß, selbst angesichts des Nationalheiligtums.

„In der Tat“, lachte er, „das hätte ich fast vergessen!“

Von dem weiten Platz aus führte ein sanft geneigtes Laufband zum Eingang des Stadthauses hinauf. Inzwischen waren mit allen Arten von Fahrzeugen eine Menge Leute angekommen, die sich von dem Band hinauftragen ließen. Liu-Sü und seine Begleiter wurden erkannt; man machte ihnen ehrerbietig Platz.

Das Innere des Palastes war für irdische Begriffe ein wenig altmodisch; aber Chet und seine Männer taten sich nicht genug daran, den modernen Geschmack zu preisen. Liu-Sü fühlte sich offenbar geschmeichelt.

Das Bankett sollte in einem Saal stattfinden, in dem – typische Manier der Empfänge jener Zeit – das linke Drittel der großen Tafel, das mittlere dem mechanischen Orchester und das rechte den Kästen mit den elektronischen Unterhaltungsspielen vorbehalten waren.

Das Leben vor dem Beginn des Banketts spielte sich im mittleren Drittel ab. Man stand herum, unterhielt sich und ließ sich von Robots des teuren Typs A-II-C Getränke reichen.

Die A-II-C-Robots wurden von Chet und seinen Begleitern ausgiebig bestaunt, nachdem Liu-Sü sie darauf hingewiesen hatte, daß es sich bei den mit Plastikhaut überzogenen und mit Anzügen nach der neuesten Mode gekleideten Wesen in Wirklichkeit um Maschinenmenschen handele.

Die Zeremonie der Vorstellung nahm nur ein paar Minuten in Anspruch.

Die Oberhäupter der Stadt machten Chet und seinen Männern eine Reihe von Komplimenten über ihren Mut und ihre waghalsige Raumfahrt; damit war die Vorstellung erledigt.

Das Essen begann bald darauf. Getreu ihren Rollen als Mitglieder der Zunft der privaten Raumfahrt mißachteten Chet, Warren Pete und Jaune alle Regeln der guten Erziehung und hieben in die vorzüglichen und reichlich dargebotenen Speisen ein, daß den anderen Gästen die Augen übergingen. Dabei unterhielten sie sich laut, ungeniert und meistens mit vollem Mund. Die Gesellschaft kam zu der Überzeugung, daß sie sich da ebenso mutige, wie unzivilisierte Gäste auf den Hals geladen habe.

Das Essen wurde beendet mit zwei Trinksprüchen. Den ersten brachte der Ratsvorsitzende auf die Ehrengäste aus, den zweiten Chet Farren auf die Stadt Ulan und den Planeten SUNRISE.

Nachdem man Chet Bescheid getan und die Gläser auf den Tisch zurückgesetzt hatte, versank die Tafel im Boden

und kehrte wenige Augenblicke später mit neuen Gläsern frisch gedeckt wieder zurück. Die Gesellschaft weidete sich an dem ostentativ dargebotenen Erstaunen der Ehrengäste, die glaubhaft vorgaben, noch nie einen Autoservierer gesehen zu haben.

Das mechanische Orchester, ein würfelförmiger Kasten mit einer unübersehbaren Fülle von Register-, Melodie- und Instrumentvorwahlen, setzte kurz darauf mit unüberhörbarer Lautstärke ein und machte darauf aufmerksam, daß der ernste Teil des Banketts nun endgültig vorüber sei.

Warren und Jaune forderten ungeniert – nämlich indem sie ihnen auf die Schulter tippten und die Andeutung einer Verbeugung machten – Damen zum Tanz auf und waren trotz ihrer unmöglichen Manieren begehrte Tänzer; denn der exotische Reiz eines Mannes, der einer längst vergessenen Zeit angehört und auf unglaublich altmodische Weise drei Viertel der großen Achse der Milchstraße durchmessen hat, verfehlte hier ebenso wenig, wie er es anderswo getan haben würde, Eindruck auf die Frauen zu machen.

Pete O’Neille hielt nichts vom Tanzen, und hier – mit dem Ruf, in dem er stand – war der Ort, wo er diese Abneigung deutlich zeigen konnte. Pete durchquerte den Saal und ließ sich von einer Reihe ebenso wenig tanzbegeisterter Herren die Kunstkniffe erläutern, mit denen man einen der elektronischen Apparate dazu veranlassen konnte, als Gewinn für den erfolgreichen Spieler alkoholische Getränke in kleinen Plastikbechern von sich zu geben.

Chet Farren hatte ursprünglich vorgehabt, sich mit Liu-Sü über SUNRISE zu unterhalten; aber diese Absicht hatte

er schon während des Essens aufgegeben. Anlaß dazu war ein Mädchen, das Chet während des Dinners jenseits der breiten Tafel gegenüber saß. Chet schätzte ihr Alter auf etwa fünfundzwanzig Jahre. Ob das Mädchen verheiratet war oder nicht, konnte er nicht feststellen. Aber er hielt es für eine vernünftige Methode, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, wenn er ihr den Hof machte.

Er bat den Kommissar, ihn vorzustellen, und erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß sie Haiko hieß. Die offene Art, wie Chet sein Interesse zeigte, schien ihr nicht zu behagen. Während der ersten Tänze gab sie sich ziemlich zurückhaltend. Aber Chet ließ sich davon nicht beeindrucken.

„Wissen Sie“, sagte er beiläufig, „ich habe keine Ahnung, nach welchen Gesichtspunkten Sie das Benehmen eines Menschen beurteilen. Wenn Sie es für falsch halten, daß ich Ihnen so offen gezeigt habe, wie sehr Sie mir gefallen, dann entschuldigen Sie bitte. Es war keine schlechte Absicht dabei; aber die Tatsache als solche läßt sich auch nicht ändern!“

Haiko verlor den Schritt und blieb stehen. Chet studierte ihr Gesicht. Er sah, wie es im Laufe einer Sekunde von ärgerlicher Ablehnung über belustigte Neugierde bis zu einem freundlichen Lächeln wechselte.

„Natürlich“, sagte sie mit ihrer dunklen Stimme. „Es ist lächerlich, von Ihnen zu erwarten, daß Sie sich genauso benehmen wie die anderen Leute hier. Wahrscheinlich bin ich es, die sich entschuldigen muß.“

Chet lachte.

„Okay. Vergessen Sie's und lassen Sie uns einen trinken gehen, ja?“

Zu trinken gab es außer an den Spielautomaten, wo die Versorgung mit Getränken letztlich von der Geschicklichkeit des Spielers abhing, in einer Art Bar, die an den großen Saal grenzte. Die Theke war fünfzig Meter lang, und zehn A-II-C-Robots hatten alle Hände voll zu tun, die Wünsche der Trinkfreudigen zu erfüllen.

Haiko und Chet ließen sich in zwei Gliedersesseln nieder und bestellten Getränke nach Haikos Vorschlag. Nachdem solcherart die Reserviertheit der ersten Minuten überwunden war, entspann sich eine recht lebhafte Unterhaltung, die von Chets Seite her nur zur Hälfte von dem Wunsch gelenkt wurde, Informationen über SUNRISE zu sammeln – zur anderen Hälfte interessierte ihn Haiko selbst. Aber vorläufig war er noch nicht so weit, daß er sich dieses Motiv eingestanden hätte.

Er erfuhr, daß Haiko weder zur Probe, noch fest mit irgend jemandem verheiratet sei, daß ihr Vater als hoher städtischer Beamter arbeite und daß Haikos Familie sicherlich stolz darauf sein werde, wenn Chet Farren sie mit oder ohne Begleiter besuchte. Haiko, von den Getränken angeregt, gab offen zu:

„Ganz einfach ist es nämlich nicht, sich mit solchen Brummbären abzugeben. Deshalb wäre es mir lieber, Sie kämen allein, als daß Sie Ihre drei Männer auch noch mitbringen.“

Chet verstand es als Kompliment, und seine Laune stieg weiter. Er schlug Haiko einen Spaziergang durch den Park vor, der nach Osten hin an das Stadthaus angrenzte, und als er sie, weit von allen Lampen und Zuschauern entfernt, küßte, hatte sie keinen anderen Einwand mehr als:

„Es wäre für mich leichter, mich zurechtzufinden, wenn nicht alles so riesig schnell ginge ...!“

Auf einem Umweg kehrten sie zum Stadthaus zurück, und Chet war gerade dabei, Haiko auseinanderzusetzen, was er unternehmen wolle, um seine technischen Kenntnisse zu vervollkommen und auf SUNRISE einen Posten als Techniker zu finden, als er auf überraschende Weise unterbrochen wurde.

Von irgendwoher klang der berstende, schmetternde Krach einer Explosion. Feuerschein zuckte für den Bruchteil einer Sekunde über den dunklen Himmel, Trümmer schossen über das Dach des Palastes hinweg und fielen klatschend in den Park.

Haiko erschrak so sehr, daß sie über den Beginn des Laufbandes stolperte, das vom Park aus zum Hintereingang des Stadthauses hinaufführte. Chet fing sie auf, hob sie zu sich auf das Band und fuhr mit ihr hinauf. Haiko sagte kein einziges Wort.

Drinne im Saal herrschte ein unbeschreibliches Durcheinander. Chet sah, daß die großen Fenster, die auf den Platz hinausführten, halb eingedrückt waren. Er brachte Haiko zu ihrem Platz und sah sich nach Liu-Sü um.

Von seinen eigenen Leuten sah er nur Pete O'Neill, der immer noch unbekümmert an den Elektronik-Apparaten spielte. Warren Foley und Jaune Viviers schienen verschwunden.

Chet erschien es lächerlich zu glauben, daß die Explosion irgend etwas mit seinem Auftrag auf SUNRISE zu tun haben könne; aber er war seiner Sache nicht völlig sicher.

Es dauerte ein paar Minuten, bis er Liu-Sü zu sehen be-

kam. Der Kommissar war offenbar draußen gewesen. Er kam auf Chet zu, und obwohl er grau vor Schreck war, machte er ein freundliches Gesicht.

„Eine kleine, bössartige Überraschung“, sagte er leicht hin. „Jemand hat das Tor des Himmels in die Luft gesprengt.“

Chet erschrak. Das Tor des Himmels war mehr als ein Nationalheiligtum für den mongolischen Teil der Menschheit. Es zu sprengen, war ebenso schlimm, wie wenn man die Freiheitsstatue im versandeten Hafen von New York zerstört hätte.

„Mein Gott!“ staunte Chet. „Wer hat das getan?“

Liu-Sü zuckte mit den Schultern.

„Das wüßte ich auch gerne.“

„Wie ist denn gesprengt worden?“

Liu-Sü wirkte ziemlich zerfahren. Es dauerte eine Weile, bevor er antwortete:

„Die Ladung saß in der mittleren Säule. Nach meiner Meinung muß es ein altmodischer, chemischer Sprengstoff gewesen sein. Es stinkt nämlich draußen nach allen möglichen Dingen.“

Chet fühlte sich ein wenig erleichtert. Selbst wenn der Sunrise-Geheimdienst ihn und seine Männer im Verdacht hatte, irdische Agenten zu sein, würden sie ihnen die Zerstörung des Himmelstores nicht in die Schuhe schieben wollen, wenn sie auf so altertümliche Weise bewerkstelligt worden war.

„Hat es Verletzte gegeben?“ fragte Chet.

Liu-Sü nickte.

„Zwei. Aber sie werden davonkommen.“

Chet sah sich um. Jaune und Warren waren immer noch verschwunden. Pete sah so aus, als hätte er schon zuviel gewonnen. Er stand nicht mehr sehr gerade auf den Beinen.

„Wollen Sie sich’s ansehen?“ fragte der Kommissar.

Chet nickte.

„Natürlich.“

„Am besten gehen wir hier rechts hinaus. Der Haupteingang liegt voller Trümmer.“

Chet warf einen letzten Blick zu Pete O’Neill hinüber. Seltsamerweise schien Pete ihn trotz seines benebelten Zustandes zu bemerken. Er nickte unmerklich und zwinkerte grinsend.

Liu-Sü führte zu einem Ausgang, der den Saal auf der westlichen Längswand verließ. Chet sah einen Gang mit Türen auf beiden Seiten. Weiter vorne beschrieb er einen Knick nach links.

Liu-Sü ging wortlos voran. Er hatte es anscheinend eilig; Chet mußte sich sputen, um ihm auf den Fersen zu bleiben. Er wollte ihn fragen, ob die Polizei schon einen Verdacht habe; aber er wurde unterbrochen. Zwei einander gegenüberliegende Türen öffneten sich im gleichen Augenblick, als Chet zwischen ihnen hindurchkam.

Chet drehte sich um und sah eine Gruppe uniformierter Männer. Er blickte zur anderen Seite und sah dort dasselbe. Die Männer starrten ihn an, als hätten sie auf ihn gewartet. Chet blieb stehen. Währenddessen ging Liu-Sü weiter, als habe er nichts bemerkt, und verschwand um die Biegung des Ganges.

„Was gibt’s?“ fragte Chet.

Einer der Uniformierten hob die Hand. Die Männer wi-

chen auseinander, und zwischen ihnen kam der lange, eigenartige Lauf einer Schockwaffe zum Vorschein. Chet begriff von einer Zehntelsekunde zur anderen, daß er in eine Falle gegangen war.

Er warf sich nach vorne, um dem Schuß zu entgehen. Aber die Männer waren auf alle Manöver vorbereitet. Die volle Energie der Schockwaffe traf Chet im Fallen, versetzte ihm einen Schlag, als sei er zwischen zwei Dampfhämmer geraten, und raubte ihm augenblicklich das Bewußtsein.

*

„Geben Sie sich keine Mühe!“ sagte eine eiskalte Stimme. „Sie sind durch Schockschuß gelähmt und können nicht einmal die Augen öffnen. Regen Sie sich nicht auf, das verschlimmert Ihre Situation.“

Chets Bewußtsein kehrte nur langsam zurück. Als Agent des Space Intelligence Service hatte er die Wirkung einer Reihe von Waffen schon am eigenen Leibe zu spüren bekommen; aber die Lage, in der er sich im Augenblick befand, erschien ihm besonders widerwärtig.

Er hatte keinerlei Gefühl außer dem, daß ihm ein sumrender, kräftiger Strom einer heißen Flüssigkeit durch den Körper laufe. Es war finster um ihn herum; aber er konnte die Augen nicht öffnen, weil das Gehirn gar nicht mehr wußte, welchem Muskel es zu diesem Zweck einen Befehl geben mußte.

Chet spürte nicht einmal, daß er atmete.

Aber er hörte die kalte, mitleidlose Stimme über das

Rauschen in den Ohren hinweg und erkannte sie: es war Liu-Sü's Stimme.

„Wir wissen, daß Sie bei Bewußtsein sind“, fuhr der Kommissar fort: „Hören Sie also zu!

Wir wissen, daß Sie zum Space Intelligence Service gehören. Ihre Geschichte mit den Vier Kuhschwänzen war - zwar originell, aber nicht gut genug für uns. Sie haben eine Kleinigkeit vergessen: nämlich, daß es an Bord eines tausend Jahre alten Raumschiffes keine inzinerierende Schreibfolie geben kann.“

Liu-Sü machte eine Pause, um den Triumph auszukosten. Chet erinnerte sich daran, daß Jaune Viviers ihm, bevor Liu-Sü mit seinen Begleitern die HARPOONE betrat, ein Stück Folie gegeben hatte, auf dem stand: Gehirnwäsche Stufe 3! Er, Chet, hatte den Hinweis gelesen und die Folie in der Hand zerknüllt, wobei sie sich von selbst in Asche verwandelte. Die Asche hatte er ringsum von der Hand geblasen.

Wer hätte auch erwartet, daß Liu-Sü's Leute den Kommandostand nach Aerosolen absuchen und dabei die Aschereste finden und sie an den Resten der inzinerierenden Imprägnierung erkennen würden?

„Es war nur ein Hinweis“, begann Liu-Sü von neuem, „aber wir waren gewarnt. Wir hatten ein Auge auf Sie. Sie benahmen sich ziemlich schlau. Wir haben bis jetzt noch nicht einmal herausgefunden, wie Sie die Bombe am Himmelstor anbringen konnten. Dieses Attentat auf eines unserer wertvollsten Altertümer war ebenso unvernünftig, was Ihre eigene Sicherheit anbelangt, wie es kindisch im politischen Sinne war.“

Da hast du recht, du heimtückischer Schleicher, dachte Chet zornig. Nur mit dem einen Unterschied, daß keiner von uns das Tor des Himmels auch nur berührt, geschweige denn eine Bombe in die Säule praktiziert hat.

Daß er auf den Vorwurf nicht antworten konnte, erregte ihn so, daß er um ein Haar wieder bewußtlos geworden wäre. Aber Liu-Sü's Stimme holte seinen Verstand zurück.

„Natürlich möchten wir wissen“, sagte der Kommissar, „mit welchem Auftrag Sie nach SUNRISE gekommen sind. Wir rechnen nicht damit, daß Sie uns alles freiwillig erzählen. Aber falls Sie sich dazu entschließen könnten, wären wir bereit, Ihre Lage um einiges zu erleichtern.“

Im anderen Fall würden wir eine Sequenz von Gehirnwäschen Stufe eins anwenden müssen.

Sie werden in einigen Stunden wieder Herr Ihrer Nervenfunktion sein. Wir werden dann zurückkommen und fragen, wie Sie sich entschieden haben. Überlegen Sie sich Ihre Antwort gut!“

Chet hörte die Geräusche von Schritten und das Summen einer automatischen Tür. Dann war es völlig still um ihn herum.

Was war mit Warren, Pete und Jaune geschehen? Er hatte sie gewarnt. Aber hatten sie die Situation rasch genug begriffen?

Was war das für ein Unsinn mit dem Tor des Himmels? Wer hatte es in Wirklichkeit gesprengt, und was hatte der Betreffende damit beabsichtigt?

Lauter Fragen ohne Antwort. Chets Erregung, von der seltsamen Lage, in der sich sein Nervensystem befand, ver-

stärkt, wurde von Frage zu Frage größer, bis ihn schließlich eine wohltuende Ohnmacht von allem Grübeln erlöste.

Als er erwachte, war die heiße Flut der summenden Flüssigkeit fast ganz verebbt. Er fühlte sich zwar matt, aber trotzdem weitaus besser als zuvor. Seine Stimmbänder brachten einen kratzenden, rostigen Schrei der Freude zustande, als er feststellte, daß er die Augenlider bewegen konnte.

Er schlug die Augen weit auf, und aus dem anfänglichen Wirrwarr optischer Eindrücke formte sich das Bild eines kleinen, hellerleuchteten Raumes, der nur mit einem Liegegestell möbliert war. Auf dem Gestell lag Chet.

Er war enttäuscht, als er sah, daß er allein war. Er hatte damit gerechnet, daß Liu-Sü Pete O'Neill ebenso erwischt und mit ihm zusammen in einem Raum untergebracht hätte. Daß Pete nicht hier war, bedeutete sicherlich nicht, daß er es fertiggebracht hatte, dem Kommissar zu entwischen. Er hatte breitbeinig vor seinem Spielkasten gestanden und sich um nichts anderes gekümmert. Warren und Jaune dagegen mochte es gelungen sein zu entkommen.

Chet stellte fest, daß man ihm seine Kleider gelassen hatte. Das war erstaunlich; denn im allgemeinen kleidete man einen Spionage-Agenten bis auf die Haut aus und untersuchte ihn nach den Mikrogeräten, die er im Fleisch mit sich herumtrug.

Chet versuchte, seine Chancen zu berechnen. Liu-Sü hatte die Reste der imprägnierten Folie gefunden. Er wußte also, daß die Geschichte mit dem ausgefallenen Hypertriebwerk eine Lüge war; denn inzinerierende Schreibfolien gab es erst seit achtzig Jahren.

Die politische Situation in der Galaxis war danach, daß

der Kommissar daraus den Schluß ziehen konnte, er habe Agenten irgendeines weißen Geheimdienstes vor sich. Einmal auf die Spur gebracht, konnte er das Material untersuchen lassen, aus dem das Schiff und seine Einrichtung bestanden. Er würde im Eisen zum Beispiel das typisch irdische Isotopengemisch feststellen, das sich um Bruchteile von Prozents von denen anderer Welten unterschied, und daraus den Schluß ziehen, daß die HARPOONE ein Erdschiff war. Das allerdings widersprach dem nicht, was Chet und seine Männer erzählt hatten.

Die Summation Spionage und Erde ergab Space Intelligence Service – zunächst allerdings nur als Vermutung. Aber wenn ein geschickter Mann wußte, wonach er zu suchen hatte, dann würde er es auch finden: all die kleinen Dinge und Geräte, die zum Gepäck eines SIS-Agenten gehörten und so gut versteckt waren, daß ein Unvoreingenommener sie niemals entdecken würde.

Aber Liu-Sü war nicht mehr unvoreingenommen. Es gab keinen Zweifel daran, daß er inzwischen alle Beweise in der Hand hatte, die er brauchte.

Trotzdem hatte Chet keine Furcht vor dem, was ihm bevorstand. Als SIS-Angehöriger im Range eines Kommodore, der also über wichtige Informationen verfügte, besaß er auch den Katalysator, der veranlassen würde, daß die wichtigsten Kenntnisse tief im Unterbewußtsein versinken würden, wenn Gewalt angewendet wurde, um sie zum Vorschein zu bringen. Geheimnisse des Space Intelligence Service würden also weder bei der Gehirnwäsche noch irgendeiner anderen Befragungsmethode, die Liu-Sü vielleicht ausgedacht hatte, verraten werden.

Zu den Informationen, auf die der erst kürzlich entwickelte Katalysator wirkte, gehörte alles Wissen über die Howligan'sche Hinterlassenschaft. Es war nicht zu befürchten, daß die Sunrise-Leute etwas von dem ungeheuerlichen Verdacht erführen, den die irdische Menschheit gegen sie und ihre Rassegenossen hegte.

Was also hatte es für einen Zweck, die Aussage zu verweigern?

Gar keinen, entschied Chet.

Er würde bereitwillig alles sagen, was die Gehirnwäsche ohnehin ans Tageslicht brächte. Um den Rest, den wichtigen Rest, brauchte er sich keine Sorgen zu machen. Der Katalysator arbeitete eigenständig und unbeeinflussbar.

*

Chet hatte also seine Antwort bereit, als Liu-Sü zurückkehrte.

Aus dem Kommissar war ein anderer geworden. Das stereotype Lächeln war verschwunden. Sein Gesicht war ebenso kalt wie seine Stimme, die Chet Farren noch wie einen Alptraum in Erinnerung hatte.

Als Liu-Sü die kleine Zelle betrat, war Chet schon wieder so weit, daß er Arme und Beine bewegen konnte. Er hätte aufstehen können; aber er blieb liegen, weil er wußte, daß es seinem Körper guttun würde, sich solange wie möglich auszuruhen.

„Na ...?“ fragte der Kommissar.

„In Ordnung“, antwortete Chet. „Ich werde Ihnen sagen, was ich weiß. Aber zuvor ...“

Liu-Sü schnitt ihm das Wort mit einer Handbewegung ab.

„Kein zuvor!“ sagte er hart. „Sie sind nicht in der Lage, Bedingungen zu stellen. Ich habe Ihnen versprochen, daß alles Mögliche getan werden wird, Ihre Lage zu erleichtern, wenn Sie offen sprechen. Wir werden also Ihre Aussage aufnehmen und anstelle der Sequenz von Gehirnwäuschen nur eine einzige durchführen, um die Aussage zu überprüfen. Stellt sich heraus, daß Sie alles und vor allen Dingen die Wahrheit gesagt haben, kommen Sie mit einer Pfropfung davon. Andernfalls hätten wir Sie töten müssen.“

Chet rührte sich nicht. Er hätte nicken können, weil er nichts anderes erwartet hatte; die Sitten der Geheimdienste waren nicht sehr verschieden voneinander. Aber er sparte sich die Bewegung.

„Wo sind meine Männer?“ fragte er statt dessen hastig, damit der Kommissar keine Möglichkeit hätte, ihm die Frage zu verbieten.

Liu-Sü verzog das Gesicht.

„Das weiß ich nicht“, antwortete er.

„Heißt das ...“

„Keine weitere Antwort“, unterbrach Liu-Sü. „Sie bekommen jetzt etwas zu essen. Ihre Aussagen können Sie gleich danach machen.“

Dann ging er wieder. Chet blieb reglos auf dem Gestell liegen und richtete seine Gedanken auf die neue Situation.

Er war sicher, daß die einmalige Gehirnwäsche keine Fehler in seinen Aussagen entdecken würde. Er konnte in aller Ruhe erzählen, was nicht von dem Katalysator beein-

flußt wurde, weil es zu unwichtig war, und dann darauf warten, was die Gehirnwäsche zutagebrachte.

Er zweifelte nicht daran, daß Liu-Sü sein Versprechen wahr machen würde: ihn mit der Pfropfung davonkommen zu lassen, anstatt ihn zu töten.

Pfropfung bedeutete: Abtötung des individuellen Bewußtseins und Aufpfropfung einer Bewußtseinsschablone auf das nach dem ersten Teil der Behandlung brachliegende Gehirn.

Wer eine Pfropfung durchgemacht hatte, der war nach der Behandlung ein völlig anderer Mensch als vorher. Er besaß keine Erinnerung mehr an das, was vor der Pfropfung gewesen war, statt dessen aber eine Pseudoerinnerung, die ein Elektronengehirn für ihn ausgearbeitet hatte und die logisch und lückenlos bis ins kleinste Detail war.

*

Zum Verhör wurde Chet in einen anderen Raum gebracht. Man setzte ihn auf einen Stuhl und brachte die üblichen Meßgeräte für Blutdruck, Hautfeuchtigkeit und Atemrhythmus an Oberarm, Hand und Bauch an, ließ das Registriergerät einen kurzen Test laufen und forderte Chet dann auf, seine Aussage zu machen.

Während des Verhörs waren nur Liu-Sü und ein anderer Mann anwesend, den Chet nicht kannte. Er sah ziemlich alt aus und machte einen erstaunlich gutmütigen, fast väterlichen Eindruck.

Chet berichtete, daß es auf der Erde Gerüchte gebe, wonach die mongolischen Welten planten, andere Kolonial-

planeten unter ihre Herrschaft zu bringen und allmählich die gesamte Macht in der Galaxis an sich zu bringen. Er selbst sei mit seinen drei Männern und der HARPOONE ausgeschiedt worden, um diesen Gerüchten nachzugehen und zu erfahren, was an ihnen wahr sei.

Chets Aussage umfaßte nicht mehr als fünfhundert Worte und war im Laufe weniger Minuten gemacht. Weder Liu-Sü, noch der väterliche Alte verrieten, was sie von Chets Angaben hielten. Liu-Sü hatte jedoch noch ein paar Fragen.

„Gibt es andere SIS-Agenten auf SUNRISE?“

„Nein“, antwortete Chet.

Alle Informationen über den Agenten Nan-Hsiang, Klassifikation 0,002, unterlagen dem Katalysator.

„Was bezweckten Sie mit der Sprengung des Himmelstores?“ wollte Liu-Sü wissen.

„Nichts. Wir haben nichts damit zu tun.“

Liu-Sü nickte gleichmütig und stand nach einer Weile auf.

„Wir werden ja sehen“, sagte er. „Man bringt Sie jetzt zu Ihrer Zelle zurück. Die Gehirnwäsche wird in etwa einer Stunde vorgenommen, die Pfropfung – falls es eine Pfropfung gibt – folgt gleich darauf.“

Auf ein Signal betraten die beiden Männer den Raum, die Chet zuvor aus seiner Zelle herbeigebracht hatten, und schnallten die Registriergeräte ab. Chet war mittlerweile so kräftig, daß er ohne Beschwerden aufstehen, sich auf den Beinen halten und gehen konnte.

Bevor er den Raum verließ, blieb er jedoch noch einmal stehen, sah sich nach dem Kommissar um und fragte:

„Haben Sie schon einen neuen Namen für mich?“

Für eine Sekunde nur lächelte Liu-Sü.

„Nein. Ich habe die Schablone noch nicht gesehen.“

Chet Farren erwiderte das Lächeln.

„Machen Sie mir das Leben nicht schwer! Suchen Sie eine Schablone ohne Komplexe!“

*

Chet war ziemlich sicher, daß seine Zelle mit Abhör- und Sichtgeräten ausgestattet sei. Aber er hatte keine andere Möglichkeit: was getan werden mußte, mußte getan werden. Auch unter Beobachtung.

Er riß ein Stück seines Jackenfutters heraus. Ein Messer hatte man ihm nicht belassen; also mußte er seine Zähne zu Hilfe nehmen. Das Stück, das er schließlich zwischen den Zähnen hatte, war nicht größer als eine Viertel-Handfläche. Aber es genügte für Chets Zwecke.

Das Futter war imprägniert, und die Imprägnierung war auf solche Zwischenfälle zugeschnitten wie der, dem Chet zum Opfer gefallen war. Mit dem Nagel des rechten Zeigefingers ritzte Chet den Namen NAN HSIANG und die Angabe NISHINA-COMPANY in den Plastikstoff und beobachtete befriedigt, wie in den Ritzen die Imprägnierung sich unter der mechanischen Beanspruchung leicht verfärbte. Eine Minute später schon war verhältnismäßig deutlich zu lesen, was Chet geschrieben hatte.

Dann schob er das Stück Stoff in den Mund, kaute eine Weile darauf herum und verschluckte es schließlich. Es schmeckte nicht sonderlich angenehm; aber es gibt eben

Dinge, die nützlich sind, ohne auch gleichzeitig angenehm zu sein.

Chet fühlte sich erleichtert, als er diese Arbeit getan hatte. Ob sie Erfolg haben würde, hing von zwei Dingen ab: Davon, ob man ihn während der vergangenen Minuten beobachtet hatte – wenn ja, würde man ihm das Stück Stoff wieder aus dem Magen holen – und davon, ob die Imprägnierung des Stoffes das hielt, was man sich von ihr versprach.

Wegen des zweiten Punktes machte Chet sich allerdings weitaus weniger Sorgen als wegen des ersten.

*

Die Gehirnwäsche dauerte drei Stunden und förderte nichts anderes zu Tage, als was Chet zuvor schon freiwillig gesagt hatte.

Chet erwachte nach der Behandlung zwar erschöpft, aber frei von Beschwerden. Neben seiner Liege standen Liu-Sü und der alte Mann, der schon beim Verhör zugegen gewesen war. Er lächelte freundlich und erklärte:

„Wir haben festgestellt, daß Sie die Wahrheit gesagt haben. Ein Glück für Sie; nun werden Sie mit der Pfropfung davonkommen.“

Zwischen der Gehirnwäsche und der Pfropfung verging eine halbe Stunde, in der Chet Zeit hatte, sich in Gedanken auf sein neues Leben vorzubereiten. Die Vorbereitung taugte allerdings nur dazu, ihm die Wartezeit zu erleichtern. Denn von dem, was er jetzt dachte, würde nach der Pfropfung in seinem Gehirn nichts mehr übrig sein.

Liu-Sü leistete ihm Gesellschaft. Aber auf Chets Fragen nach seinen drei Männern gab er keine Antwort – ebenso wenig wie auf die Frage nach dem Attentäter, der die Bombe in das Himmelstor platziert hatte.

Lediglich, als Chet sich nach Haiko erkundigte, wurde er ein wenig gesprächiger.

„Sie ist sehr traurig darüber, daß Sie sich als Agent entpuppt haben“, erklärte er. „Ich glaube, Sie hätten sonst sehr große Chancen bei ihr gehabt.“

Chet stellte fest, daß er mindestens ebenso traurig war wie Haiko. Nach der Pfropfung würde er sich nicht einmal mehr an sie erinnern. Das war gut – oder schlecht – je nach dem, ob man es vom Verstand oder vom Gefühl her betrachtete.

Über den alten Mann, der beim Verhör und bei der Gehirnwäsche dabei gewesen war, erfuhr Chet, daß er Si Ting heiße und Ratsmitglied der Regionalverwaltung Provinz Ulan sei. Si Ting tauchte nicht mehr auf, bevor Chet Farren zur Pfropfung gebracht wurde.

Äußerlich vollkommen ruhig, ließ Chet sich auf das weiche Plastiklager schnallen. Liu-Sü selbst führte an einem Dreharm den metallenen Topfhelm herbei, der dem Delinquenten über den Schädel gestülpt werden mußte. Aber bevor Chets Kopf darunter verschwand, sagte Liu-Sü lächelnd:

„Bis in einer Stunde, Mr. Toyos! Gehaben Sie sich wohl!“

Chet registrierte seinen neuen Namen. Er besagte ihm nichts.

Der schwere Helm senkte sich über seinen Kopf, und

wenige Sekunden später begann das Nervengas, das durch feine Düsen eingesprüht wurde, seine Wirkung zu tun. Chet fühlte sich leicht und immer leichter. Es war ihm, als würde er von einer sanften Kraft emporgehoben und in raschem, angenehmem Flug davongetragen.

Sein letzter klarer Gedanke war: Das Stück Stoff haben sie nicht entdeckt!

6.

„Ihr Name?“

Der Mann war eben gerade zu sich gekommen. Er richtete sich halb auf, stützte sich auf die Ellbogen und sah sich verwundert um. Vor ihm stand ein kleiner, dicker Mann und starrte ihn ungeduldig an.

„Toyes“, antwortete Toyes. „Richard Toyes.“

Der kleine Dicke nickte. Toyes erinnerte sich plötzlich, daß er Liu-Sü hieß und Kommissar war.

„Gut. Weswegen sind Sie hier?“

Toyos erinnerte sich auch daran. Er war als Ingenieur im Dienst der Sunrise-Staatsverwaltung in den Technetium-Minen auf MARTHA gewesen. Technetium war kriegswichtiges Material, und MARTHA lag ziemlich weit außerhalb des mongolischen Einflußbereichs, obwohl er SUNRISE direkt unterstand, was die Verwaltung anbelangte. Toyos war nach Ablauf seiner Verpflichtungszeit nach SUNRISE zurückgekehrt; denn obwohl er Angehöriger der weißen Rasse war, war SUNRISE seine Heimat. Natürlich mußte ein Mann wie er bei seiner Heimkehr einer psychophysikalischen Untersuchung unterzogen werden.

Toyes sagte das, und der Kommissar nickte abermals.

„Die Untersuchung ist beendet“, erklärte er dann. „Sie wird keine Nachwirkungen haben. Bei Ihnen ist ...“, dazu lächelte er und tippte sich gegen die Stirn, „... hier oben alles in Ordnung.“

„Das will ich hoffen“, antwortete Toyes und stand vollends auf.

An einem Regal hingen sein Hemd, das graublaue Jackett – Uniform-Zivil der höheren Angestellten auf MARTHA – und der ebenso graublaue Mantel.

Toyes zog sich an. Dann sah er Liu-Sü unschlüssig an.

„Was jetzt ...?“

Liu-Sü hob die Schultern.

„Jetzt gehen Sie am besten einfach nach Hause.“

Toyes lachte.

„Gut gesagt! Hab’ kein Zuhause. Wenn man vorhat, auf fünf Jahre nach MARTHA zu gehen, dann gibt man seine Wohnung vorher auf.“

„Na, na, na ...“, beschwichtigte Liu-Sü. „Ich habe noch keinen von MARTHA ohne Geld zurückkommen sehen. Passen Sie auf: in ein paar Stunden werden Sie sich ein Luxusappartement gemietet haben!“

*

Liu-Sü kannte seine Patienten. Richard Toves fuhr auf dem geradesten Wege zu der Bank, auf die er von MARTHA aus sein überschüssiges Gehalt überwiesen hatte, hob einen stattlichen Betrag ab, beauftragte einen Makler mit der Suche nach einer Wohnung und war noch am Abend dessel-

ben Tages Inhaber eines Dreihundert-Credits-Appartements in der Shantung Road.

Die ersten Stunden des Abends benutzte Toyes, um ein wenig zu schlafen. Zwei Stunden vor Mitternacht stand er auf, legte einen der kostbaren Anzüge an, die der Servo-Dienst eines Warenhauses in der Zwischenzeit abgeliefert hatte, und verließ seine Wohnung mit dem festen Vorsatz, sich nach den langen Jahren der Weltabgeschiedenheit auf MARTHA eine ganze Nacht lang nach Kräften zu amüsieren. Die große Stadt Ulan bot dazu alle Möglichkeiten.

Toyes hatte, bevor er nach MARTHA ging, nicht in Ulan gewohnt, sondern in einer wesentlich kleineren Stadt, etwa dreizehntausend Kilometer weit entfernt auf einem anderen Kontinent. Aber da er keine Verwandten besaß und keine Freunde hatte außer denen, die jetzt noch auf MARTHA arbeiteten, war es für ihn gleichgültig, in welcher Gegend von SUNRISE er sich ansiedelte. Mit seinen Kenntnissen würde er überall eine passende Stellung finden; und Ulan war eine Stadt, die ihm gefiel.

Soweit es einem Weißen, der zwar seine Heimat liebte, von seinen Landsleuten aber stets mit gewisser Zurückhaltung behandelt wurde, auf SUNRISE überhaupt gefallen konnte.

Toyes begann seine Vergnügungsreise in einem Spielautomaten-Salon. Spielautomaten waren die einzige Art leichter Unterhaltung, die es auf MARTHA gab, und Toyes hatte Spaß an der Geschicklichkeit, mit der seine fünf Jahre lang fast jeden Abend trainierten Hände den Apparaten Preis um Preis entlockten. Bald hatte er es soweit gebracht, daß eine Menge neugieriger, aber weniger erfolgreicher

Spieler ihn umstanden und mit aufgeregtem Interesse sein Spiel verfolgten.

Der Automat, mit dem Toyes sich befaßte, war von einfachem Aufbau. Es galt, eine Kugel, die durch einen Lichtfleck dargestellt wurde, durch ein Labyrinth von engen Gängen in ein Loch zu dirigieren, das in Wirklichkeit eine Photozelle war. Die Geschwindigkeit, mit der die Kugel sich bewegte, war während eines Spieles unveränderlich, konnte aber zuvor an einem Rasterschalter gewählt werden.

Je höher die vorgewählte Geschwindigkeit, desto schwieriger war es, die Kugel in das Loch zu bringen, und desto höher war natürlich auch der Preis. Jedes Spiel kostete einen halben Subcredit, der geringste Preis war ein Freispiel bei der niedrigsten Kugelgeschwindigkeit, 5 Zentimeter pro Sekunde.

Toyes spielte zwanzigmal und gewann elfmal, davon achtmal den höchsten Preis, fünf Subcredits. Die Umstehenden schienen ein wenig unglücklich, als Toyes sich entschloß, das Spielen aufzugeben und den zweiten Teil seiner Vergnüungsreise anzutreten.

Er verließ den Salon, sah sich auf der Straße unschlüssig um und wußte nicht, wohin er sich wenden sollte.

Hinter ihm öffnete sich die Salontür ein zweites Mal und ließ einen kleinen, schmalen Mann mittleren Alters hindurch, den Toyes zuvor unter den Zuschauern gesehen hatte. Er entdeckte Toyes, kam auf ihn zu und sagte freundlich:

„Alles Glück für Sie, mein Herr! Sie werden entschuldigen, daß ich Sie unaufgefordert anspreche; aber Sie scheinen fremd in dieser Stadt, und ich hatte Gelegenheit, Ihr

Spiel so sehr zu bewundern, daß ich glücklich wäre, wenn ich Ihnen behilflich sein könnte. – Mein Name ist Kim Il.“

Toyes fand die Motivierung ein wenig merkwürdig und schöpfte Verdacht. Aber der kleine, magere Mann – Toyes schätzte sein Alter auf 45 bis 50 Jahre – hatte ein offenes, freundliches Gesicht, so daß Toyes nicht so recht wußte, was er mit dem Verdacht anfangen sollte.

„Mein Name ist Toyes“, antwortete er mit leichter Verbeugung. „Die Hälfte des Glücks zurück an Sie. Ich bin Ihnen dankbar für Ihr Angebot. Ich war fünf Jahre lang nicht auf SUNRISE, und in Ulan kenne ich mich schon gar nicht aus. Ich wollte mich heute nacht ein wenig amüsieren. Wenn Sie mir da etwas zeigen könnten ...“

„Aber gewiß doch“, fiel Kim Il eifrig ein. „Zum Amüsieren gibt es in Ulan genug Möglichkeiten. Was möchten Sie sehen? Somnavive, Robotballetts, Theater, mehr Spiel-salons ...?“

Toyes entschied sich für Robotballett. Es war nicht das, was er eigentlich sehen wollte. Aber ein Robottheater war eine hellerleuchtete Angelegenheit, bei der es niemand störte, wenn ein Zuschauer sich mit seinem Nachbarn unterhielt. Darauf aber legte Toyes großen Wert. Erst einmal wollte er herausfinden, was es mit seinem neuen Bekannten auf sich hatte.

Kim Il nahm die Einladung dankbar und mit einem weitläufigen Schwall von höflichen Worten an, machte jedoch zur Bedingung, daß er für die Kosten, die er selbst verursachte, auch selbst aufkommen dürfe, Toyes lag nichts daran, ihm seinen Wunsch zu versagen.

Sie nahmen ein Girotaxi und fuhren ein paar Straßenzü-

ge weiter zur Nagasaki Avenue, wo die großen Theaterpaläste standen. Kim Il suchte einen von ihnen aus, den er persönlich für den amüsantesten hielt. Toyes besorgte Einlaßmarken und kassierte Kim Ils Anteil.

Die Marken berechtigten sie dazu, im rückwärtigen Teil des Theatersaales zu sitzen und Getränke oder Speisen im Wert von zehn Credits pro Kopf zu konsumieren. Die Geltungsdauer der Marken war auf drei Stunden begrenzt.

Toyes interessierte sich nur so weit für das Programm, wie es nötig war, um Kim Il nicht mißtrauisch zu machen. Denn an und für sich hielt Toyes die Robotbaletts für eine geschmacklose Sache.

Es stellte sich heraus, daß Kim Il dieselbe Meinung hatte. Toyes lachte und schlug vor:

„Dann lassen Sie uns die zehn Credits so schnell wie möglich vertrinken und wieder verschwinden. Ich dachte, ich mache ihnen eine Freude.“

Sie unterhielten sich angeregt, und Toyes' Verdacht schmolz wie Butter an der Sonne. Es stellte sich heraus, daß Kim Il Überwachungsangestellter in einem staatlichen Betrieb war, keine Familie hatte und deswegen die Abende und sein ansehnliches Gehalt damit verbrachte, in den Lokalen der Stadt herumzusitzen. Toyes zweifelte nicht an diesen Angaben, nachdem er den Eindruck gewonnen hatte, daß Kim Il ein ehrlicher Mensch sei. Er sah auch keinen Grund, warum er nicht von seiner Tätigkeit auf MARTHA berichten solle. Kim Il zeigte sich interessiert; aber nicht so sehr, daß es Toyes verdächtig vorgekommen wäre.

„MARTHA liegt ziemlich weit im weißen Bereich drinnen, nicht wahr?“ fragte er.

Toyes nickte.

„Ja, das ist unsere große Sorge. Wenn es irgendwann einmal zum Krieg kommen sollte, werden die Weißen nach MARTHA zuerst greifen. Und darauf ist dort niemand vorbereitet ... ich meine: technisch vorbereitet.“

Kim Il lachte.

„Die *Weißen*! Das hört sich aus Ihrem Mund seltsam an.“

Toyes winkte ab.

„Es ist schon längst ein politischer Begriff geworden. Meine Hautfarbe ist zwar weiß; aber ich bin ein ebenso treuer Bürger von SUNRISE wie irgendein anderer.“

„So war das nicht gemeint“, lenkte Kim Il ein. „Ich bezweifle nicht ... übrigens: haben Sie nichts davon gemerkt, daß die Weißen uns feindlich gesinnt sind?“

„Doch. Die Leute auf MARTHA beziehen ihren Proviant von EGGSHAPE, das ist rund fünf Lichtjahre entfernt und eine weiße Welt. Ich war ein paarmal mit dem Versorgungsschiff dort. Man bedient uns nicht sehr freundlich, versucht, uns zu betrügen, und macht aus seiner Abneigung gegen alles, was gelbe Hautfarbe hat, kein Hehl.“

„Nennt man einen Grund für diese Abneigung?“

„Man behauptet, wir seien kriegslüstern, rachsüchtig und hätten einen Rassendünkel.“

Kim Il nickte ernst.

„So werden die Dinge verfälscht, und schließlich kommt es zur Explosion, weil die eine Seite von der anderen nicht genug Bescheid weiß und sich nur auf Gerüchte verläßt. – Haben Sie von der MANDELBLÜTE gehört?“

Toyes stutzte. Er erinnerte sich an den Namen, wußte

aber nicht mehr, in welchem Zusammenhang er ihn gehört hatte.

„Geben Sie mir ein Stichwort!“ bat er. „Vielleicht fällt mir’s dann wieder ein.“

Kim Il überlegte eine Weile.

„Zum Beispiel: Nationale Integration, rassische Würde ...“

„O ja!“ unterbrach ihn Toyes so laut, daß ein paar andere Leute sich überrascht umsahen. „Der Verein der Freunde der MANDELBLÜTE! Eine Art Geheimbund, der es sich zum Ziele gesetzt hat, alles, was mongolischer Rasse ist, von der übrigen Menschheit abzuschließen.“

Kim Il nickte.

„Genau. Sie haben auf MARTHA in den Nachrichten darüber gehört? Was halten Sie davon?“

Toyes machte eine wischende Handbewegung.

„Soviel. Ich habe mein Leben lang noch nichts von ideologischen Narren gehalten. Es scheint mir auch, als könnten solche Leute in unserer vernünftigen Zeit keine großen Erfolge haben.“

Kim Il machte ein skeptisches Gesicht.

„Ich wollte, ich könnte das sagen“, murmelte er.

Toyes trank seinen Becher leer und stand auf.

„Kommen Sie, lassen Sie uns gehen! Erzählen Sie mir mehr von der MANDELBLÜTE. Wenn sie Ihnen Sorgen macht, will ich gerne mehr darüber hören.“

Sie verließen das Theater und machten als nächstes in einem kleinen Restaurant Station, in dem exotische Getränke ausgeschenkt wurden. Toyes zum Beispiel liebte Whisky; aber Whisky wurde nur auf ein oder zwei Welten produziert, deswegen bekam man ihn nur selten.

Es stellte sich zu Toyes' Bedauern heraus, daß Kim Il nicht allzuviel über die MANDELBLÜTE wußte – oder nicht viel erzählen wollte. Er deutete nur an, daß diese Vereinigung wahrscheinlich für einen Teil der Schwierigkeiten verantwortlich sei, die es zwischen den gelben und den anderen Welten gab. Er versprach jedoch, daß er versuchen wolle, mehr über die MANDELBLÜTE zu erfahren, da Toyes sich aufrichtig für dieses Problem interessierte.

Fünf Stunden nach Mitternacht, kurz vor Tagesanbruch, trennten sie sich voneinander, nachdem sie gegenseitig die Visiphon-Kodezeichen notiert und einen Anruf für zwei- undzwanzig Uhr am nächsten Abend verabredet hatten.

*

Richard Toyes kam jedoch nicht mehr dazu, diese Verabredung einzuhalten. Etwas Sonderbares und Unerklärliches hielt ihn davon ab.

Als er gegen Mittag erwachte, hatte er starke Leibschmerzen. Er hielt sie für die Folge einer der ungewohnten Speisen, die er am vergangenen Abend zu sich genommen hatte, und nahm ein schmerzlinderndes und gleichzeitig abführendes Mittel.

Als das Mittel seine Wirkung tat, fand es Toyes noch um einiges schmerzhafter, dem Drang nachzugeben, den es ausübte. Das machte ihn besorgt und veranlaßte ihn, einen Teil des Auswurfs in einem kleinen Analysenbehälter sammeln zu lassen. Den Analysenbehälter wollte er auf dem üblichen Rohrpostweg dem medizinischen Dienst zusenden und um eine Diagnose bitten.

Als er die Rohrpostleitung jedoch aufklappte und den Behälter einführen wollte, sah er durch die gläsernen Plastikwände hindurch etwas, was nicht in den Behälter zu gehören schien und recht gut das sein konnte, was seine Schmerzen verursacht hatte.

Unter einem Desinfektionsbad leerte er den Behälter, reinigte den Fremdkörper, der sich als ein unregelmäßiges Stück Plastikstoff entpuppte, und las auf dem grauen Untergrund in mattroten, unbeholfenen Buchstaben:

NAN HSIANG

NISHINA-COMPANY

Toyes war maßlos verwundert. Er erinnerte sich nicht, jemals ein Stück Stoff verschluckt zu haben.

Aber die Existenz des Stoffes war nicht anzuzweifeln – ebenso wenig wie die Tatsache, daß er es im Magen gehabt hatte.

Sein erster Gedanke war Kim Il. Konnte Kim Il ihm die seltsame Botschaft in das Essen praktiziert und ihn, womöglich unter Hypnose, dazu veranlaßt haben, es un bemerkt hinunterzuschlucken?

Unwahrscheinlich, entschied Toyes, aber möglich.

Er versuchte, Kim Il anzurufen; aber Kim Il meldete sich nicht. Ein paar Minuten später war Toyes froh darüber, denn wahrscheinlich hätte er sich nur blamiert. War Kim Il nicht der Schuldige, dann würde er sich mit Recht beleidigt fühlen. War er doch der Schuldige, dann würde er es wahrscheinlich nicht zugeben. Sonst hätte er Toyes den Namen und die Adresse nämlich selbst sagen können.

Was also war zu tun?

Verbindung mit dem Mann aufzunehmen, der Nan Hsiang hieß und in der Nishina-Company anscheinend beschäftigt war.

Toyes bedachte die Sache von allen Seiten und kam nach reiflicher Überlegung zu dem Schluß, daß ihm nichts geschehen könne, wenn er Nan Hsiang um eine Unterredung bat.

Die Nishina-Company meldete sich sofort. Es schien ein stattlicher Betrieb zu sein; jedenfalls dauerte es ziemlich lange, bis man Nan Hsiang gefunden hatte und er das Gespräch übernehmen konnte.

Toyes sah ein altes, zerfurchtes Gesicht mit listigen, hellen Augen und einem kleinen Kinnbärtchen auf seinem Bildschirm auftauchen. Er entschuldigte sich für die Belästigung in der üblichen Manier und bat den Alten um eine Unterredung unter vier Augen. Nan Hsiang verriet mit keiner Miene, ob er etwa besser Bescheid wisse als Toyes. Er schlug als Treffpunkt seine Wohnung in der 23. Straße und als Zeit 2000 Uhr vor.

Toyes war damit einverstanden und verbrachte den Rest des Nachmittags damit, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, was es mit dem Stück Stoff und dem alten Nan Hsiang wohl auf sich habe.

*

Die 23. Straße gehörte zu einer Wohngegend, die sich mit der, in der Toyes seit gestern sein Quartier aufgeschlagen hatte, nicht vergleichen konnte. Aber Toyes störte das vor lauter Aufregung keineswegs.

Das seltsame Stück Stoff trug er in seiner Tasche. Vielleicht brauchte Nan Hsiang es als Identifizierung.

Nan Hsiang wohnte im achtundfünfzigsten Stockwerk eines der großen Miettürme, die die Straße auf beiden Seiten flankierten und ihr das Bild einer steilwandigen, tiefen Schlucht gaben. Der Alte lächelte freundlich, als Toyes sich an seiner Tür meldete.

„Ich bin überzeugt, daß Sie ein hübscheres Wohnen gewöhnt sind“, sagte er zur Einleitung. „Wenn Sie aber meine schäbige Behausung trotzdem nicht stört, dann wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie hereinkommen wollten.“

Toyes nahm die Einladung an. Nan Hsiang führte ihn durch einen engen Vorplatz in ein kleines Zimmer und bat ihn, auf dem einzigen Sessel Platz zu nehmen, den es dort gab.

Das Tischchen, vor dem der Sessel stand, war der einzige nennenswert moderne Einrichtungsgegenstand des Raumes. Das Tischchen hatte ein kleines Schaltbrett mit bunten Wahltasten und einen dicken Mittelfuß, der der Haus-Versorgungsleitung als Speisen- und Getränkelift diente.

„Greifen Sie zu!“ forderte Nan Hsiang seinen Gast auf. „Bei einem wohlschmeckenden Tropfen läßt sich’s besser reden.“

Toyes drückte wahllos auf einen der Knöpfe und sah ungeduldig zu, wie der Tisch seine Bestellung produzierte: synthetischen Kornschnaps. Nan Hsiang wartete ruhig, bis Toyes den ersten Schluck gemacht hatte.

Toyes berichtete in knappen Worten, was sich ereignet hatte, und machte kein Hehl daraus, daß ihm die ganze An-

gelegenheit sehr geheimnisvoll vorkomme und daß er nicht die geringste Ahnung habe, wie er zu dem Stück Stoff gekommen sei.

Während des Berichtes verhielt sich Nan Hsiang völlig ruhig. Toyes hatte gehofft, daß er – durch Überraschung, Erschrecken oder irgendeine Bemerkung – erraten lassen würde, wie tief er in die geheimnisvolle Geschichte eingeweiht war; aber Nan Hsiang saß wie eine Statue.

Als Toyes geendet hatte, stand er plötzlich auf.

„Kommen Sie bitte mit!“ sagte er ruhig.

Toyes wurde mißtrauisch.

„Wohin?“

Nan Hsiang deutete auf den Fußboden.

„Nach unten. Jedem Appartement steht für verschiedene Zwecke ein Kellerraum zur Verfügung. Dorthin möchte ich Sie bringen.“

„Warum?“

Nan Hsiang wurde ungeduldig.

„Mein Gott, fragen Sie nicht so lange. Ich denke, Sie wollen Aufklärung haben?“

Toyes gab seinen Widerstand auf. Schließlich hatte er eine moderne Waffe in der Tasche, und Nan Hsiang sah nicht so aus, als sei er in der Lage, einen kräftigen jungen Mann zu übertölpeln.

Sie fuhren mit dem Lift in den Keller hinunter. Die einzelnen Kellerräume waren durch hohe, undurchsichtige Plastikverschläge voneinander getrennt. Der, der Nan Hsiang gehörte, war nicht größer als zehn Quadratmeter.

Toyes fühlte sich ein wenig unbehaglich, als der Alte die Tür hinter sich schloß. Er sah, wie Nan Hsiang sich an der

Wand neben der Tür zu schaffen machte. Von irgendwoher kam leises Summen. Nan Hsiang richtete sich schließlich aus seiner gebückten Haltung auf und sagte warnend:

„Vorsicht! Bewegen Sie sich nicht!“

Toyes fuhr trotzdem herum. Er sah, nur einen halben Schritt hinter sich, ein finsternes Loch gähnen. Es war quadratisch mit einer Seitenlänge von wenig mehr als einem Meter. Toyes konnte nicht sehen, wie tief es war.

Für ein paar Sekunden beachtete er Nan Hsiang nicht. Die Zeitspanne genügte dem Alten, um eine winzige Schockwaffe hervorzuziehen, sie auf seinen Gast zu richten und abzudrücken.

Toyes fühlte einen wuchtigen Schlag und verlor das Bewußtsein. Er spürte nicht mehr, wie er vornüberkippte, in das Loch stürzte, einmal hart auf den Rand schlug und dann vom Sog eines künstlichen Gravitationsfeldes langsam nach unten gezogen wurde.

*

Chet Farren hörte schlurfende Geräusche in der Nähe.

Er hielt die Augen geschlossen, damit niemand merkte, daß er zu sich gekommen war, und versuchte, sich zu erinnern.

SUNRISE, Liu-Sü, das Fest der Stadtverwaltung, Haiko, das gesprengte Denkmal, die Verhaftung –

Donnerwetter! Was war mit der Pfropfung? Hatte sie nicht gewirkt?

Er schlug die Augen auf. Den Raum, in dem er sich befand, hatte er nie zuvor gesehen. Aber den alten Mann, der

sich an einem Gerät zu schaffen machte, hatte er auf einem Psy-Bild gesehen, dessen Einzelheiten sich tief in das Gedächtnis eingeprägt hatten.

Nan Hsiang, Agent des Space Intelligence Service, Klassifikation 0,002.

Chet lag auf einer Art Bett. Er versuchte, sich aufzurichten, und bei dem Geräusch, das er dabei verursachte, wurde Nan Hsiang auf ihn aufmerksam. Er wandte sich um.

„Na, wieder wach, Mr. Toyes?“

Chet erinnerte sich, daß er den Namen schon einmal gehört hatte. Von wem? Von Kommissar Liu-Sü. Er hatte gesagt: „Bis in einer Stunde, Mr. Toyes!“

Wie ein Schleier fiel es von Chets Augen. Die Pfropfung – sie hatte stattgefunden. Das Stück Stoff, das er geschluckt hatte, hatte seine Wirkung getan. Als Mr. Toyes war er neugierig genug gewesen, um dem Hinweis nachzugehen. Und Nan Hsiang hatte seine Arbeit getan, wie man es von ihm erwartete. Er besaß die Bewußtseinsschablone des Kommodore Farren, das war eine der Vorbereitungen gewesen, die dieser Einsatz erforderte. Er besaß außerdem die nötigen Geräte, um die Folgen einer Pfropfung zu annullieren und dem, den er behandelte, die Persönlichkeit zurückzugeben, die er vor der Pfropfung gehabt hatte.

Chet stand auf.

„Einen zähen Burschen hat uns die Erde da geschickt, wie?“ spottete Nan Hsiang. „Ich mußte Sie schocken, damit Sie mit herunterkamen; aber Sie scheinen nicht mehr viel davon zu spüren, oder?“

Chet machte eine Kniebeuge und schüttelte die Arme.

„Nein, nichts. – Übrigens: Was gibt's Neues?“

Nan Hsiang lachte.

„Nicht viel. Ich habe Ihnen den Richard Toyes aus dem Gehirn operiert. Wollen Sie etwas über ihn erfahren?“

„Natürlich. Wie lange war ich ... war ich ...“

„Toyes? Insgesamt anderthalb Tage. Einen Vierteltag davon bewußtlos unter meinen Geräten.“

Um einem Gefropften seine ursprüngliche Persönlichkeit zurückzugeben, mußte das Gerät das gefropfte Bewußtsein zunächst annullieren. Es gab Instrumente, die es verstanden, die gefropften Gedankenimpulse während der Annullierung zu registrieren und in eine Schablone zu pressen. Nan Hsiang besaß ein solches Instrument. Er konnte Chet wie von einem Bildband vorspielen, was Richard Toyes erlebt und gewußt hatte – und vor allen Dingen: wie es ihm während des einzigen Tages, da er wirklich existierte, ergangen war.

Das Abspielen der Schablone mit den dazugehörigen Bildern dauerte drei Stunden. Danach wußte Chet Farren über alles Bescheid, worüber auch Richard Toyes Bescheid gewußt hatte. Er bedauerte, daß der Zeitpunkt, den er mit Kim Il für ein Visiphongespräch verabredet hatte, längst verstrichen war.

„Was wissen Sie über meine drei Männer?“ fragte er den Agenten.

Nan Hsiang zuckte mit den Schultern.

„Leider nichts. Die Leute, mit denen ich in Verbindung stehe, haben nicht in Erfahrung bringen können, ob sie gefangen sind oder nicht.“

„Mhm. – Haben Sie jemals von der MANDELBLÜTE gehört?“

Nan Hsiang lächelte.

„Wer hätte das nicht?“

„Sind die Leute gefährlich?“

Nan Hsiang verzog das Gesicht.

„Unbedeutend sind sie sicherlich nicht. Wie man hört, sind die Führer der Vereinigung hohe Regierungsbeamte.“

Chet nickte vor sich hin und versank in Grübeln. Nach einer Weile fragte ihn Nan Hsiang:

„Was haben Sie jetzt vor?“

Chet sah ihn an.

„Nach meinen Leuten suchen. Und mit Kim Il in Verbindung kommen. Ich kann mich recht gut als Richard Toyes ausgeben und von ihm mehr über die MANDEL-BLÜTE zu erfahren suchen. Diese Vereinigung scheint mir die Hauptbelastung für die Beziehungen zwischen den gelben und den übrigen Welten zu sein.“

„Oho!“ staunte Nan Hsiang. „Und Howligan haben Sie vollkommen vergessen?“

Chet schüttelte den Kopf.

„Wissen Sie von ihm?“

„Ja. Man hat mich in groben Zügen informiert, bevor Ihr Einsatz begann.“

„Gut. Dann wissen Sie, daß die mongolische Rasse die direkte Erinnerung an ihre Herkunft längst verloren hat. Sie handelt unterbewußt bis zu dem Tag, an dem sie von ihrer Heimatwelt aus aufgeklärt wird. Die MANDELBLÜTE könnte recht gut aus solchen Leuten bestehen, die erst in jüngster Zeit zur Aufklärung eingesetzt worden sind.“

Nan Hsiang nickte.

„So könnte es sein.“

Und nach einer nachdenklichen Pause fuhr er fort:

„Wenn es *wirklich* so ist, dann haben Sie alle Eile!“

Chet stutzte.

„Weswegen?“

Nan Hsiang grinste.

„Das ist die Überraschung, die ich mir aufgehoben habe. Die Sprengung des Himmelstores hat die Gemüter – vor allen Dingen die simplen – so sehr erregt, daß die Regierung sich dem Druck der Straße nicht mehr lange wird entziehen können und daher gezwungen sein wird, den nächstliegenden weißen oder schwarzen Welten den Krieg zu erklären.“

Chet schnappte nach Luft.

„Und das sagen Sie mir *jetzt!*“

7.

Nan Hsiang machte kein Hehl daraus, daß es ihm lieb wäre, wenn sein Gast sich so schnell wie möglich verabschiedete. In der Tat war damit zu rechnen, daß Liu-Süs Spürhunde Chet Farren auf Schritt und Tritt verfolgten, um zu sehen, ob die Pfropfung die gewünschte Wirkung habe. Der lange Aufenthalt bei Nan Hsiang mußte ihnen auffallen. Wenn sie jemals herausfanden, daß Mr. Toyes sich wieder in Kommodore Farren zurückverwandelt hatte, würde außer Chet Nan Hsiang als erster darunter zu leiden haben.

Chet verabschiedete sich also, nachdem er in Nan Hsiangs Wohnung einen kleinen Imbiß und ein Medikament zu sich genommen hatte, das seine nervöse Erregung, Fol-

gen der zweimaligen nervlichen Belastung durch psychophysikalische Geräte, beseitigte. Er konnte Nan Hsiang nichts übelnehmen, obwohl er sich unter einem Agenten mit der Klassifikation 0,002 eigentlich etwas anderes vorgestellt hatte.

An der Kreuzung der 23. Straße mit der Kuang-Tung-Road fuhr er auf dem Gleitband zur obersten Etage der unterirdischen Fußgängerstraßen hinunter und ließ sich auf dem langsamsten Band zur Stadtmitte hin tragen. Er hatte kein festes Ziel. Die Wohnung, die er sich als Richard Toyes gemietet hatte, stand ihm natürlich weiterhin zur Verfügung – solange er sich nicht verriet – und es bereitete ihm eine Art grimmiges Vergnügen, sich vorzustellen, daß er jederzeit wieder auf die Bank und den Rest des Geldes abheben könne, das der Sunrise-Staat als angebliches Gehalt des Ingenieurs Toyes dort deponiert hatte, um die Wirksamkeit der Pfropfung zu unterstützen.

Aber er wollte nicht nach Hause. Ein paar hundert Gedanken schwirrten ihm durch den Kopf, und um mit denen ins Reine zu kommen, war ihm das brausende Gedränge der unterirdischen Laufbandstraße gerade recht.

Um Warren Foley, Pete O'Neill und Jaune Viviers machte er sich im Augenblick keine Sorgen. Wenn Nan Hsiang nichts über sie hatte erfahren können, dann bedeutete das einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit dafür, daß sie Liu-Sü entkommen waren – selbst, wenn es in Pete O'Neills Fall nicht leicht zu verstehen war, wie er das in seinem Zustand geschafft hatte.

Chet wußte, daß er die Mikrogeräte, die zur Ausstattung eines Agenten gehörten, immer noch unter der Haut trug.

Liu-Sü hatte sich nicht die Mühe gemacht, sie zu entfernen, weil er sicher gewesen war, daß die Folgen der Pfropfung für immer vorhalten und Richard Toyes niemals etwas von den Dingen wissen würde, die Chet Farren in sich herumtrug. Es war also einfach, Foley, O'Neill und Viviers ein Kodesignal zu geben und sie an einer bestimmten Stelle zu versammeln. Aber einerseits war es leicht möglich, daß jemand, den es nichts anging, dieses Signal empfing und die wahre Identität von Toyes-Farren den Behörden damit offenbar würde, und zweitens bedurfte Chet seiner Männer im Augenblick nicht.

Denn im Verlauf der langweiligen Fahrt auf dem äußersten Laufband hatten sich seine Gedanken, zunächst wirr und unzusammenhängend, zu einem Verdacht geformt, der auf den ersten Blick närrisch zu sein schien, auf den zweiten aber so gut die Kette der Erklärungen schloß, daß Chet sich näher mit ihm zu befassen begann.

Jenseits der Stadtmitte war er des Straßenlärms schließlich überdrüssig, nahm das nächste Gleitband aufwärts und machte es sich in einer kleinen Automatengaststätte am Rand der kilometerbreiten östlichen Ausfallstraße an einem kleinen Tisch bequem. Er bestellte ein Glas eines synthetisch-alkoholischen Getränks, nahm einen kleinen Schluck zur Aufmunterung, stützte den Kopf in die Hände und begann, systematisch nachzudenken.

Was ihn an seinem Verdacht in erster Linie störte, war die Tatsache, daß er dem Hauptverdächtigen kein Motiv unterschieben konnte. Es gab keinen vernünftigen Grund dafür, warum ein Mann des 20. Jahrhunderts solche Anstrengungen unternehmen sollte, nur, um im 40. Jahrhun-

dert Wirrwarr – und zwar lebensgefährlichen Wirrwarr – zu stiften. Als einzige Annahme blieb, daß Howligan ein Narr gewesen sei, und zwar ein Narr im medizinischen Sinne.

Wenn das sich so verhielt, dann allerdings waren all die Dinge leicht zu verstehen, die sich in den letzten Tagen ereignet hatten – als Ausfluß eines kranken Gehirns.

Chet hatte die Erregung wohl bemerkt, die auf den Straßen herrschte. Er hatte Gesprächsfetzen belauscht und wußte, daß Nan Hsiang recht gehabt hatte: die Wut des Volkes drängte zur politischen Explosion.

Chet hatte intensiven politischen Unterricht genossen; er kannte ähnliche Ereignisse aus der Geschichte der Menschheit. Er wußte, wie schnell es unter Umständen zur Explosion kommen konnte – besonders dann, wenn eine gut organisierte Vereinigung, wie es die MANDELBLÜTE anscheinend war, die Glut schürte. Er wußte aber auch – oder glaubte vielmehr auf Grund seines Verdachtes zu wissen – daß alle Erregung in Wirklichkeit der Tat eines Narren galt, über die zu lachen besser gewesen wäre, als ihretwegen einen interplanetarischen Krieg vom Zaun zu brechen.

Und er wußte schließlich noch, daß dieser Krieg nur ein paar Tage lang dauern würde. Die Erde war für alle Fälle gerüstet. Ein paar Stunden nach der offiziellen Kriegserklärung an eine der weißen Welten – falls es eine solche Erklärung gab, sonst ein paar Stunden nach dem ersten Angriff – würde die irdische Raumflotte vor SUNRISE stehen und den Leuten auf SUNRISE nur die Wahl zwischen Kapitulation oder Untergang lassen.

Es galt also zu handeln – und zwar schnell zu handeln!

Chet Farren erinnerte sich an Si Ting, das Mitglied des regionalen Rates der Provinz Ulan. Er hatte den Rat nur zweimal gesehen, und beide Male waren für Chet nicht sehr erfreulich gewesen. Trotzdem hatte er Vertrauen zu dem alten Mann. Mehr zum Beispiel als Liu-Sü. Er spürte, daß er den richtigen Weg beschreiten würde, wenn er sich an Si Ting wandte.

Das kleine Restaurant hatte eine öffentliche Visiphon-Zelle. Chet rief Nan Hsiang an, der mittlerweile zu seinem Arbeitsplatz bei der Nishina-Company zurückgekehrt war. Er erklärte dem Agenten, daß er einen unverdächtigen Verbindungsmann brauche, um mit Si Ting in Kontakt zu kommen; aber Nan Hsiang lehnte die zunächst noch unausgesprochene Bitte rundweg ab. Er gab an, daß er auf seinem ohnehin schon exponierten Posten es sich nicht erlauben könne, sich noch weiter einzusetzen. Chet verstand, daß es ihm mit der Ablehnung ernst war, und beendete das Gespräch.

Ein wenig niedergeschlagen kehrte er zu seinem Platz zurück. Daß jemand an seinem Tischchen saß, merkte er erst, als er schon nach der Lehne des Stuhles gegriffen hatte.

Der neue Gast war eine Frau. Sie sah Chet aufmerksam an. Chet gab sich Mühe, seinen Schreck nicht zu zeigen.

Es war Haiko.

*

Er nickte ihr zu – so uninteressiert, wie er es zuwegebringen konnte – setzte sich hin und stützte wiederum den

Kopf in die Hände. Dieses Mal, um seine Verwirrung zu verbergen.

Er glaubte nicht an einen Zufall. Haiko hatte ihn gesucht und hier gefunden. Was wollte sie?

Das Grübeln der letzten Stunde hatte ihn so sehr davon überzeugt, daß er auf allen Seiten von Intrigen und Ränkeschmieden umgeben sei, daß er auf den Gedanken, ein Mädchen wie Haiko könne ganz einfach aus Liebe nach ihm suchen, gar nicht erst kam.

Ein paar Minuten vergingen. Zwischen seinen Händen hindurch sah Chet, daß Haiko sich einen synthetischen Fruchtsaft bestellt und noch kein einziges Mal von ihrem Glas getrunken hatte.

„Mr. Toyes ...?“ flüsterte sie plötzlich.

Chet nahm die Hände vom Gesicht.

„Ja bitte ...?“

Sie beugte sich ein wenig nach vorne.

„Mr. Kim Il hat mich geschickt. Das heißt: ich weiß, daß er nach Ihnen sucht, und ich sah Sie durch Zufall in der Stadt.“

Chet horchte überrascht auf. Was hatte Haiko mit Kim Il zu tun? Und was an ihm interessierte Kim Il so sehr, daß er nach ihm suchen ließ?

Er zwang sich zu einem Lächeln.

„Das ist sehr nett von Ihnen, daß Sie hierhergekommen sind“, sagte er. „Mir selbst tut es sehr leid, daß ich abgehalten war, meine Verabredung mit Mr. Kim Il wahrzunehmen. Ich würde mich gerne bei ihm entschuldigen.“

Haiko schien ein Stein vom Herzen zu fallen.

„Er würde sich sicherlich sehr freuen, Sie zu sehen“,

antwortete sie. „Haben Sie Zeit? Darf ich Sie zu ihm führen?“

Chet nickte, während seine Gedanken unablässig spielten. „Wenn Sie so freundlich sein wollen ...“

Haiko war sicher, daß Chet – in ihrer Vorstellung Richard Toyes – sie nicht wiedererkannte. Die Pfropfung hatte jede Erinnerung an den städtischen Empfang gelöscht. Sie war froh, daß es so war. Den Geheimagenten Farren zu lieben, hätte ihr Schmerzen verursacht; aber Richard Toyes war ein unbescholtener Mann.

Chet folgte dem Mädchen. Sie stieg nicht zu den Laufbandstraßen hinunter, sondern rief von der nächsten Säule aus ein Girotaxi, ließ Chet einsteigen und drückte in die Zielvorwahl des Fahrzeugs ein Kodezeichen, das Chet bei der Schnelligkeit, mit der sich ihre Hände bewegten, nicht erkennen konnte.

Das Girotaxi hob sich von der glatten Straße ab und ging in einer Höhe von etwa dreißig Metern auf Kurs – ein Zeichen dafür, daß das Ziel nicht weiter als fünfzehn Kilometer entfernt lag.

Die Fahrt führte nach Westen aus der Stadt hinaus. Chet erkundigte sich:

„Darf man erfahren, wohin Sie mich bringen?“

Haiko nickte lächelnd.

„Natürlich. Mein Vater hat ein kleines Landhaus außerhalb der Stadt.“

„Ihr Vater ...?“

„Ja. Mr. Kim Il ist mein Vater.“

Chet wollte lächeln; aber er brachte nur eine Grimasse zuwege. Er verneigte sich rasch und sagte:

„Da kann man Mr. Kim Il nur gratulieren.“

Haiko nahm das Kompliment mit dem zurückhaltenden Schweigen entgegen, das die Prinzipien des vorzüglichen Benehmens für eine solche Situation vorschrieben.

Chet dagegen hatte, nachdem die Verwirrung überwunden war, den Eindruck, ihm sei noch längst nicht die Klärung aller Geheimnisse gelungen. Wenn Haiko Kim Ils Tochter war – konnte es dann noch Zufall genannt werden, daß Kim Il an jenem Abend zur gleichen Zeit wie Richard Toyes in dem Automatensalon an der Ecke der Shantung Road gewesen war und sich Toyes nach dessen aufsehenerregendem Spiel als Wegweiser zu weiteren Vergnügungen angeboten hatte? Kim Il, der Staatsbeamte, in einem Automatensalon?

Chet wurde im Nachdenken gestört. Das Girotaxi zog einen sanften Bogen um ein einsam an einer Nebenstraße liegendes Gebäude, senkte sich auf den Boden zu und landete vor einem breiten Tor in der Mauer, die das Gebäude umgab.

Haiko und Chet stiegen aus. Chet konnte nicht sehen, daß Haiko irgendein Zeichen gab; trotzdem öffnete sich das wuchtige Tor geräuschlos und gab den Eingang zum Hof frei.

Der Hof, eigentlich mehr ein Garten mit gut gepflegtem Rasen und ein paar Ziersträuchern, war erstaunlich geräumig. Der Mann, der dieses Grundstück erworben hatte, schien an Geldmangel nicht zu leiden. Ein breiter Kiesweg führte zu dem Gebäude hin. Die Eingangstür lag ebenerdig; es gab kein Gleitband.

Auch diese Tür öffnete sich automatisch. Haiko führte

Chet in eine kühle, dunkle Halle, die altmodisch, aber geschmackvoll eingerichtet war, und bot ihm einen Sessel an.

„Entschuldigen Sie mich einen Augenblick“, bat sie. „Ich werde meinem Vater Bescheid geben.“

Chet sah ihr nach, wie sie die Halle durchquerte und auf einem kunstvoll gewundenen Gleitband in die erste Etage des Hauses hinauffuhr.

Eine Weile herrschte tiefe Stille im ganzen Gebäude, als sei es verlassen. Dann ließen sich aus dem Obergeschoß Schritte hören. Das Gleitband setzte sich in umgekehrter Richtung in Bewegung, und der kleine, schwächliche Mann, der auf ihm herabgefahren kam, war Kim Il.

Chet war erstaunt über die Freude, mit der Kim Il ihn begrüßte. Er eilte auf seinen Gast zu, der sich unsicher erhob, ergriff seine Hand mit beiden Händen, schüttelte sie aus aller Kraft und lachte dazu.

„Wie bin ich froh, Sie wiederzusehen, lieber Freund!“ rief er. „Ich habe mir Sorge um Sie gemacht!“

Chet war erstaunt.

„Darf ich wissen, warum?“

Kim Il nickte eifrig.

„Natürlich. Sie schienen mir so begierig, mehr über die MANDELBLÜTE zu erfahren, daß ich fürchtete, Sie hätten sich kopfüber in das Unternehmen gestürzt und versucht, auf eigene Faust etwas zu erfahren. Da man mittlerweile genau weiß, wie gefährlich diese Vereinigung in Wirklichkeit ist, hatte ich Angst um Sie. Vor allen Dingen fühlte ich mich für Sie verantwortlich, weil ich Sie ja erst sozusagen auf die Idee gebracht hatte.“

Chet gab zu verstehen, daß er keineswegs in Gefahr gewesen sei und daß ihn die Sorge, die Kim Il um ihn hege, außerordentlich ehre. In Wirklichkeit war er sicher, daß Kim Il seine Begründung nur als Vorwand benutzte und in Wirklichkeit etwas ganz anderes auf dem Herzen hatte.

Eine kleine Pause entstand. Als Kim Il einsah, daß sein Gast von sich aus nichts darüber erzählen werde, wo er den vergangenen Tag verbracht hatte, fragte er:

„Ich weiß nicht, ob Sie auf dem laufenden geblieben sind. Haben Sie von der überraschenden Aktivität der MANDELBLÜTE gehört?“

„Nur vage. Ich nehme an, Sie meinen, daß die Unruhe im Volk von der MANDELBLÜTE geschürt wird?“

Kim Il lachte.

„Ich *meine*? Ich *weiß*, lieber Freund! Die MANDELBLÜTE ist drauf und dran, SUNRISE wegen der gesprengten Säule in einen Krieg zu treiben. Man sieht heute, daß die Regierung dieser Vereinigung bisher zu wenig Beachtung geschenkt hat. Jetzt entpuppt sie sich als perfekter Apparat, dem sehr schwer beizukommen ist.“

„Wollen Sie damit sagen, daß die Regierung keine Agenten in den Reihen der MANDELBLÜTE hat?“

Kim Il nickte ernst.

„Ja, genau das. Hohe Regierungsbeamte sind selbst Mitglied der Vereinigung. Sie würden sofort jeden solchen Versuch vereiteln. Was uns fehlt, sind vertrauenswürdige Männer, die für uns arbeiten wollen, ohne daß ihre Beauftragung auf dem üblichen Instanzenweg erfolgt.“

Zweierlei fiel Chet Farren auf. Erstens, daß Kim Il von der Regierung als von „uns“ redete – bekleidete er einen

solch verantwortlichen Posten? – und zweitens, daß er offenbar auf dem besten Wege war, den Mann, um den er sich ein paar Minuten zuvor im Zusammenhang mit der MANDELBLÜTE angeblich noch Sorgen gemacht hatte, als Agenten gegen diese Vereinigung anzuwerben.

Chet überlegte sich, ob er Kim Il entgegenkommen sollte, und entschied sich nach kurzem Zögern dafür.

„Glauben Sie, daß man mich für einen solch vertrauenswürdigen Mann halten würde?“ fragte er.

Kim Il schien erstaunt.

„Sie? Sie wollen als Regierungsagent ...“

Chet breitete die Hände zu einer erklärenden Geste aus.

„Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich diese chauvinistischen Vereine wie die Pest hasse. Wenn Sie mich also haben wollen ... ich bin Ihr Mann!“

Kim Il hatte offenbar nicht erwartet, daß ihm sein Geschäft so schnell gelingen würde. Eine Weile war er ehrlich überrascht. Dann trat er auf Chet zu, umarmte ihn, so gut er es mit seinen kurzen Armen konnte, und sagte fast gerührt:

„Sie sind ein besserer Bürger Ihres Vaterlandes als mancher Mensch mit gelber Hautfarbe, Mr. Toyos. – Warten Sie einen Augenblick, ich will Ihnen ein paar Unterlagen besorgen.“

Hastig lief er zu dem Gleitband hinüber und fuhr in den ersten Stock hinauf. Chet Farren kehrte zu seinem Sessel zurück und machte es sich in dem kühlen Plastikmaterial bequem.

Angenommen, Kim Il kannte seine Geschichte so, wie sie wirklich war: die Gefangennahme als Agent des SIS, das Verhör, die Pfropfung. Was für einen Sinn ergab es

dann, gerade ihn, den jeder Beamte im Land kannte, als Agent gegen die MANDELBLÜTE einzusetzen?

Es bedurfte einigen Nachdenkens, bis Chet die Lösung fand. Hohe Regierungsbeamte waren Mitglieder der nationalistischen Vereinigung. Sie kannten das Pfropfungsprogramm, wenn nicht gar einer von ihnen die Bewußtseinschablone des Mr. Toyes selbst ausgesucht hatte. Sie wußten also von den Erfahrungen, die er mit Menschen anderer Hautfarbe auf EGGSHAPE gemacht hatte, als er für MARTHA Proviant besorgte. Die MANDELBLÜTE durfte also davon überzeugt sein, daß Mr. Toyes, wenn er sich um Aufnahme bewarb, es ehrlich meinte.

Die Gegenseite, zu der offenbar Kim Il gehörte, gedachte diesen Vorteil zu nutzen. Gerade Toyes, der wegen seiner Bewußtseinsschablone der MANDELBLÜTE als unverdächtig galt, sollte ihr Agent werden. Denn von Toyes' Abneigung nationalistischen Bemühungen gegenüber, die nicht eine Folge der Pfropfung, sondern eine eigene Meinungsbildung seines neugeformten Gehirns war, hatte die MANDELBLÜTE keine Ahnung.

Chet Farren amüsierte die Schlaueit, mit der Kim Il agierte, und er hatte Spaß an der Vorstellung, daß ihm auf diese billige Weise Einblick in die Machenschaften einer Menschengruppe gegeben werden sollte, die im Augenblick ohne Zweifel weitaus gefährlicher war als das von Howligan als Schreckgespenst dargestellte Einsatzkommando von einem fremden Stern.

Während er noch darüber nachdachte, hörte er über sich plötzlich das Getrappel eiliger Schritte. Eine harte Stimme rief halblaut:

„Dort vorne! Macht schnell!“

Die Schritte entfernten sich ins Haus hinein. Von irgendwoher ein Schrei. Das war Haikos Stimme!

Chet sprang auf. Er hörte Haiko ein zweites Mal schreien und den Schrei plötzlich abreißen, als drücke ihr jemand den Hals zu.

Mit drei, vier weiten Sätzen war Chet bei dem Gleitband, wartete nicht darauf, daß es sich sanft in Bewegung setzte, sondern hetzte aus eigener Kraft in den ersten Stock hinauf. An der Ecke des Ganges, auf den das Band mündete, sah er einen Mann stehen, der ihm neugierig entgegblickte. Er trug eine Schockwaffe mit dem charakteristischen, trichterförmigen Lauf. Chet sah, wie er den Lauf nach oben riß.

Der Mann konnte später nie mehr sagen, wie ihm geschah. Er war sicher, den Fremden genau im Visier zu haben, und krümmte den Finger um den Auslöser. Aber im gleichen Augenblick gab es mitten in seinem Gehirn eine grelle, schmerzende Explosion, die sein Bewußtsein auslöschte. Dabei hatte der Fremde noch nicht einmal die Hand gehoben.

Chet fing den stürzenden Mann auf, damit er keinen Lärm verursache, nahm ihm die Schockwaffe aus der Hand und drang vorsichtig in den Gang hinein. Die Schritte, auf die er aufmerksam geworden war, hatten sich nach links hin entfernt.

Er kam an einer Tür vorbei, die deshalb noch offenstand, weil eine bewußtlose Gestalt auf der Schwelle lag: Haiko. Chet sah, daß das Mädchen atmete, und überwand seinen Schreck.

Von irgendwoher hörte er Stimmen. Er ging dem Geräusch nach, horchte an den Türen und fand schließlich die, hinter der drei Männer miteinander stritten. Einer von ihnen war Kim Il.

„Ich bin mir nicht bewußt“, versicherte er mit schriller Stimme, aus der die Angst herauszuhören war, „daß ich gegen das Interesse unserer Nation verstoßen habe. Und selbst wenn Sie recht hätten, dann gehörte dieser Fall immer noch vor ein ordentliches Gericht. Was Sie vorhaben, ist reiner Mord. Ich hoffe ...“

„Halte deinen Mund!“ unterbrach ihn eine andere Stimme. „Für dich ist jetzt Feierabend.“

Chet wußte, daß er nicht mehr länger zögern durfte. Er ließ die Tür beiseitefahren und schoß, sobald er durch den schmalen Ritz den ersten Fremden sehen konnte. In der singenden Salve der Schockwaffe kippte dieser bewußtlos vornüber.

Der zweite machte mehr Schwierigkeiten. Er sah seinen Genossen stürzen und wandte sich dem neuen Feind entgegen. Er hatte seine Waffe schußbereit in der Hand gehabt, und nur die Tatsache, daß er vor Aufregung schlecht zielte, rettete Chet. Der Schuß streifte ihn an der linken Schulter und machte den linken Arm gefühllos.

Chet hielt die Waffe nur noch mit der Rechten, hieb den Lauf mit dem Knie nach oben und drückte ab. Die volle Ladung traf den Mann in die Brust. Er zuckte zusammen, als sei er mit Hochspannung in Berührung gekommen, und fiel polternd zu Boden.

Hinter einer Art Schreibtisch stand Kim Il, zitternd und grau im Gesicht.

„Mein Gott ...“, stammelte er. „Das ... war Rettung in höchster Not! Wie ... soll ich Ihnen danken?“

Chet ging nicht darauf ein. Er ließ den Schocker fallen und fing an, den linken Arm zu massieren. Der Schuß war nur ein Streifschuß gewesen. Prickelnd erwachte die Tätigkeit der Nerven.

„Was wollten sie?“ fragte Chet.

Kim Il zuckte mit den Schultern.

„Ich weiß es nicht. Sie bezichtigten mich des Verrats an der Nation, gaben offen zu, daß sie Mitglieder der MANDELBLÜTE seien, und wollten mich töten. Sie werden bemerken, daß die Waffe, die einer von den beiden trägt, kein Schocker, sondern ein Thermostrahler ist.“

Chet kniff die Augen zusammen.

„Und wie sieht der Verrat aus, den Sie begangen haben?“

Kim Il erholte sich zusehends.

„Ich weiß es nicht. Ich habe nicht die geringste Ahnung. – Wo ist Haiko?“

Die Frage kam so explosiv, als fälle ihm jetzt erst wieder ein, daß seine Tochter um Hilfe geschrien hatte.

Chet deutete in den Gang hinaus.

„Geschockt. Wir müssen warten, bis sie zu sich kommt.“

Kim Il wollte sie sehen. Er stellte fest, daß Chets Diagnose richtig war. Chet hob das Mädchen auf eine Liege.

„Natürlich bin ich an der Arbeit gegen die MANDELBLÜTE beteiligt ...“, murmelte Kim Il plötzlich und kam auf das ursprüngliche Thema zurück. „Aber die MANDELBLÜTE könnte es nur dann wissen, wenn Si Ting selbst ...“

Der Name elektrisierte Chet.

„Sie stehen mit Si Ting in Verbindung?“

Kim Il sah überrascht auf.

„Ja. Kennen Sie ihn?“

„Nein. Aber ich möchte ihn kennenlernen.“

„Darf ich fragen, aus welchem Grund?“

Chet winkte ab.

„Später. Haben Sie Personal im Haus?“

„Nichts außer drei fest eingebauten Robots.“

„Dann rufen Sie die Polizei an, sie soll die drei Männer abholen, und einen Arzt, damit ...“

„Drei? Sagten Sie drei Männer?“

„Ja. Der dritte liegt vorne am Gleitband.“

Kim Il lief hinaus und betrachtete den Mann, den Chet als ersten außer Gefecht gesetzt hatte. Chet sah, wie er sich zu ihm niederbeugte und das rechte Augenlid in die Höhe hob. Als er wieder aufstand, war er sehr nachdenklich und musterte Chet mit einem eigenartigen Blick.

„Oder vielleicht ist es besser“, sagte Chet, „Sie rufen doch erst nur einen Arzt, damit er sich um Haiko kümmert. Die drei Bewußtlosen haben Zeit.“

Kim Il nickte, ohne den Blick von Chet zu wenden.

„Kommen Sie! Das Visiphon ist unten in der Halle.“

Chet bezog wieder seinen alten Platz im Sessel. Der drei Einbrecher war er völlig sicher; ihre Nervenlähmung würde eine Reihe von Stunden andauern. Bei dem, den er zuerst erledigt hatte, sogar ein paar Tage.

Das Gespräch, das Kim Il führte, war knapp und unverdächtig. Der Arzt versprach, er werde in ein paar Minuten zur Stelle sein. Kim Il kehrte zu Chet zurück und setzte

sich ihm gegenüber. Ein paar Minuten lang musterte er seinen Gast schweigend; dann sagte er plötzlich:

„Erläutern Sie mir also Ihre Pläne, Mr. Farren!“

*

Chet lachte.

„Wie haben Sie's herausgefunden?“

„An zwei Dingen: erstens kannten Sie Si Ting, und das hätte bei Richard Toyes nicht sein dürfen, und zweitens ist der dritte Mann am Gleitband beta-geschockt.“ Er beugte sich vornüber und lächelte. „Wissen Sie, wie das geht? Man kann winzige Geräte, sogenannte Beta-Verstärker, einem Menschen in den Schädel einbauen. Im Notfall wird der Mann, der ein solches Gerät besitzt, nur mit aller Kraft an die Vernichtung seines Gegners denken müssen. Der Beta-Verstärker vergrößert die Amplituden der Gehirnschwingungen um einen Faktor hunderttausend und bündelt die Strahlung. Der Wunsch zur Vernichtung wird zu einem hypnotischen Befehl unerhörter Energie an den Gegner. Dessen Bewußtsein wird sofort ausgeschaltet.

Solche Beta-Verstärker sind sehr teure Geräte. Man gibt sie nur wichtigen Männern. Außerdem sind sie nur einmal verwendbar; ihre gewaltige Energieentfaltung vernichtet sie selbst.

Man sagt, daß die ranghöchsten Offiziere des Space Intelligence Service mit Beta-Verstärkern ausgerüstet sind. Wir selbst haben für unseren Geheimdienst insgesamt nur zwei solcher Geräte.

Richard Toyes trug ein solches Ding im Kopf herum;

aber er wußte nichts davon. Er mußte sein ursprüngliches Ich zurückfinden, um sich daran zu erinnern.“

Chet schmunzelte immer noch.

„Genau so war es, Kim Il. Sie sind sich also der Tatsache bewußt, daß Sie einen gefährlichen Mann im Haus haben. Ich versichere Ihnen jedoch, daß ich im Augenblick auf nichts anderes aus bin als darauf, den Krieg zwischen SUNRISE und anderen Welten zu verhindern.

Aus diesem Grunde möchte ich auf dem schnellsten Wege mit Si Ting sprechen. Ich glaube, daß er meine Argumente sicherlich verstehen würde.

Für diese Unterredung können von Ihrer Seite aus alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden – ich habe nichts dagegen. Aber ich warne Sie vor einem: ich bin der einzige Mann, der diesen Krieg verhindern kann, weil ich der einzige bin, der durchschaut hat, was hier gespielt wird. Wenn Sie mich in meiner Bewegungsfreiheit hemmen – zum Beispiel wieder einsperren – dann kann die Katastrophe nicht mehr aufgehalten werden.“

Kim Il nickte ernst. Nach einer Weile antwortete er:

„Ich glaube Ihnen, Farren. Ich werde Si Ting sofort benachrichtigen. – Brauchen Sie noch irgendwelche Erklärungen von mir? Ich meine: warum wir Sie als Agenten haben wollten und warum wir so eifrig nach Ihnen gesucht haben. Das heißt: zu suchen brauchten wir nicht; denn wir hatten Sie dauernd im Auge. Ich glaube, Ihre Rückwandlung haben Sie bei Mr. Nan Hsiang in der dreiundzwanzigsten Straße vollzogen, nicht wahr?“

Chet nickte.

„Sie haben recht. – Nein, danke, ich brauche keine Er-

klärungen. Ich denke, ich habe mir alles richtig zusammen-gereimt.“

Kim Il lächelte verschmitzt.

„Ich weiß nicht so genau. Wir haben aus zwei verschiedenen Gründen ein Auge auf Sie gehabt. Ich, weil ich Sie gegen die MANDELBLÜTE brauchte, und Haiko, weil sie Sie liebt.“

8.

Die Unterredung mit Si Ting fand in der darauffolgenden Nacht statt. Inzwischen hatte ein Arzt sich um Haiko gekümmert, ihr ein ungefährliches Belebungsmittel gegeben und versichert, daß sie dadurch um einige Stunden früher als erwartet aufwachen werde.

Si Ting hatte am Visiphon keinerlei Erklärungen verlangt. Er war, als Kim Il und Chet kurz nach Mitternacht am vereinbarten Ort eintrafen, über alle Maßen erstaunt, anstatt Richard Toyes den Erdagenten Farren zu sehen.

Die Unterredung fand in Si Tings Büro statt. Hinzugezogen waren zu Si Tings Schutz zwei Polizeioffiziere, von denen Kim Il sicher war, daß sie mit der MANDELBLÜTE nicht in Verbindung standen.

Si Ting eröffnete das Gespräch mit einer Warnung an Chet:

„Wir haben alle Hände voll zu tun. Von den sieben Provinzen, aus denen sich der Staat Sunrise zusammensetzt, sind fünf in hellem Aufruhr. Das Volk verlangt den Krieg gegen die Schänder des Himmlischen Tores. Die Regierungsorgane sind nahezu machtlos. Wir warten stündlich

darauf, daß die MANDELBLÜTE, die den Aufruhr schürt, Anspruch auf die Regierungsgewalt erhebt. Um es ehrlich zu sagen: wir könnten nichts anderes dagegen tun als rein theoretisch zu protestieren.

Wenn Sie also nur gekommen sind, um über Ihre persönlichen Probleme zu sprechen, dann ...“

Chet unterbrach ihn mit einer Handbewegung.

„Keineswegs“, sagte er. „Ich habe den Schlüssel zu allen Rätseln in der Hand. Meine erste Frage: Sind die Überreste der Bombe, die das Tor des Himmels zerstört hat, untersucht worden?“

Si Ting war überrascht.

„Ja, genau. Warum ...?“

„Was ist gefunden worden?“

Si Ting drückte auf einen grünen Knopf des Schaltbretts, das das linke Drittel seines Schreibtischs einnahm. Ein Summen antwortete. Si Ting sagte:

„AC 88 cf! Schnell!“

Daß er die Kodebezeichnung im Kopf hatte, bewies, wie sehr er sich mit diesem Problem beschäftigte.

Aus einem Schlitz am Rande der Schalttafel schoß ein Stück Plastikfolie und sank wedelnd auf den Tisch. Si Ting nahm sie zur Hand.

„Kupfer, eingeschlossene Reste von Krypton, organische Reste, zum Beispiel Benzoe-Verbindungen ...“

„Welches Kupfer-Isotop?“

„Dreiundsechzig.“

Chet Farren atmete auf. Es klang so sehr nach Erleichterung, daß Kim Il und Si Ting ihn erstaunt ansahen.

„Unter diesen Umständen, meine Herren“, sagte Chet,

„bin ich in der glücklichen Lage, Ihnen eine umfassende Erklärung für die Explosion zu geben ...“

Dann berichtete er in knappen Sätzen über die Hinterlassenschaft des Mr. Howligan und die Schritte, die die Erde unternommen hatte, um der vermeintlichen mongolischen Gefahr zu begegnen. Er schloß:

„Die Bomben, mit denen Howligan seine Hinterlassenschaft auf der Erde zum Vorschein brachte, hinterließen genau die gleichen Reste wie die Bombe, die das Himmlische Tor vernichtete. Als Metall das Kupferisotop Cu63, weil Howligan zum Zünden seiner Glimmröhre einen zeitabhängigen Widerstand brauchte. Den verfertigte er aus Nickel-63. Die Glimmröhre würde zünden, wenn das instabile Nickel bis zu einem gewissen Grad – im vorliegenden Fall bis auf rund ein Millionstel seiner ursprünglichen Masse – in das stabile Kupfer-63 zerfallen war. Die organischen Überreste stammen von der Verpackung, in der die Bombe eingebettet war, das Krypton aus der Glimmröhre. Die Kryptoneinschlüsse haben sich bei der Explosion gebildet.

Die Bombe stammt also aus dem zwanzigsten Jahrhundert. Niemand in unserer Zeit hat ein Interesse daran, Ihr Nationalheiligtum zu zerstören. Ein Narr aus einer längst vergangenen Epoche hat sich hier ein Spiel zurechtgelegt, und der Zufall hat ihm auf ausgesprochen unverschämte Weise geholfen, daß es so verlief, wie er es sich gedacht hatte.“

Kim Il und Si Ting hatten in atemloser Spannung zugehört. Erst ein paar Minuten, nachdem Chet geendet hatte, brach es aus Si Ting hervor:

Chet nickte gleichmütig.

„Ob Narr oder nicht – alle Streitigkeiten werden beigelegt sein, wenn Sie sich mit der Erde auf dem schnellsten Weg in Verbindung setzen und berichten, was hier geschehen ist. Nehmen Sie mich als Bürgen. Ihnen alleine würde man vielleicht nicht glauben.“

Sie Ting nickte und atmete schwer.

„Das ... das ...“, stotterte er.

Kim Il hatte inzwischen sein Lächeln wiedergefunden.

„Sie selbst, Mr. Farren“, wollte er wissen, „glauben also nicht mehr daran, daß die Mongolen eine erdfremde Rasse sind?“

„Ach, Unsinn“, brummte Chet.

Si Ting stand auf.

„Ich kann dieses Gespräch mit der Erde nicht alleine führen“, sagte er. „Ich brauche dazu die Zustimmung der anderen Ratsmitglieder. Ich werde sie sofort benachrichtigen.“

Er wollte zur Tür gehen; aber er kam nur zwei Schritte weit. Einer der beiden Offiziere, die bei der Unterredung zugegen gewesen waren, hob den Lauf seiner Waffe und richtete ihn Si Ting auf die Brust.

„Bleiben Sie stehen, alter Mann!“ grinste er frech. „Ich glaube nicht, daß es im Sinne meines Auftraggebers ist, wenn ich Sie tun lasse, was Sie tun wollen.“

Si Ting stand starr vor Schreck. Dann stieß er hervor:

„Wer ist Ihr Auftraggeber?“

„Die Vereinigung der Freunde der MANDELBLÜTE.“

Si Ting hatte seine Fassung wiedergefunden und winkte verächtlich ab. Er sah den zweiten Polizisten an, der sich bis jetzt noch nicht gerührt hatte.

„Und Sie, junger Mann, gehören wahrscheinlich zur selben Räuberbande, wie?“

Der Polizist nickte gelangweilt.

„Ganz genau, alter Mann.“

Si Ting wandte sich zu Kim Il um und sagte lächelnd:

„Da haben Sie uns die richtigen Wächter bestellt, mein Freund!“

Chet beobachtete Kim Il genau. Er war blaß geworden vor Schreck. Es gab keinen Zweifel daran, daß er ehrlichen Herzens gehandelt hatte.

„Und jetzt?“ fragte Si Ting die beiden Polizisten.

„Sie werden fortgebracht, alle drei. Warten Sie noch eine Weile. Setzen Sie sich dorthin und machen Sie keine Dummheiten!“

Chet bedachte die Situation und fand sie ausweglos. Die beiden Waffen bestrichen das ganze Zimmer, und die Entfernung von Chet bis zum nächsten Polizisten betrug mehr als sechs Meter.

Selbst, wenn er den Beta-Verstärker noch gehabt hätte, er hätte ihm nichts genützt. Mehr als einen Gegner konnte man damit nicht ausschalten.

Chet setzte sich auf seinem Stuhl zurecht und berührte dabei wie unabsichtlich die rechte Kniekehle. Das Kodesignal, das der Mikrosender daraufhin ausstrahlte, würde wahrscheinlich geortet werden. Aber im Augenblick war keine Zeit mehr, für Warren, Pete und Jaune die günstigste Gelegenheit zum Eingreifen abzuwarten. Sie mußten jetzt handeln. Der Gegner wußte, daß sie handeln würden. Wie sie sich zurechtfinden, war ihre eigene Sache; Chet konnte sich nicht mehr darum kümmern.

Etwa zehn Minuten vergingen, bevor die Tür sich öffnete und der Mann hereintrat, der für den Abtransport der Gefangenen zuständig war. Chet konnte seine Überraschung nicht ganz verbergen, als er ihn sah. Er pfiff leise zwischen den Zähnen hindurch und sagte spöttisch:

„Sie sind das also, der hier in Ulan die Geschäfte für die MANDELBLÜTE erledigt!“

„Sie sind ein schlauer Mann, Mr. Farren“, nickte Kommissar Liu-Sü grinsend.

*

Liu-Sü ließ seine Gefangenen fesseln, so daß sie außer den Augenlidern und der Zunge keinen Muskel mehr bewegen konnten. Chet hatte keine Möglichkeit mehr, den Mikrosender in der Kniekehle zu bedienen und seinen drei Männern weitere Peilsignale zu geben. Wenn sie sich auf das erste hin nicht sofort orientiert hatten, dann war die Lage ziemlich aussichtslos.

Liu-Süs Auftreten gab Chet Farren zu denken. Eine Reihe von Dingen, die er bisher für glückliche Zufälle gehalten hatte, erschienen ihm plötzlich gar nicht mehr so zufällig, sondern als Ergebnisse einer kühnen Planung.

Er versuchte zu erfahren, wohin Liu-Sü sie bringen ließ; aber es gab keine Möglichkeit dazu. Sie wurden auf dem Innenhof des Verwaltungsgebäudes in ein allseits geschlossenes Fahrzeug gelegt. Man gab ihnen drei Wächter mit. Liu-Sü blieb zurück. Das Fahrzeug hob sich vom Boden ab und schoß mit spürbarer Beschleunigung davon.

Die Fahrt dauerte nicht länger als eine halbe Stunde.

Chet schätzte die Entfernung, die in dieser Zeit zurückgelegt wurde, auf siebzig bis hundert Kilometer.

Das Ziel war eine Gruppe von niedrigen, langgestreckten Gebäuden, die einsam im Sternenlicht auf weitem Grasland standen. Si Ting erkannte sie und sagte, ohne von den Wächtern daran gehindert zu werden:

„Das ist Wei-Pu, ungefähr achtzig Kilometer südlich von Ulan.“

Chet gab sich einen Ruck, nachdem er auf das Gras gelegt worden war, und brachte seinen Blick in nördliche Richtung. Er sah am Himmel die strahlende Helle sich widerspiegeln, die der große Raumhafen Ulan ausstrahlte.

Die Wächter trugen sie, einen nach dem andern, in das nächste Haus hinein. Es war primitiv eingerichtet; der Raum, in den die drei Gefangenen gebracht wurden, enthielt überhaupt keine Möbelstücke. Man legte die Männer auf den Boden, ließ sie allein und schaltete das Licht aus.

*

Jaune Viviers saß in einer schmutzigen Kneipe am Nordrand des Raumhafens und unterhielt sich mit zwei politisch interessierten Dockarbeitern, als Chets Koderuf ihn erreichte.

Die Arbeiter behaupteten, daß man auf der Erde das Gerücht verbreite, die Mongolen seien eine erdfremde Rasse und kennen kein anderes Ziel, als die Herrschaft über alle Menschen und die ganze Galaxis an sich zu reißen.

„Und das Gerücht brauchen sie“, versicherte der eine Arbeiter mit Nachdruck, „um die Leute auf der Erde

kriegswillig zu machen. Ihr werdet sehen: wenn wir nicht bis in zwei Tagen den Krieg erklärt haben, dann greift uns die Erde ohne Kriegserklärung an. Die Drahtzieher haben lange genug geschürt.“

Jaune wollte ihn fragen, woher er das alles wisse; aber im gleichen Augenblick fühlte er den eigenartigen, stechenden Schmerz auf der Brust – das Signal, mit dem der Kodeempfänger sich bemerkbar machte.

Jaune stand augenblicklich auf und verabschiedete sich von den beiden Arbeitern. Er ging zur Toilette, um ungestört zu sein, und fragte dort den Empfänger nach der Peilrichtung des eingegangenen Signals ab. Auf den Abfragebefehl hin gab der Empfänger in drei Gruppen zu drei, vier und drei Stichen zu verstehen, daß das Signal aus Richtung dreihundertdreiundvierzig Grad gekommen sei.

Jaune prägte sich die Zahl ein, nahm ein Girotaxi und fuhr in die Stadt. Seit dem Empfang des Signals waren acht Minuten verstrichen, als er auf dem vereinbarten Treffpunkt am Fuß der großen Siegessäule auf dem Ho-Tsiang-Platz eintraf.

Pete O'Neill war schon da, Warren Foley kam ein paar Sekunden später. Sie kombinierten die Peilergebnisse ihrer Empfänger miteinander, zeichneten auf eine Karte, die Foley mit sich herumtrug, die Linien ein und stellten fest, daß sie sich exakt im Regierungssitz schnitten.

„O weh!“ jammerte Jaune and kratzte sich am Kopf. „Wenn er sich dort hineingetraut hat, dann glaube ich gern, daß er uns braucht.“

Trotzdem zögerten sie nicht, zum Palast der Regionalre-

gierung zu fahren. Sie nahmen getrennte Fahrzeuge, damit der Gegner, wenn er zuschlug, sie nicht alle drei auf einmal erwischte.

Sie hatten die vergangenen Tage in und außerhalb der Stadt verbracht und es verstanden, sich von niemand erkennen zu lassen. Als Agenten des SIS waren sie mit verschiedenen Dingen ausgerüstet, die es ihnen ermöglichten, sich unkenntlich zu machen. Sie waren niemals ernsthaft in Gefahr gewesen außer in dem Augenblick, in dem sie sich heimlich aus dem Stadthaus schlichen.

Jaune Viviers und Warren Foley hatten das sofort nach der Explosion am Himmelstor getan. Unter einem Vorwand hatten sie sich von ihren Begleiterinnen entfernt und sich aus dem Staub gemacht. Sie waren keineswegs davon überzeugt, daß die Explosion mit ihrem Auftrag zu tun habe und daß sie deswegen überhaupt jemand verdächtigen werde. Aber Explosion blieb Explosion, und im günstigen Falle konnte niemand etwas dabei finden, wenn sie nach einer Stunde oder nach zweien wieder zum Stadthaus zurückkehrten, als sei nichts gewesen.

Der günstige Fall war aber nicht eingetreten; das wußten sie recht bald von Pete O'Neill. Pete war im Stadthaus geblieben, bis Liu-Sü und Chet Farren den Saal verließen. Pete hatte den Betrunkenen gespielt, aber Farrens Blick sehr wohl aufgefangen. Als Farren mit dem Kommissar verschwunden war, hatte Pete sich auf den Weg gemacht, um zu sehen, an welcher Stelle sie wieder herauskämen. Das sah er zwar nicht, um so deutlicher aber die fünf Polizisten, die bald danach den Saal betraten, sich bei verschiedenen Gästen nach etwas erkundigten und durch

Armbewegungen exakt auf die Tür gewiesen wurden, durch die Pete hinausgegangen war.

Pete hatte noch genügend Zeit gehabt, um spurlos zu verschwinden. Die beiden Freunde hatte er am zuvor vereinbarten Platz gefunden. Sie verabredeten, daß sie in der Stadt bleiben und auf Farrens Signal warten wollten. Sie trennten sich voneinander und verbrachten den größten Teil der Zeit in Lokalen, Spielsalons und staatlichen Raststätten.

Die Trennung hatte außer dem strategischen auch einen physikalischen Vorteil: das Anpeilen des Kodesignals wurde dadurch erleichtert, wenn nicht gar überhaupt erst möglich gemacht.

Pete O'Neill erreichte mit seinem Girotaxi das Regierungsgebäude als erster. Er ließ den Wagen über das Dach des weitläufigen Komplexes hinweggleiten und passierte dabei einen schweren Transporter, der sich eben aus dem Innenhof des Hauptgebäudes erhob. Daraufhin änderte O'Neill den Kurs seines Fahrzeugs so unauffällig wie möglich und folgte der schweren Maschine.

In dieser Gegend der Stadt herrschte in der Nacht so gut wie kein Verkehr. O'Neill war also gezwungen, auf großem Abstand zu bleiben, bis der Transporter sich der Stadtmitte näherte und die Fahrzeugdichte größer wurde. In einem raschen Überholmanöver schoß er an der schweren Maschine vorüber und sah, daß sie außer vorn am Pilotensitz keinerlei Fensteröffnungen hatte und einem Gefangenewagen ziemlich ähnlich sah.

Das bestärkte seinen Verdacht. Er blieb stets in der Nähe des Transporters, stellte fest, daß er den Raumhafen östlich

umrundete und sich danach weiter südlich hielt. Südlich des Hafens wurde O'Neill die Aufgabe von neuem schwierig gemacht; denn dort gab es überhaupt keine Fahrzeuge mehr. Er hielt sich also so, daß er den Fremden gerade noch auf dem Tastschirm sehen konnte. Auf diese Weise konnte freilich der Fremde ihn ebenso gut beobachten; aber Pete hoffte, daß er keinen Verdacht schöpfen werde, wenn er, Pete, sich unverdächtig genug verhielt. So änderte er zum Beispiel weder Kurs noch Geschwindigkeit, als der Transporter sich nach einer Weile zur Erde hinuntersenkte und am Rand einer kleinen Ortschaft landete, deren Name auf O'Neills Leuchtschirm mit Wei-Pu angegeben wurde.

O'Neill zog über Wei-Pu hinweg weiter nach Süden, bis er glaubte, sich aus dem Bereich der Taster entfernt zu haben, schlug dann einen weiten Bogen und kehrte fünfzig Kilometer weiter westlich auf Parallelkurs nach Ulan zurück. Da er nicht mehr erwarten konnte, Foley und Viviers am Regierungsgebäude zu treffen, landete er auf dem Ho-Tsiang-Platz und fand die beiden Freunde am Fuß der Sie-gessäule. Keiner von ihnen hatte irgend etwas entdecken können, was auf Chet Farrens Verbleib hinwies. Pete O'Neill erstattete kurzen Bericht, und Warren und Jaune waren mit ihm einig, daß Farren nach aller Wahrscheinlichkeit mit dem Transporter weggebracht worden sei.

„Also müssen wir nach Wei-Pu“, erklärte Warren Foley. Pete O'Neill nickte.

„Aber wir müssen vorsichtig sein“, gab er zu bedenken. „Zweierlei Dinge sind möglich: daß Farrens Signal registriert worden ist und daß der Transporter mich beobachtet hat. Die Chancen sind neunundneunzig zu eins, daß wir in

Wei-Pu schon erwartet werden. Wir müssen uns darauf einrichten. Zerbrecht euch die Köpfe, wie wir das anstellen können.“

*

Stunden vergingen, während der die drei Gefangenen sich weidlich mühten, ihre Fesseln zu lockern oder sich ihrer ganz zu entledigen. Aber sie machten nicht einmal den kleinsten Fortschritt. Chet Farren kam nicht dazu, seinen Kodesender ein zweites Mal zu bedienen.

Daß man sie gefesselt hatte, anstatt sie zu schocken, schien ihnen zu beweisen, daß man beabsichtigte, sie einem Verhör zu unterziehen. Von einer Minute zur anderen warteten sie darauf, daß man sie abholte; aber die Stunden verrannen, ohne daß etwas geschah.

*

Wesentlich aufregender war die gleiche Zeitspanne für Kommissar Liu-Sü. Einer seiner Funker hatte Farrens Kodesignal registriert, und der Pilot des Transporters meldete, daß er ein Girotaxi beobachtet habe, das seiner Maschine wenigstens vom Raumhafen aus gefolgt war. Allerdings war er nicht sicher, ob es sich nicht doch um einen völlig harmlosen Verkehrsteilnehmer gehandelt hatte; denn das Taxi war über Wei-Pu hinweg wenigstens noch hundert Kilometer nach Süden geflogen. Dort verloren es die Taster von den Schirmen.

Liu-Sü fuhr daraufhin ebenfalls nach Wei-Pu. Der kleine

Ort, nur aus acht Häusern bestehend und ein Überbleibsel aus der Zeit der ersten Kolonisation, war fest in der Hand der MANDELBLÜTE. Die ursprünglichen Besitzer der Häuser waren ausgekauft worden und weggezogen. Wei-Pu diente der Vereinigung als Waffen- und Materiallager in der Nähe der Hauptstadt Ulan.

Der Mann, auf den Liu-Sü wartete und von dem er wußte, daß er die Gefangenen verhören wolle, war das Oberhaupt der MANDELBLÜTE. Die MANDELBLÜTE war, dem Charakter ihres Ziels entsprechend, keineswegs eine demokratische Vereinigung. Das Oberhaupt, von einem aus wenigen Einflußreichen bestehenden Rat gewählt, hatte nahezu diktatorische Macht. Liu-Sü erhoffte sich von ihm eine Belobigung wegen der reibungslosen Einbringung drei so wichtiger Gefangener. Allerdings war er sicher, daß er das Oberhaupt auch bei dieser Gelegenheit nicht zu Gesicht bekommen werde. Ein so gefährdeter Mann zeigte sich selbst seinen treuesten Untergebenen niemals so, daß sie ihn an anderer Stelle hätten wiedererkennen können.

Seit zwei Tagen war auf die Ergreifung des MANDELBLÜTEN-Oberhauptes eine Belohnung von zwei Millionen Credits ausgesetzt – ein Betrag, der vielleicht selbst den Getreuesten zum Verrat verleiten mochte.

Der Verlust des Oberhauptes aber würde für die MANDELBLÜTE einen vernichtenden Schlag bedeuten.

Liu-Sü bereitete die Tatsache, daß es ihm nicht gelungen war, Chet Farrens Mitarbeiter zu fangen und festzusetzen, eine Menge Sorgen. Liu-Sü war Chauvinist, aber nicht so dumm, daß er daran gezweifelt hätte, drei Agenten des irdischen Geheimdienstes könnten ihm, auch wenn er von

ihrer Anwesenheit wußte und ihre Absichten kannte, erhebliche Schwierigkeiten bereiten.

Es hatte keinen Sinn, die weite, gras- und buschbestandene Ebene zwischen Wei-Pu und dem Raumhafen überwachen zu lassen. Erstens gab es dafür in dem kleinen Dorf nicht genügend Leute, und zweitens würden Farrens Männer, wenn sie kamen, sich von irgendwoher, nur nicht von Norden nähern. Liu-Sü konnte nichts anderes tun, als alle Funkerposten zu besetzen und die direkte Umgebung des Dorfes mit Ultrarotscheinwerfern anstrahlen zu lassen.

Er wünschte sich den Morgen herbei, um einen besseren Überblick zu haben; aber noch lange bevor die Dämmerung heraufzog, empfangen die Funker das erste Signal. Es kam aus Südwesten, und da die Empfänger in Wei-Pu ziemlich dicht beieinander standen, konnte jeder Ort, von dem aus es gesendet worden war, nur mit beträchtlicher Unsicherheit ermittelt werden.

Liu-Süs Nervosität wuchs, als ein paar Minuten später das zweite Signal aus Östlicher Richtung empfangen wurde. Kurz darauf wiederholte sich das erste, der Sender hatte sich in der Zwischenzeit jedoch um rund zwei Kilometer näher an Wei-Pu herangeschoben.

Liu-Sü wartete noch. Aber als der erste Sender nur noch zehn Kilometer, der zweite zwölf Kilometer von dem Dorf entfernt war und sich schließlich auch der dritte aus Nordwesten und rund fünfzehn Kilometern Abstand meldete, da schickte er drei schwerbewaffnete und mit Gleitfahrzeugen ausgerüstete Suchgruppen aus und trug ihnen auf, sie sollten ihm die Besitzer der geheimnisvollen Sender so schnell

wie möglich – und zwar tot oder lebendig – nach Wei-Pu bringen.

*

Jaune Viviers hatte den rettenden Gedanken gehabt. Nachdem er fünfundzwanzig verschiedene Vorschläge gemacht und Pete O'Neill ihm trocken erklärt hatte: „Bevor du nur dummes Zeug daherredest, halt lieber ganz den Mund!“ fiel ihm als sechszwanzigste eine brillante Idee ein. Die Verwirklichung war zwar mit erheblichen Unannehmlichkeiten verbunden; aber dafür waren die Aussichten auf Erfolg um so größer.

Die drei Männer trennten sich abermals und flogen in Girotaxi südwärts. Zehn Kilometer westlich von Wei-Pu, also weit außerhalb der Reichweite der Ultrarotscheinwerfer, trafen sie sich wieder. Die Taxis schickten sie, bis auf eines, leer nach Ulan zurück.

In einem Gebüsch nahmen sie mit verhältnismäßig primitiven Hilfsmitteln die Operationen vor, die notwendig waren, um Jaune Viviers Idee zu verwirklichen. Jaune und Pete stöhnten vor Schmerz, Warren Foley ertrug sein Schicksal schweigend und mit mürrischem Gesicht. Als die schmerzstillenden Medikamente zu wirken begannen, brummte er nur:

„Einen Whisky würde ich jetzt trinken ...!“

Aber sie hatten die Mikrosender, vor wenigen Minuten noch einen Zentimeter tief unter der Haut der Kniekehlen verborgen, in der Hand und konnten anfangen, den Feind in die Irre zu führen.

Jaune Viviers übernahm diese Aufgabe. Während Pete und Warren auf Wei-Pu zumarschierten, deponierte Jaune die Sender an drei verschiedenen Stellen und ließ sie jeweils ein Signal abstrahlen. Dann sammelte er sie auf und ließ sie, eine Strecke näher an dem Dorf, dieselben Signale wiederholen. Auf diese Weise, so hoffte er, würde der Gegner zu der Überzeugung gelangen, drei Männer, die einen vierten durch ihre Signale aufmerksam zu machen versuchten, näherten sich Wei-Pu aus drei verschiedenen Richtungen.

Jaunes Taxi bewegte sich stets flach über dem Boden. Jaune hatte ausgerechnet, daß er sich auf diese Weise dem Dorf bis auf zwei Kilometer nähern könne, ohne von den Tastern oder den Ultrarotscheinwerfern erfaßt zu werden.

Als der erste Lichtschein des neuen Morgens sich am Horizont zeigte, gab Jaune seine Bemühungen auf. Mittlerweile war er Liu-Süs Suchgruppen mehrere Male nur mit Mühe und Not entronnen. Er wußte, daß der Feind auf den Beinen war, um nach den verborgenen Gegnern zu suchen und daß die Mikrosender ihn von dort aus, wo Jaune sie deponiert hatte, noch wenigstens eine Stunde an der Nase herumführen würden.

In eiligem Flug, dicht über dem Boden, erreichte Jaune im Halbdunkel der frühen Dämmerung die Stelle, an der er sich mit Pete und Warren verabredet hatte – kaum mehr als zwei Kilometer von Wei-Pu entfernt.

Das letzte Taxi wurde sofort nach Ulan zurückgeschickt, so würde es dem Gegner hoffentlich noch eine vierte falsche Spur liefern. Warren Foley und Pete O'Neill nahmen sich nur ein paar Minuten Zeit, um sich von den Strapazen

zu erholen, die der acht Kilometer lange Marsch mit den frischen Wunden in den Beinen für sie gebracht hatte.

Dann nutzten sie den letzten Rest der Dunkelheit, um sich in der Deckung der Büsche dem Dorf zu nähern.

*

Liu-Süs Nervosität strebte dem Höhepunkt zu.

Die Suchgruppen, nun seit anderthalb Stunden unterwegs, hatten noch keinen von Farrens Männern aufbringen können. Die Kodezeichen der Sender kamen von hier und von dort, veränderten Richtung und Position und näherten sich dem Dorf etwa mit der Geschwindigkeit tüchtiger Fußgänger.

Der Teufel schien mit dem Feind im Bund zu stehen; denn mehrere Male war die eine oder andere Suchgruppe schon wenige Sekunden, nachdem das Signal empfangen worden war, am Peilort. Aber selbst diese wenigen Sekunden hatten dem Feind offenbar ausgereicht, um sich spurlos davonzuschleichen.

Seit einer Viertelstunde bewegten sich die Sender anscheinend nicht mehr. Die Signale kamen in regelmäßigen Abständen von stets denselben Stellen. Aber diese Stellen lagen mitten in ausgedehnten Buschgruppen. Mit den Suchfahrzeugen war dort wenig auszurichten. Die Männer mußten landen, aussteigen und die Büsche zu Fuß durchkämmen.

Aus Ulan waren in der Zwischenzeit zwei Meldungen eingetroffen. Die erste besagte, daß die MANDELBLÜTE die Regierungsgewalt offiziell übernommen und einer Rei-

he von weißen Welten, unter anderem der Erde, den Krieg erklärt habe.

Die zweite betraf Liu-Sü selbst und wies daraufhin, daß das Oberhaupt der Vereinigung etwa um neun Uhr morgens in Wei-Pu eintreffen und das Verhör der Gefangenen persönlich leiten werde. Es war daran gedacht, die Gefangenen nach dem Verhör mit in die Stadt zu nehmen, damit das Volk an ihnen – besonders an Chet Farren, dem Attentäter auf das Himmlische Tor – seine Wut auslassen könne.

Für Liu-Sü warf sich die Frage auf, ob es ihm bis neun Uhr gelungen sein würde, Farrens dreier Männer habhaft zu werden, so daß er für die Sicherheit des Oberhauptes die nötigen Garantien liefern könne.

Er schickte weitere Suchgruppen aus und entblöste das Dorf bis auf die Funker und zwei Mann an den Ultrarotscheinwerfern. Der Tag stieg langsam herauf, und der Kommissar hoffte, auch diese zwei in einer halben Stunde entbehren zu können.

Bevor die Hälfte dieser Zeit um war, flammte in westlicher Richtung eine Buschgruppe auf, etwa einen halben Kilometer von Liu-Süs Haus entfernt, und setzte das umliegende Grasland in Brand. Das Feuer war nicht gefährlich; das Gras war feucht und würde nicht lange brennen. Aber auf den Ultrarotsuchern erschienen große, weiße Flecken, die das eigentliche Bild völlig verdeckten.

Liu-Sü dachte sofort an eine Finte. Drei der Suchgruppen, die mittlerweile unterwegs waren, rief er zurück und ließ sie den Brand beobachten.

Kaum hatte er den Befehl gegeben, da meldete vom Südrand des Dorfes einer der beiden Ultrarotbeobachter, daß er

zwischen zwei Buschinseln die Gestalten zweier Männer gesehen habe. Liu-Sü teilte die Suchgruppen abermals; aber weder bei den Büschen, noch in der Umgebung des brennenden Grasfleckens wurde eine weitere Spur von Farrens Leuten gefunden.

Inzwischen erfüllten aber Liu-Süs eigene Männer die Ultrarotschirme mit solchem Durcheinander, daß es den Beobachtern schwer wurde, zwischen eigenen Leuten und Gegnern zu unterscheiden. Einmal glaubten sie, dicht vor dem Dorf eine einzelne Gestalt gesehen zu haben, und Liu-Sü rief daraufhin seine Trupps ebenfalls näher heran.

Seine Unruhe war unterdessen soweit gewachsen, daß er nicht mehr zu erkennen vermochte, daß er gerade dadurch dem Feind die größte Hilfe leistete.

*

Für Jaune Viviers, Warren Foley und Pete O'Neill wurde die Annäherung an Wei-Pu zu einer Art Hasenjagd, bei der sie selbst die Hasen waren. Sie konnten zunächst nur hoffen, daß Liu-Sü so reagieren würde, wie sie es gerne gehabt hätten, und als er es dann schließlich tat, hatten sie Mühe, den Häschern jedesmal im letzten Augenblick noch zu entgehen, in den Büschen unterzutauchen und weiter an das Dorf heranzukommen.

Das Halbdunkel der Dämmerung leistete ihnen Hilfe. Am hellichten Tage hätten sie solche Manöver, wie sie sie jetzt vollführten, niemals wagen dürfen.

Den Schmerz in den Beinen hatten sie längst vergessen; aber sie spürten, daß sie sich nicht mehr lange würden hin-

und herhetzen lassen können. Der Körper hatte keine Energiereserven mehr.

*

Liu-Sü geriet in Verzweiflung. Zwar war es noch nicht später als sechs Uhr; aber nachdem seine Leute nun schon zwei Stunden lang erfolglos gewesen waren, mußte er damit rechnen, daß sie es auch bis neun Uhr noch sein würden.

Er zog in Betracht, daß er Hilfe aus der Stadt anfordern könne. Aber dadurch hätte man dort erfahren, daß er sich in Schwierigkeiten befand, und Liu-Sü lag eigentlich nichts anderes im Sinn, als sich beliebt zu machen.

Er drohte seinen Leuten Strafe an, wenn sie nicht bald den ersten Erfolg meldeten, er belegte sie mit Schimpfnamen und tobte wie ein Wilder. Er führte Funkgespräche am laufenden Band, gab Befehle, die er Minuten später widerrief und durch neue ersetzte, nur, um sie nach einer Weile ebenfalls zu korrigieren.

Gegen Viertel nach sechs war er einem Nervenzusammenbruch nahe, ließ sich einen Becher mit Stärkungsmittel präparierten Kaffees kommen und machte eine kurze Pause, um sich auszuruhen. Er überlegte, ob er die Gefangenen an einen sichereren Ort bringen lassen sollte, schüttete den heißen Kaffee hinunter und wollte den Raum verlassen, um zu sehen, wem er diese Order auftragen könnte.

Aber die Tür öffnete sich, noch bevor er sie erreicht hatte. Ein nicht allzu großer, aber dicker Mann schob sich herein und richtete den Lauf seiner Waffe auf den Kommissar.

Liu-Sü hatte das Gesicht noch niemals gesehen; aber er erinnerte sich an die Figur: das war Jaune Viviers, einer von Chet Farrens Begleitern.

Liu-Sü machte einen hastigen Schritt rückwärts; aber Jaune krümmte den Finger um den Auslöser und zischte:

„Stehenbleiben! Keine Dummheiten!“

Jaune sah sich um. Dann rief er zur Tür hinaus.

„Kommt ‘rein! Die Luft ist sauber.“

Warren Foley und Pete O’Neill traten durch die Tür. Warren postierte sich links an der Wand, während Pete, wobei er sich bemühte, nicht in Jaunes Schußrichtung zu kommen, den Kommissar nach Waffen durchsuchte. Er fand einen kleinen Schockstrahler, betrachtete ihn sorgfältig und schob ihn in die eigene Tasche.

„Das Spiel ist aus, Herr Kommissar!“ sagte er trocken.

Jaune kam in Bewegung.

„Wo sind die Gefangenen?“ wollte er wissen.

Liu-Sü zuckte mit den Schultern. Aber Pete O’Neill zog die kleine Schockwaffe wieder hervor und richtete den Lauf auf Liu-Süs Hinterkopf.

„Wir haben keine Zeit, Mann“, sagte er ruhig, „und wir sind auch nicht besonders sensibel. Wenn Sie nicht schnell reden, dann paralysiere ich Ihr Gehirn.“

Liu-Sü starrte ihn an und wußte, daß er es ernst meinte.

„In diesem Gebäude ...“, stieß er hervor, „Raum Nummer vierzehn!“

Jaune nickte Warren Foley zu. Warren stürmte hinaus, die Waffe schußbereit in der Hand.

Jaune deutete auf einen Stuhl.

„Setzen Sie sich dorthin, Liu-Sü! Beantworten Sie alle

Anrufe so, als wären wir nicht da. Sie haben gehört, was Pete gesagt hat. Wenn Sie nur den kleinsten Versuch machen, uns hereinzulegen, sind Sie eine halbe Stunde später ein toter Mann.“

Widerstandslos ging Liu-Sü zu seinem Stuhl und ließ sich darauffallen. Wenige Sekunden später rief einer der beiden Ultrarotbeobachter an und meldete, daß er jetzt mit bloßem Auge schon besser sehen könne als mit Hilfe der Scheinwerfer. Liu-Sü befahl ihm, sich einer der Suchgruppen anzuschließen, und Jaune war damit einverstanden.

Mittlerweile hatte Warren die Gefangenen gefunden. Chet Farren und Kim Il konnten sich noch aus eigenen Kräften bewegen, obwohl die Fesseln ihren Blutkreislauf fast ganz zum Stillstand gebracht hatten; aber der alte Si Ting mußte getragen werden.

Chet Farren ließ sich von seinen Leuten in aller Eile informieren. Er hatte ursprünglich die Absicht gehabt, Wei-Pu sofort zu verlassen und nach Ulan zurückzukehren; aber das Gewimmel von Suchtrupps, das Liu-Sü auf die Beine gebracht hatte, machte ihm einen Strich durch die Rechnung.

„Wir müssen diese Leute zunächst unschädlich machen, sonst kommen wir hier nicht heraus“, sagte er zu Kim Il.

Kim Il machte ein verzweifelteres Gesicht.

„Aber wie, um Himmels willen?“

Chet deutete auf Liu-Sü, der mit dem Rücken zu ihm saß. Dann warf er Pete O'Neill einen aufmunternden Blick zu. Pete nickte ruhig und zuversichtlich.

„Kommissar – Sie werden jetzt Ihre Leute in Gruppen zu je vierein zurückrufen und hierherbeordern!“ befahl Chet Farren.

Liu-Sü zuckte zusammen. Er drehte sich halb um, sah Chet an und schüttelte den Kopf.

Aber nur ein einziges Mal. Dann hatte Pete abgedrückt und den Schuß seine Schädeldecke streifen lassen. Liu-Sü schrie vor Schmerz und fiel vornüber. Warren hob ihn auf und setzte ihn wieder auf seinen Stuhl.

„Haben Sie verstanden?“ fragte Chet mit harter Stimme.

Liu-Sü wimmerte leise und preßte sich den Schädel mit beiden Händen. Chet ließ ihm eine Weile Zeit, dann winkte er Pete zu. Pete hob die Waffe von neuem; aber im selben Augenblick fuhr Liu-Sü jammernd in die Höhe.

„Nein!“ schrie er. „Nicht mehr schießen! Ich tu’s ja schon!“

Er rief eine der ersten Gruppen zurück und befahl den Männern, zu ihm zu kommen. Der Befehl wurde sofort befolgt. An der Tür empfing Pete O’Neill die Leute, die einzeln eintreten mußten, mit dem kleinen Schocker und machte sie bewußtlos, bevor sie noch begriffen, was mit ihnen geschah.

Auf diese Weise wurden im Laufe von zwei Stunden alle Leute, die sich draußen befanden, der Reihe nach zurückgerufen. Da sie alle Schockwaffen besaßen, brauchte vom zweitenmal an Pete nicht mehr alleine zu arbeiten. Jaune Viviers postierte sich ihm schräg gegenüber und half ihm, Liu-Süs Männer unschädlich zu machen, sobald sie durch die Tür hereinkamen.

Etwa um halb neun Uhr waren alle vierzig Mann, die zur augenblicklichen Besatzung von Wei-Pu gehörten, bewußtlos und gefangen. Nur Liu-Sü saß reglos zwar, aber doch bei Bewußtsein auf seinem Stuhl und gab sich

Mühe, seine tiefe Niedergeschlagenheit nicht merken zu lassen.

Inzwischen war Si Ting so weit zu sich gekommen, daß er aufstehen und Visiphongespräche führen konnte. Er wählte die Nummer seines eigenen Büros, bekam aber keine Verbindung. Er wählte ein paar andere Nummern und hatte ebenso wenig Erfolg. Seine Erregung wuchs.

„Dafür gibt es nur eine Erklärung!“ stieß er schließlich hervor. „Die MANDELBLÜTE hat schon zugeschlagen ...!“

Chet Farren sah den Kommissar an.

„Ist das so?“

Liu-Sü hatte keinen Grund, die Auskunft zu verweigern. Mit höhnischem Feixen zischte er:

„Ganz recht so! Sie haben all Ihre viele Mühe umsonst gehabt!“

Aber Chet verlor den Mut nicht. Er wandte sich an Kim Il.

„Versuchen Sie, Haiko anzurufen oder sonst irgendeine Verbindung zu bekommen. Wir *müssen* nach Ulan zurück!“

Kim Il nickte und machte sich an die Arbeit. Chet nutzte die Zeit, um seinen Leuten zu berichten, wie es ihm in der Zwischenzeit ergangen war. Auf diese Weise erfuhren sie zum erstenmal, welche wichtige Rolle die MANDELBLÜTE im Zusammenhang mit ihrem Auftrag zu spielen begonnen hatte. Sie hatten von der Vereinigung gehört; aber sie wußten noch nicht, daß die offizielle Sunrise-Regierung inzwischen zum Bundesgenossen und die MANDELBLÜTE zum Gegner Nr. 1 geworden war.

Umgekehrt erstatteten auch Warren, Pete und Jaune nochmals Bericht – diesmal ausführlicher als zuvor. Chet

hörte ihnen aufmerksam zu; besonders Jaunes Unterhaltung mit den beiden Dockarbeitern in der Schänke am Raumhafen schien ihn zu interessieren.

Kim Il hatte mit seinen Bemühungen keinerlei Erfolg. Weder Haiko, noch sonst jemand meldete sich. Es sah aus, als sei die Visiphon Relaisstelle in Ulan während des Aufruhrs vernichtet worden.

Chet Farren zuckte mit den Schultern.

„Dann müssen wir ohne Vorbereitung und mit einem Giro-Taxi ...“

Jaune Viviers unterbrach ihn aufgeregt:

„Achtung! Da kommt etwas!“

Er wies auf den Tasterschirm, der auf Liu-Süs Arbeitsplatz stand. Ein heller Punkt bewegte sich vom Rand her auf das Zentrum zu.

Chet Farren sprang zum Fenster. Von Norden her sah er einen leichten Transporter herankommen, der offenbar die Absicht hatte, am Rand des Dorfes zu landen. Fast im gleichen Augenblick meldete sich das Visiphon.

Chet wich zurück und gab seinen Leuten durch Winken zu verstehen, sie sollten sich aus dem Blickwinkel des Aufnahmegerätes zurückziehen.

„Nehmen Sie ab und antworten Sie!“ befahl Chet dem Kommissar. „Aber ich warne Sie! Ich kann Sie gut sehen. Sie können nicht einmal mit dem Mundwinkel zucken, ohne daß ich es merke.“

Mit zitternden Händen griff Liu-Sü nach dem Empfänger. Seine schwere Stunde war gekommen.

*

Der Sprecher auf der anderen Seite war der Pilot des Transporters. Er meldete den Besuch des Oberhauptes an und erkundigte sich, wie es mit der Sicherheit bestellt sei. Liu-Sü antwortete:

„Hier ist alles in Ordnung.“

Woraufhin der Pilot erklärte, er werde jetzt landen und seinen vornehmen Fahrgast zu dem Kommissar ins Büro begleiten.

Chet Farren hatte aufgehört, als das Wort „Oberhaupt“ fiel. Nachdem Liu-Sü das Gespräch beendet hatte, sagte er lächelnd:

„Mir scheint, da machen wir einen guten Fang!“

Kim Il hatte die Nervosität von neuem gepackt.

„Hoffentlich hat er nicht allzuviel Begleitung dabei. Wir könnten ...“

Chet winkte ab.

„In den Wagen passen höchstens zehn Mann hinein, mehr können es also nicht sein. Außerdem ist der Mann ein Einzelgänger. Er wird nicht mehr ...“

„Einzelgänger?“ staunte Kim Il. „Kennen Sie ihn etwa?“

Chet lächelte immer noch.

„Ich *glaube* ihn zu kennen. Ich bin nicht sicher, daß der Mann, den ich meine, das Oberhaupt der MANDELBLÜTE ist; aber eine wichtige Rolle spielt er jedenfalls.“

Der Transporter war gelandet. Durch das Fenster sah Chet zwei Männer aussteigen und auf das Haus zukommen. Er winkte Jaune und Pete an die Tür.

Liu-Süs Gesicht war grau geworden. Er sah aus, als wolle er jeden Augenblick zusammenbrechen.

Schritte kamen den Gang entlang. Die Tür glitt zur Seite. Der Pilot kam als erster herein, hielt inne, als er die vielen Männer sah, und fiel unter Petes Schuß.

Draußen im Gang stürzte das „Oberhaupt“ unter Jaunes wohlgezielter Salve polternd zu Boden. Warren trug den Mann herein und legte ihn vor Liu-Süs Schreibtisch nieder.

Kim Il starrte dem Bewußtlosen ins Gesicht und schüttelte den Kopf.

„Ich kenne ihn nicht“, behauptete er.

Chet Farren kniete nieder und betastete das Gesicht des Oberhauptes.

„Glauben Sie nicht“, sagte er, „daß solche Leute sich nicht ausgezeichnet zu maskieren verstünden. – Außerdem wird er allerdings Ihnen auch ohne Maske nichts besagen. Aber für uns von der Erde wäre er wirklich eine Riesenüberraschung, wenn wir nicht ...“

Er unterbrach sich, faßte die Maske mit zwei Händen und zog sie dem Bewußtlosen vorsichtig vom Gesicht.

Dann nickte er nachdenklich und sagte leise:

„Nan Hsiang, Agent des Space Intelligence Service auf SUNRISE, Klassifikation 0,002. – Wer hätte das gedacht, alter Mann!“

Er stand auf und sah in die verdutzten Gesichter seiner Männer.

„Hebt ihn mir gut auf!“ riet er ihnen. „Solange wir den Kopf haben, kann uns die ganze MANDELBLÜTE nichts anhaben!“

Er schaute zum Fenster hinaus.

„Wir nehmen seinen Wagen und fahren nach Ulan.“

Der Transporter gelangte unangefochten nach Ulan hinein. Die Stadt schien ausgestorben; außer einigen Patrouillen auf den wichtigsten Straßen war kein Mensch zu sehen.

Chet Farren landete den Wagen vor den Füßen einer dieser Patrouillen und stieg aus. Die Leute standen stramm, da sie an dem Transporter das Kennzeichen des MANDEL-BLÜTEN-Oberhauptes erkannten. Sie hatten ihren höchsten Herrn nie gesehen, wurden aber stutzig, als sie Chets Hautfarbe erkannten.

Pete O'Neill jedoch streckte den trichterförmigen Lauf eines Schockstrahlers aus der Pilotenkabine und brachte sie zur Vernunft. Chet Farren befahl ihnen, den Wagen zum Regierungsgebäude zu begleiten und dort für freie Einfahrt zu sorgen. Die drei Männer waren dazu bereit, nachdem Chet ihnen den bewußtlosen Nan Hsiang gezeigt und Liu-Sü ihnen mit gebrochener Stimme versichert hatte, daß er wirklich das Oberhaupt sei.

Auf diese Weise gelangte der Transporter unbehelligt zum Regierungspalast. Der bewußtlose Nan Hsiang, den Warren Foley auf den Armen trug, und der zerknirschte Liu-Sü, den Pete O'Neill neben sich herführte, hinderten die MANDELBLÜTEN-Rebellen, von denen das Gebäude übrigens wimmelte, zu tun, was sie hätten tun sollen.

Wenige Minuten später standen Chet und seine Begleiter in Si Tings Büro, in dem jetzt ein Offizier der Vereinigung residierte. Er brauchte eine Weile, um zu begreifen, was geschehen war. Dann aber bedurfte es keiner weiteren Dro-

hung mehr, um ihn zur Aufgabe seines Platzes zu bewegen. Im Gegenteil: er war Chet behilflich, die Hyperwellenverbindung mit der Erde auf schnellstem Wege zu bekommen.

Chet hielt sich nicht damit auf, einer Reihe von Leuten Erklärungen abzugeben, sondern verlangte General Houston direkt. Es tat ihm wohl, die heisere Stimme des alten Brummbären zu hören. Er erklärte in knappen Sätzen, was geschehen war. Houston hörte aufmerksam zu und versicherte:

„Wenn ich sicher sein könnte, Farren, daß Sie nicht unter Zwang gehalten werden, würde ich alle Hebel in Bewegung setzen, um die Flotte zurückzurufen. So aber kann ich die Verantwortung nicht übernehmen.“

Chet Farren stöhnte.

„Die Flotte soll nicht zurückgerufen werden“, brüllte er in das Mikrophon, „sie soll nur in der Nähe von SUNRISE auf Wartestellung gehen und nicht blindlings angreifen. Die Regierung von SUNRISE wird mit dem Kommandanten verhandeln und ihm zweifellos die bedingungslose Kapitulation anbieten. Verhindert werden soll lediglich, daß man SUNRISE wegen einiger Narren zum Schutthaufen macht.“

Houston zögerte eine Weile. Dann antwortete er:

„Gut. Das kann ich erreichen. Ich wäre Ihnen aber trotzdem dankbar, wenn Sie mir einen umfassenden Bericht so schnell wie möglich zusenden würden. Scheuen Sie keine Kosten!“

Farren versprach es aufatmend und beendete das Gespräch.

Die ärgste Gefahr war gebannt!

*

Nan Hsiang erwachte einige Stunden später. Unter der Gefahr, in der er sich befand, weigerte er sich nicht lange, seine Leute zur Ordnung zu rufen und zum Niederlegen der Waffen aufzufordern. Selbst als Gefangener besaß er noch soviel Macht, daß seine Befehle unverzüglich befolgt wurden. Von seinem Schreibtisch aus rief Si Ting die offiziellen Regierungsbeamten wieder an ihre Plätze zurück und erläuterte die politische Situation.

Einen Tag später tauchten dreitausend Einheiten der irdischen Kriegsflotte im SUNRISE-System auf und gingen auf Kreisbahn um SUNRISE selbst. Der Kommandant meldete seinen Besuch für den Abend desselben Tages an.

Der letzte Widerstand unter den MANDELBLÜTLERN, den es hier und da noch gegeben hatte, erlosch angesichts der gewaltigen Überlegenheit der Erde. SUNRISE besaß nicht mehr als sechshundert schwere Kriegsschiffe, und die meisten davon waren schlechter ausgerüstet als die irdischen.

*

Chet und seine Männer hatten Kim Ils Angebot angenommen, sich in seinem Landhaus von den Strapazen der vergangenen Tage zu erholen. Haiko hatte den MANDELBLÜTEN-Aufruhr zwar ängstlich, aber unangefochten überstanden.

Chet Farren hatte längst seinen Bericht an General Houston aufgegeben, und der Bericht bildete die Grundlage der Direktiven, die man dem Flottenkommandanten gab.

Nan Hsiang war im Gefängnis verschwunden, ebenso Liu-Sü und eine Reihe anderer MANDELBLÜTEN-Führer. Die kleinen Leute ließ man ungeschoren.

Aus Liu-Süs Geständnis hatte Chet Farren die Details entnommen, die ihm noch fehlten, um das Bild der Ereignisse auf SUNRISE zu vervollständigen. So zum Beispiel erfuhr er, daß Liu-Sü das Verschlucken des imprägnierten Stückes Stoff durchaus beobachtet, jedoch aus Berechnung nichts dagegen unternommen hatte. In Nan Hsiangs Plan war vorgesehen, daß Farren-Toyes sein ursprüngliches Bewußtsein wiedererlangen sollte; denn die MANDEL-BÜTE brauchte, wenn sie den Beweis für die Richtigkeit ihres Vorgehens vor der Öffentlichkeit führen wollte, einen Sündenbock: Hier ist der Schurke, den die Erde geschickt hat, um das Himmlische Tor in die Luft zu sprengen! Haben wir nicht recht, wenn wir der Erde den Krieg erklären?

Außerdem hoffte Nan Hsiang, auf Farrens Spuren auch dessen drei Begleiter zu finden, die ihm entwischt waren.

In die Quere gekommen war ihm Kim Il. Damit, daß Si Tings engster Mitarbeiter sich insgeheim mit Maßnahmen gegen die MANDELBLÜTE befaßte, hatte er nicht gerechnet. Er nahm es jedoch als sicher an, nachdem er die Bewußtseinsschablone des Mr. Toytes gesehen hatte.

Deswegen wäre Kim Il um ein Haar umgebracht worden. Der Anschlag hatte kein anderes Ziel, als einen unbequemen und einflußreichen Gegner zu beseitigen, und gleichzeitig zu verhindern, daß Chet Farren allzu genau über die MANDELBLÜTE informiert würde.

Bei dieser Gelegenheit war Chet zum erstenmal stutzig geworden. Nach Kim Ils Aussagen konnte niemand wissen,

daß er gegen die MANDELBLÜTE arbeitete. Chet wußte es um einen Grad besser: Nan Hsiang war darüber informiert. Von wem anders hätte der Anschlag also ausgehen sollen?

Der Verdacht wurde zur Gewißheit, als Jaune Viviers von seinem Gespräch mit den beiden Dockarbeitern berichtete. Auf SUNRISE wußten nur fünf Männer von dem Verdacht, den der alte Howligan unter den Menschen der Erde ausgestreut hatte, das waren Chet Farren, seine drei Begleiter, und Nan Hsiang. Die ersten vier hatten nichts davon verraten; selbst psychophysikalischen Methoden hätten diese Informationen standgehalten, da sie unter Katalysatorwirkung standen.

Also mußte es Nan Hsiang gewesen sein.

All das hatte Chet Farren in seinem Bericht an General Houston ausführlich geschildert. Houston war so überrascht gewesen, daß er sofort zurückgefragt hatte.

Aber mittlerweile wußte er, daß das Agentensystem des SIS einer gründlichen Überprüfung bedurfte.

*

Die Flotte blieb zwei Monate lang über SUNRISE und sorgte dafür, daß die MANDELBLÜTE keine Schwierigkeiten mehr machte. Der Kriegszustand zwischen Erde und SUNRISE wurde ohne weitere Formalitäten als beendet angesehen; die Erde erhob keine Forderungen.

Zur Kontrolle der Beziehungen zwischen den beiden Welten setzte die Erde für die Dauer von fünf Jahren einen außerordentlichen Gesandten auf SUNRISE mit Sitz in

Ulan ein. Sie konnte für diesen Posten keinen besseren Mann finden als Chet Farren.

Chet Farren verbarg seine Freude über diese Berufung nicht und erklärte Haiko offen:

„Das läßt Ihnen Zeit, mich in der ortsüblichen Probezeit von zwei Jahren zu testen. Aber wenn Ihnen das zu lang ist ... mir als Sonderbotschafter wird man vielleicht auch die Genehmigung geben, nach kürzerer Probezeit zu heiraten.“

Worauf Kim Il im Hintergrund zu kichern anfang und Haiko, die Regeln für mustergültiges Benehmen grob verletzend, rot wurde, zu husten begann und kurzerhand davonlief.

*

Nicht etwa durch planmäßige Suche, sondern nur durch Zufall förderte jemand, der in diese Vorgänge eingeweiht war, fünf Jahre später, nachdem die letzte von Howligans Bomben in der Tiefe der bauxithaltigen Erde explodiert war, in einer kleinen Stadt in Colorado ein uraltes Zeitungsblatt zutage. Das Blatt stammte aus einem Archiv, und der Mann, der es las, war ursprünglich auf der Suche nach etwas ganz anderem gewesen.

Er las dort, was die groteske Phantasie eines sensationswütigen Reporters sich aus den vagen Äußerungen der Mrs. Howligan zusammengereimt hatte. Der Bericht war verworren; aber er enthielt genug Einzelheiten, aus denen das ganze Bild rekonstruiert werden konnte.

Damit erhob sich Chet Farrens Vermutung, die bisher

zwar logisch fundiert, aber doch nur eine Vermutung gewesen war, zur Gewißheit.

Ein Narr hatte ein lebensgefährliches Spiel gespielt – und verloren.

– ENDE –

Als TERRA-SONDERBAND 65 erscheint:

Die Zeit-Agenten

(THREE FACES OF TIME)

von Sam Merwin jr.

Gegenwart und Zukunft bekämpfen sich in einer Welt der Vergangenheit!

Der Schauplatz der Auseinandersetzungen ist eine Parallelerde, die auf der universellen Zeitbahn um etwa 2000 Jahre zurückliegt. Während in unserer Welt Wissenschaft und Technik geradezu stürmische Fortschritte machen, steht in jener anderen Welt noch das alte Rom in voller Blüte.

Doch außerhalb der Mauern des alten Roms, verborgen in einem verlassenen Landsitz, wartet eine moderne Kampfgruppe, ausgerüstet mit Atomwaffen und Flugpanzern, auf ihren Einsatz, denn die Welt der Antike wird von einem furchtbaren Gegner aus der Zukunft bedroht!

Ein erregendes SF-Abenteuer mit phantastischer Note. Sie erhalten diesen TERRA-SONDERBAND ab sofort überall im Zeitschriften- und Bahnhofsbuchhandel zum Preis von 1, – DM. Wenn beim Handel vergriffen, liefert gern der Moewig-Verlag, München 2, Türkenstraße 24